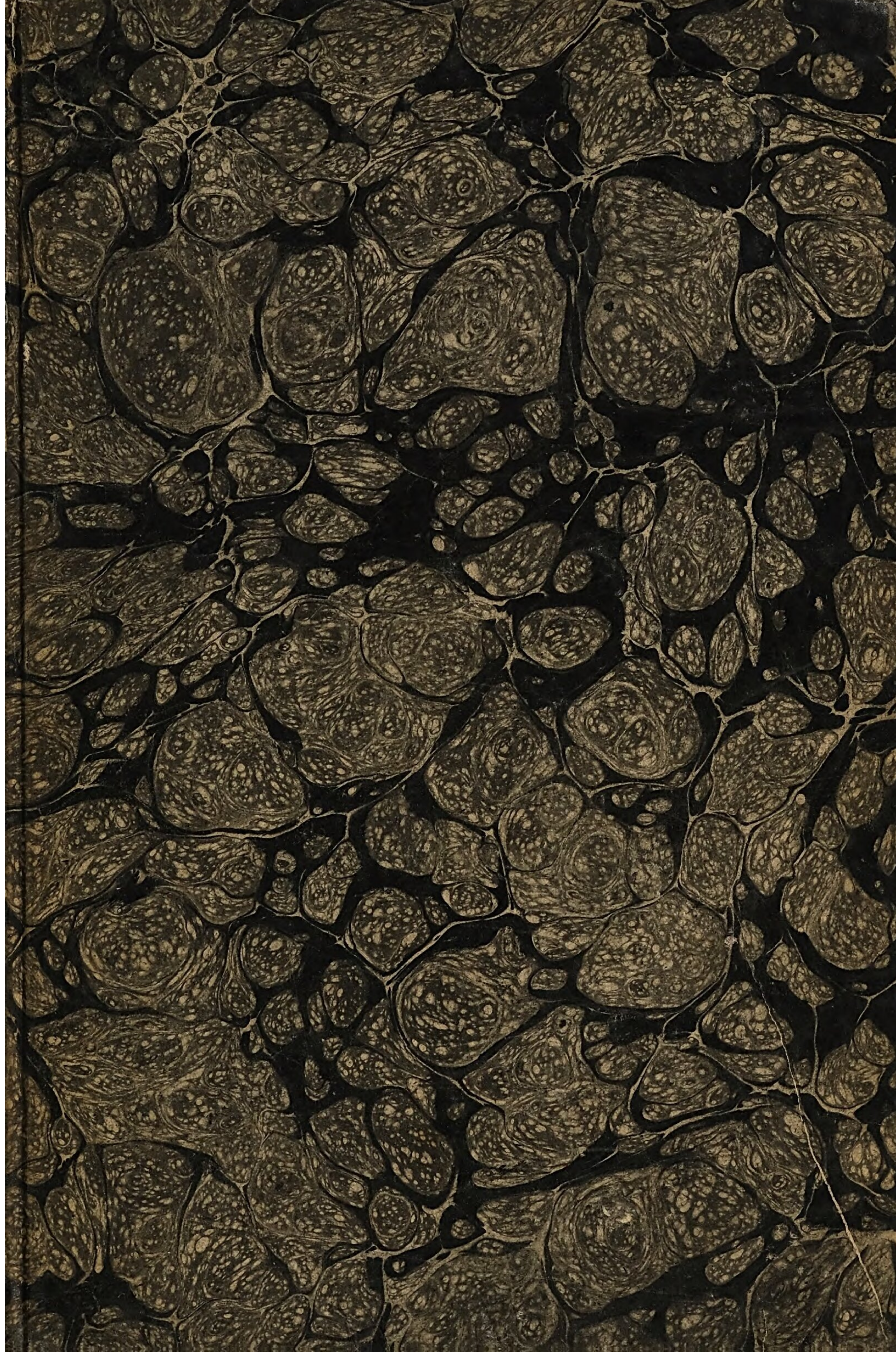




~~L. VII. 88.~~

Psych. o. 22

Beobachtungen
über
die Ursachen, Symptome und Behandlung
des Irreseyns,

von

PAUL SLADE KNIGHT, M. D.

vormals Oberwundarzte der königl. Flotte, viele Jahre Wundarzte
bei der Irren-Anstalt zu Lancaster etc. etc.

Mit einem Berichte eines Irren über sich selbst und
Bemerkungen über die Zulassung von Irren zum
Gottesdienste.

Aus dem Englischen übersetzt

von

FRIEDR. ENGELKEN,

der Medizin Beflissenem.

Mit einer Vorrede

von

F. NASSE,

Professor der Medizin, Direktor der medizinischen Klinik
zu Bonn etc. etc.



Köln am Rhein,

bei JOH. GEORG SCHMITZ, an den Minoriten.

1829.

Rechnung

der Rechnung, Symbole und Zeichen

des 17. Jahrhunderts

von J. J. Schaeffer

in der Stadt Bamberg

der Stadt Bamberg

der Stadt Bamberg

von

der Stadt Bamberg

der Stadt Bamberg

Staats-
Bibliothek
Bamberg

V o r r e d e.

Die hier deutsch vorliegenden: *Observations on the causes, symptoms and treatment of derangement of mind, by PAUL SLADE KNIGHT, med. doctor, surgeon of the lunatic asylum for the county of Lancaster, London 1827*, schienen mir so gehaltreich an treffenden Bemerkungen und sorgfältig gesammelter Erfahrung, daß ich Herrn Stud. Engelken, Sohn des Direktors der ausgezeichneten Irrenanstalt zu Hodenberg bei Bremen, zu dieser Uebersetzung aufforderte. Ich zweifle nicht, daß sich das Buch auch in dieser Verdeutschung unter denen, welchen der Gegenstand desselben wichtig ist, Freunde erwerben werde.

Das Gute des Buchs wird sich schon selbst empfehlen; es sey mir deßhalb vergönnt, bloß über ein Paar Stellen desselben hier einige Bemerkungen beizufügen.

Die Definition des Verfassers S. 6 von dem, was ein irrer Zustand (Irrseyn, Verrückung im allgemeinen Sinne des Wortes) sey, ist gewiß treffender, als die falschen derjenigen deutschen Schriftsteller, welche in die Definition dieses Zustandes die Merkmale von Unfreiheit oder Vernunftlosigkeit hineinbringen. Nur hätte der Ver-

fasser zur bestimmteren Abgrenzung des irren Zustandes von den, obschon verwandten, aber nicht irren, das Merkmal aufnehmen sollen, daß der Irre, so lange er irre ist, die Täuschung, worin ihn sein Zustand versetzt, nicht einzusehen vermag. In den Krankheitsfällen S. 6—9 wird zwar dieses Merkmal mehrmals von ihm erwähnt, aber es gehört auch als ein wesentliches in die Definition.

Was er S. 17 u. f. über die angebliche Leidenschaftlichkeit der Irren sagt, ist unverkennbar aus dem genauesten Studium des Gegenstandes hervorgegangen. Vielleicht wirkt nun auch diese Schrift dazu mit, daß man nicht ferner, wie bisher wohl fast allgemein, den Unterschied übersehe zwischen einem einfachen Irrseyn und einem mit anomaler Sinnlichkeit, mit Leidenschaftlichkeit, mit Bosheit zusammengesetzten, welcher Unterschied für die richtige Beurtheilung und Behandlung der Irren so sehr wichtig ist.

Schön ist die durch das ganze Buch gehende Anerkennung, daß im Irren, obschon durch den Einfluß des Körpers seine Vorstellungsthätigkeit mehr oder weniger anomal ist, doch das Menschliche im Gefühl, in sittlichen, in religiösen Regungen, so fern jene Anomalie der Vorstellungsthätigkeit nicht entgegenwirkt, nicht aufgehoben zu seyn braucht, (m. s. S. 10, 71, 73 u. f.): eine Anerkennung, zu der jeder wird gelangen müssen, der den Gegenstand genau und unbefangen betrachtet.

Das Urtheil unsers Verfassers über das seltene Bedingtseyn irrer Zustände durch psychische Ursachen (S. 26) mag auffallen; schwerlich ist dasselbe jedoch von dem wahren Verhältnisse der Sache sehr entfernt. Ich habe die Fälle, wo Schrecken, dem unser Verfasser noch den meisten Einfluß auf Erzeugung irrer Zustände zuschreibt, höchst wahrscheinlich die Ursache des Irrewerdens war, aus Schriften und aus dem, was mir über die Veranlassungen irrer Zustände aus eigener, ziemlich ausgedehnter, Beobachtung bekannt geworden, sorgfältig aufgesucht; wie wenig waren derselben! Wenn *Burrows* (commentaries on insanity, London 1828, S. 19) gegen unseren Verfasser äußert, dieser müsse wohl den Ursachen nicht genau nachgeforscht haben, so sprechen dagegen die Versicherungen S. 28 der vorliegenden Schrift; und *Burrows* selbst muß ja (a. a. O.) gestehen, daß er bei seinen Nachforschungen nach den Ursachen irrer Zustände häufig keine psychische Ursache habe auffinden können, und daß es ihm außer Zweifel sey, in den meisten Fällen habe das Uebel seinen Grund im Körper gehabt.

Was die Behandlung der Irren betrifft, so ist es erfreulich in *Knights* Schrift wieder neue Beweise für die Wirksamkeit eines Curverfahrens zu finden, des umfassend (nicht bloß auf Brechmittel und Brechweinsteinsalbe beschränkten) arzneilichen nämlich, was in England zwar *Hal-laran* durch seine treffliche, in Deutschland, wie es scheint, viel zu wenig gekannte Schrift:

Practical observations on the causes and cure of insanity, second edition, Cork 1818, aus reicher Erfahrung als ein zur Heilung der Irren höchst wirksames dargestellt hat, das aber in Frankreich gänzlich vernachlässigt zu werden scheint, und bei uns nur hier und da von einzelnen theoretisch unbefangenen Männern, welche die Heilung ihrer Kranken auf jedem, Aussicht der Hülfe darbietenden, Wege suchten, zur Anwendung und weiteren Ausbildung gebracht worden ist.

Die Bemerkungen unsers Verfassers über die Vorsicht, welche der Aderlaß bei irren Zuständen erfordert, reihen sich an das auch von *Lorry*, *Chiarugi* und *Cox* der Erfahrung gemäß Aufgestellte, jedoch, da man noch immer so häufig bloß nach symptomatischen Anzeigen aus der Pulsaufregung, der Hitze, oder gar aus dem Schreien eines Tobsüchtigen, zur Ader lassen sieht, wohl wenig Beachtete, so wie die über die *Digitalis* an die von *Cox*, *Fanzago*, *Hallaran* und *Schneider*, welchen beiden Erfahrungsreihen ich denn auch das von mir Beobachtete anschließen kann. Was unser Verfasser über die Cur epileptischer Irren sagt, ist ihm dagegen ganz eigenthümlich; möge es sich auch in der Erfahrung Anderer bestätigen!

Ob früher unser Verfasser in seiner Anstalt oder Hr. G. R. *Horn* in der Charité zu Berlin eine Kegelbahn für die Irren eingeführt, ob der eine von dem Vorgange des Andern gewußt, können wir zwar als etwas für die Sache Unwesentliches

dahin gestellt seyn lassen; wäre indessen um die Priorität ein Streit zu führen, so dürfte der Ausschlag desselben ohne Zweifel zu Gunsten der Berliner Anstalt ausfallen. Dafs der Verfasser nur Kegel und Damenbrett als Unterhaltungsmittel für Irre erwähnt, läfst vermuthen, dafs seine Anstalt noch andere zweckmäßige Mittel der Art aus den wohleingerichteten unter unseren deutschen Anstalten würde entlehnen können.

Die S. 90 der vorliegenden Schrift beschriebenen und abgebildeten Muffen haben unstreitige Vorzüge vor der Zwangsweste, die theils beängstigend und erhitzend wirkt, theils auch ohne einen beschwerlichen, sie nach unten festhaltenden Riemen, nicht vor dem Abstreifen über den Kopf gesichert ist. In unserer Nachbaranstalt zu Siegburg, welche nichts, was ihren Pfleglingen wohlthätig seyn kann, sich anzueignen unterläßt, sind auch bereits jene Muffen eingeführt und zur mindest-beschwerlichen Sicherung der Kranken sehr passend gefunden worden.

Zur weitem Erörterung der für die Cur des Irrseyns wichtigen Frage, wiefern es angemessen sey, Irre am Gottesdienste Theil nehmen zu lassen, habe ich den Uebersetzer veranlaßt, noch ein Paar Aufsätze aus dem *London medical Repository* von 1826 und 1827 in einem Anhange beizufügen. Ist dann nach allem hier Vorliegenden gewifs, dafs es Irre gibt, die für die Theilnahme am Gottesdienste zu ihrer Sammlung und Beruhigung hinreichend empfänglich sind,

so wird es Pflicht, Kranke dieser Art, unter sorgfältiger Abhaltung nachtheiliger Nebeneinflüsse, jener Theilnahme nicht zu entziehen, ja es wird zum entschiedenen Vorwurf, wenn man in übrigens wohleingerichteten Anstalten diesen unseren Genossen in einer höhern Gemeinschaft, ihrem Bedürfnisse entgegen, dieses Mittel geistiger Stärkung und Aufrichtung, dessen erfreuende Kraft unser Verfasser S. 75 so eindringend darlegt, vorenthält. Die vorliegenden Mittheilungen enthalten denn aber auch hinreichende Fingerzeige, was bei dieser Erweiterung der Irrenpflege zu vermeiden ist, wobei man denn gewiß wohl thun wird, noch sorgfältiger zu seyn, als wie es unser Verfasser, nach dem S. 76 von ihm erzählten Fall zu urtheilen, gewesen zu seyn scheint.

Aus dem am Schlusse des Buches abgedruckten sehr interessanten Berichte eines in der Genesung befindlichen Irren über seinen vergangenen Zustand dürfte sich aufer dem, was über das eine und andere schon unser Verfasser bemerkt hat, noch mehreres zu Aufschlüssen über den Zustand der Tobsucht benutzen lassen, wie die Angaben des Kranken über die Motive, die ihn zum Schreien, zum Zerschlagen der Scheiben, zum Stampfen veranlaßten, über sein Gefühl für Musik und besonders für religiöse, die Deutlichkeit seiner Erinnerung aus einem Fieberwahnsinn etc. (M. s. S. 118, 119, 122, 123, 124.)

Mehr Rücksicht auf solche Berichte der Genesenden und Genesenen würde gewiß dazu bei-

tragen, die Zahl und den Einfluss unrichtiger Ansichten über die Natur irrer Zustände, zum Vortheil der Kranken und zur Förderung wissenschaftlicher Erkenntniss, zu vermindern.

Bonn, im April 1829.

F. N A S S E.

Vorrede des Verfassers.

Indem ich die folgenden Bemerkungen über die Behandlung des Irrseyns mittheile, bin ich wohl überzeugt, daß es unrecht wäre, eine Abhandlung über einen Zweig der Wissenschaft, der schon so vielfältig bearbeitet ist, bekannt zu machen, wenn dieselbe ohne Nutzen wäre. Ich schmeichle mir indess mit der Hoffnung, daß der Leser meine Verwegenheit entschuldigen werde, wenn ich ihm sage, daß die folgenden Mittheilungen auf Bemerkungen und Beobachtungen gegründet sind, die von mir selbst bei ungefähr 700 Irren mit Sorgfalt angestellt und während der Behandlung öfterer wiederholt worden sind.

Im Anfange meiner Praxis hatte ich die Absicht, eine Reihe von Fällen aus den verschiedenen Arten des Irrseyns zu sammeln, einem jeden die medizinische und psychische Behandlung beizufügen, um solchergestalt den Erfolg und Nichterfolg der verschiedenen Curmethoden beispielsweise darzulegen, und, wo es möglich, das Gehirn und die Eingeweide der Brast und des Bauches zu untersuchen. Anlangend die Aufzeichnung der Krankheitsgeschichten und die medizinische und psychische Behandlung, so habe ich mein Vorhaben vollkommen in Ausführung gebracht; allein bei den anatomischen Nachforschungen über den

krankhaften Körperzustand bei den Irren sind mir viele Schwierigkeiten aufgestoßen, was ich jedoch nicht sehr bedaure, da es nicht wahrscheinlich ist, daß zu dem Vielen, was schon über diesen Gegenstand bekannt gemacht ist, noch Etwas hinzuzufügen seyn möchte. *Einer* krankhaften Erscheinung, welche den Irren vorzugsweise charakteristisch zu seyn scheint, wird im Buche Erwähnung geschehen.

Ob nun gleich der erfahrene Pathologe in diesem kurzen Abrisse keine Belehrung, die ihn bei seinen Nachforschungen wesentlich fördern könnte, finden wird, so hoffe ich dennoch, daß, wenn er dieselben des Durchlesens würdigen sollte, seine Mühe doch nicht nutzlos seyn, sondern daß meine Behandlungsweise ihm einige nützliche Belehrungen darbieten werde.

Mich mit den Meinungen Anderer in Beziehung auf das Irrseyn im Allgemeinen bekannt zu machen, schien mir eine, mit meiner amtlichen Stellung nothwendig verknüpfte, Pflicht; doch habe ich mich stets gehütet, mich entschieden weder für noch gegen irgend eine Meinung und Behandlungsweise zu erklären, und wie ich glaube, nicht ohne Nutzen für mich. Als ich diese Abhandlung zuerst niederschrieb, habe ich durchaus auf keinen Autor Rücksicht genommen; nachdem aber eine Abschrift gemacht war, trieb mich eine gewisse Angst, nachzusehen, ob ich mit denjenigen, welche über diesen Gegenstand geschrieben, übereinstimmte oder nicht, und ich fand

mich dann veranlaßt, dieselben zu citiren und zu commentiren, ohne jedoch den Sinn meiner Abhandlung, ja selten einmal die Anordnung derselben, zu verändern. Mein Leser wird sich ohne Zweifel meine Freude, jedoch auch mein Erstaunen denken können, als ich einige Schriften über die Cur von Irren durchblättert, und die auffallendste Verschiedenheit in den Resultaten meiner Praxis und denjenigen Anderer fand, was ich freilich sehr beklagen muß. Uebrigens habe ich mich bemüht, den Leser in einer einfachen aber bestimmten Sprache in den Besitz aller That- sachen und praktischen Resultate zu setzen, die mir von Wichtigkeit zu seyn scheinen. —

Ich gebrauche die Ausdrücke insanity (Wahn- sinn) und derangement of mind (Geistesstörung) als gleichbedeutend.

Wenn mein Styl hier und da etwas didaktisch seyn und wegen des Strebens nach Genauigkeit der hinlänglichen Klarheit ermangeln sollte, so möge der Leser sich überzeugt halten, daß ich jene Schreibart wählte, um ihm die Zeit zu ersparen. Ich hätte es gerne gesehen, wenn das ipse dixit in diesem Büchlein weniger vorge- kommen wäre; allein wer die That- sachen und die daraus gezogenen Folgerungen bezweifelt, möge gütigst die medicinischen Tagebücher der Irrenan- stalt der Grafschaft Lancaster nachsehen, welche von mir selbst verfaßt worden, und auch einen bedeutenden Theil zu den nachfolgenden prac- tischen Bemerkungen geliefert haben. Diese

Journale nehmen, wie mir officiell berichtet ist, einen Platz unter den allgemeinen Documenten jener Anstalt ein; aber ich fürchte, daß sie jenes Ranges nicht würdig sind, denn ich hatte sie bloß zu meiner eigenen Belehrung niedergeschrieben, und sie sind deshalb durchaus nicht in einer so schicklichen Form abgefaßt, um öffentlich erscheinen zu können, weshalb ich meine Leser mit vielem Mißtrauen und Widerwillen auf dieselben verweise. Uebrigens würden sie nicht so zur öffentlichen Kenntniß gekommen seyn, wenn es mir möglich gewesen wäre, mich in Besitz derselben zu setzen, um die zur Erläuterung nöthigen Auszüge daraus zu machen.

Bei der am Schlusse meines Buches folgender Mittheilung der Gefühle, Regungen und Vorstellungen einer Person während ihres Irrseyns möchte es nöthig seyn, Nachricht zu geben, woher ich jene Beschreibung, welche die einzige in ihrer Art ist, indem man sich eine solche schon lange sehnlichst gewünscht, aber niemals bis jetzt hat erhalten können, entnommen. — Der Erzähler ist ein Mann von ausgezeichnetem Talente und guter Erziehung. Während seiner Genesung benutzte er meine kleine Bibliothek; da er aber bald Alles, was ihm gefiel, gelesen hatte, so ersuchte ich ihn, eine Beschreibung der Ideen, welche ihn während seines Irrseyns beschäftigt hatten, aufzusetzen, indem ich schon vorher bemerkt hatte, daß er sich mit derselben Genauigkeit, wie ein gesunder Mensch,

der meisten Ereignisse erinnerte, welche überhaupt geeignet sind, die Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Er willigte gern ein.

Seine ganze Erzählung ist gleichsam ein Traum, in welchem die Einbildungskraft unter dem Einfluß äußerer und solcher Einwirkungen steht, die ihn vorher getroffen hatten; gleichwohl war dabei jenes charakteristische Symptom des Irrseyns, nämlich *ein gewisser Grad von Vorstellungsvermögen und Bewußtseyn*, vorhanden.

Ich übergebe dieses einzelne Bruchstück bloß deshalb dem Druck, um meinem Leser ein originelles Beispiel von den Täuschungen eines irren Verstandes zu geben, zugleich aber auch, um praktische Schlüsse daraus zu ziehen; deshalb habe ich es denn auch nicht für nöthig erachtet, einen größern Auszug zu liefern, als jener Zweck erheischt. Die große Schwierigkeit und Dunkelheit, welche noch über der rationellen Behandlung der Irren schwebt, wird hoffentlich bald beseitigt werden; ja ich glaube fest, sie würde es jetzt schon seyn, wenn der Geist des Gelehrten mit demselben ehrenwerthen Eifer jenem Uebel, wie er es bei andern gethan hat, nachgeforscht hätte. Aber noch in diesem Augenblick findet bei den meisten Aerzten eine gewisse Abneigung hinsichtlich dieses Gegenstandes Statt, und noch jetzt scheint derjenige, welcher sein Talent der Erforschung und der Behandlung des Irrseyns widmet, seinen Ruf in ein schlechtes Licht und sich zu der niedrigsten Klasse der Aerzte zu stel-

len. Seltsam ist es, daß die rechtmäßige Ausübung eines Zweiges der Medizin, welcher, um die mit ihm verbundenen Pflichten gebührend zu erfüllen, die besten Eigenschaften des Kopfes und Herzens erfordert, auf solche Weise in Miskredit gerathen konnte. Seltsam ist es, daß dieses noch jetzt Statt findet, wenn auch nicht, daß es Statt fand; denn die große Unwissenheit, welche noch vor nicht gar langer Zeit in der Behandlung dieser Krankheit herrschte, hat ihre traurigen Schlachtopfer den Händen unwissender, roher Menschen überliefert; und daher schreibt sich denn auch aller Wahrscheinlichkeit nach jene vornehme Vernachlässigung dieses Theiles der Arzneiwissenschaft. Doch ich gebe der Hoffnung Raum, daß, mit der jetzt schon zugenommenen und noch immer mehr zunehmenden Kenntniß in dieser Sphäre des Wissens nicht sowohl bei den Aerzten, sondern auch bei Leuten des höheren Ranges, eine gerechtere und folglich auch eine anständigere und ehrenvollere Stellung dem erfahrenen Praktiker, welcher sich mit diesem Gegenstande beschäftigt, zu Theil werden wird; und ich bestehe nachdrücklichst darauf, weil ich sowohl aus eigener Erfahrung als auch aus derjenigen Anderer weiß, daß großer Schaden für das Leben und die Genesung der Kranken und ein sehr großer Theil des Elends, welches der Irre erduldet hat, aus einer Nichtgewährung jener Forderung entsprungen ist. Denn ist es nicht Thatsache, daß der Arzt von besserer Erziehung und

angesehener Bekanntschaft sich deswegen jener Beschäftigung entzieht, weil sie ihn in seiner Laufbahn gleichsam herabsetzt, und finden wir eben deshalb nicht, daß bloß zufällige Umstände ihn veranlassen können, diesen besonderen Zweig der Wissenschaft zu ergreifen, und sich z. B. der Anstellung bei einem grossen Hospitale oder der Nachfolge in einer gewinnversprechenden Privat-anstalt nicht zu entziehen? Ich hege deshalb das Vertrauen, daß die allgemeine Stimme überhaupt und jeder Medicinalperson insbesondere mit mir das Edle, und, was den Irren selbst betrifft, das Menschenfreundliche jenes Studiums hinreichend anerkennen wird, um den rechtmässigen Arzt, welcher seine Zeit und sein Talent der Behandlung der Irren widmet, wenigstens nicht gegen die übrigen Aerzte gering zu achten.

Glossop, unweit Manchester, Decemb. 1826.

Ueber das Irrseyn.

Pathologische und physiologische Bemerkungen.

Viele gelehrte Männer haben den nächsten Grund des Irrseyns in einer krankhaften Verrichtung der Nerven gesucht.

Die Meinungen eines Mannes, welche nach Verlauf von mehr als zweitausend Jahren schon oft angeführt worden, verdienen unsere größte Aufmerksamkeit. *Hippocrates* behauptet, daß die Flüssigkeiten des Gehirns zuweilen scharf und ätzend werden, daß das Nervensystem dadurch sehr leide, der ganze Körper angegriffen werde, und der Geist in Verwirrung gerathe. *) *Aretaeus* sagt: „Bei den an Phrenitis Leidenden sind vorzüglich die Nerven angegriffen und das Fieber ist ein anhaltendes.“

„Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Irrseyn mehr durch eine Aufregung der Lebensgeister, als durch eine Entzündung des Gehirns entstehe,, (*Willis* Cap. X. de delirio et phrenitide). *Dr. Alex. Crichton* (Bd. 1. pag. 168. Uebs. pag. 77) meint, daß alle Eindrücke, die im Delirio und im Wahnsinne zum Gehirne kommen und von ihm ausgehen, in einer besondern krankhaften Verrichtung derjenigen Gefäße ihren Grund haben, welche die Nervenflüssigkeit absondern. Der gelehrte, genaue und bescheidene *Cullen* hält ebenfalls einen eigenthümlichen Zustand

*) *Lib. de morb. sacr. p. 354.* — Siehe die vermischten Bemerkungen gegen das Ende dieses Buches: Art. „Hydrothorax.“

des Nervensystems für die nächste Ursache des Irrseyns. Thatsachen, welche mir wiederholt in meiner Praxis aufgestossen, oder vielmehr die beobachteten Erfolge der Praxis Anderer, geben mir eine genügende Veranlassung zu dieser Lehre von den Geistesstörungen einige Beiträge zu liefern. Diese Thatsachen sollen angeführt werden, wenn ich zur Behandlung der Krankheit komme.

Ich bin fest überzeugt und trage kein Bedenken, es öffentlich zu erklären, daß jede Art des Irrseyns unmittelbar aus einem körperlichen Leiden entspringt, daß aber die verschiedenen menschlichen Körperbeschaffenheiten hinsichtlich der Empfänglichkeit dieses Einflusses auf den Verstand sehr von einander abweichen; worin übrigens diese Empfänglichkeit bestehe, ist mir vollkommen unbekannt. Die große Anzahl von anatomischen Untersuchungen, welche seit vielen Jahren angestellt worden sind, haben kein Licht über diesen sehr dunkeln Gegenstand verbreitet. Ich selbst habe viele Leichname von Personen untersucht, die in einem Zustande von Irrseyn gestorben waren, und, ob ich gleich nichts Krankhaftes gefunden habe, was mir auch nicht oft in Leichnamen von Menschen vorgekommen wäre, bei denen sich früher niemals eine Geistesstörung gezeigt hatte, so glaube ich doch, eine größere Anschwellung der Blutgefäße und eine reichlichere Blutergießung beobachtet zu haben; so viel ist gewiß, daß sich eine augenscheinlichere excessive Gefäßthätigkeit in dem Gehirne eines Menschen, welcher irre war, zeigt, als bei ihm nach derselben blutentziehenden Behandlung zurückgeblieben seyn würde, wäre er bis zu seinem Tode geistesgesund gewesen; und dies halte ich für eine wichtige Thatsache.

Da man keine andere krankhafte Erscheinungen bei denen, welche in einem Zustande von Irrseyn, als bei denen, welche geistesgesund gestorben sind, beobachtet hat, mit Ausnahme eines harten, elastischen Gehirns eines

alten Maniacus, so will ich die Beobachtungen hier nicht anführen. *)

Es scheint keine andere Wahrscheinlichkeit, die nächste Ursache des Irrseyns zu entdecken, als durch eine Reihe von anatomischen Untersuchungen, sowohl des Körpers, als auch des Kopfes von Personen, von deren Familien es bekannt ist, daß sie häufig von dieser Krankheit heimgesucht waren. Dies möchte vielleicht in einem der großen Hospitäler für Irre auf dem Festlande bewerkstelligt werden können, namentlich in Paris. Ich glaube bemerkt zu haben, daß alle bisherigen Untersuchungen nicht in der Absicht angestellt worden sind, um die besondere Bildung zu entdecken, welche den einen Körper empfänglicher, als den andern für diejenige krankhafte Beschaffenheit macht, welche das Irrseyn zur Folge hat.

Und es ist nicht zu bezweifeln, daß die Kenntniss dieser Eigenthümlichkeit zu wichtigen Resultaten führen werde; denn, daß eine solche existirt, können wir schon aus der Analogie schliessen, da es eine traurige Thatsache ist, daß die Individuen einiger Familien von Geschlecht zu Geschlecht eine grössere Empfänglichkeit für dieses Leiden zeigen, als andere, und es leider eben so gewiß ist, daß einige Familien sichtbare Eigenthümlichkeiten in der Körperbildung haben, welche sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen — ein sonderbarer Fall dieser Art wurde vor einigen Jahren durch Herrn *Anton Carlisle* der königlichen Gesellschaft vorgelesen und findet sich jetzt in den *Philosophical-Transactions* aufgezeichnet. Thatsachen, welche sich unmittelbar auf diese Behauptung stützen und dieselbe erläutern und bestätigen,

*) Um sich mit den Folgen eines krankhaften Baues bekannt zu machen, sehe man den Anhang nach zu: *An inquiry into the nature and origin of Mental derangement etc. v. Alex. Crichton. M. D. Bd. II., pag. 349. u. d. folgd. 1798. — Uebs. Untersuchung über die Natur und den Ursprung der Geisteszerrüttung v. J. C. Hoffbauer. 1810.*

sind so zahlreich, daß ich meines Lesers Zeit nicht mit der Anführung von Beispielen verschwenden mag, die ihm ohne Zweifel häufig genug in seiner eigenen Praxis vorgekommen sind. Nach einer sehr genauen Erwägung schliesse ich deshalb, daß erbliche Anlage zum Irrseyn aus einer besondern Körperbildung entspringe, — indem Etwas in dem Mechanismus, durch welchen das lebende Prinzip thätig, fehlerhaft ist. Und hier will ich eine scharfe Grenzlinie zwischen dem sogenannten erblichen und nicht erblichen Irrseyn ziehen. Zufällige Umstände treffen zuweilen zusammen und erzeugen das Irrseyn in Personen, die früher und später an Geist und Körper gesund waren. Waren die Vorfahren solcher Menschen frei gewesen von diesem Uebel, so haben wir keinen hinlänglichen Grund, dasselbe als fortgeerbt anzusehen, und ich betrachte deshalb ein solches Ereigniß als einen nicht begründeten Einwurf gegen die Verheirathung mit diesem Individuo, vielweniger noch gegen die Verbindung mit einem Gliede aus seiner Familie.

Traurig in der That ist die Ueberzeugung, daß der Verstand eines geliebten Verwandten in Verwirrung gerathen ist; aber wie viel betrübter muß noch die seyn, daß eine solche Verstandesstörung aus einem Fehler in dem Blute der Familie entspringt. Sollte Jemand diese Blätter durchlesen, den eine so betrübte Ueberzeugung getroffen hat, daß das Irrseyn eines Verwandten, eines Vaters, einer Mutter, Schwester oder eines Bruders offenbar ein Blutsfehler der Familie ist, so hoffe ich doch, daß dieser mein fester Glaube, daß das Uebel, nach einer vieljährigen ausgedehnten und genauen Beobachtung, sehr häufig aus zufällig zusammentreffenden Umständen entspringt, und nicht immer wirklich erblich ist, wo man es dafür hält, ihn trösten und von der Verzweiflung befreien werde.

Ich hoffe es nicht umsonst zu sagen, daß ich meine Kenntnisse in keinem Winkel erlangt habe; auch ist meine Behandlungsweise des Irrseyns nicht unbekannt.

Obgleich nun in einem Zergliederungssaale die Bewegungen des Gehirns nicht erforscht werden können, so würde es doch vielleicht möglich seyn, sich dort eine Vorstellung von den Ursachen derjenigen Empfindung zu verschaffen, die durch einen Reflectionsakt hervorgebracht wird. Es ist von ausgezeichneten Philosophen sehr wohl beobachtet worden, daß wir uns beim Nachdenken und Besinnen innerhalb der Höhle des Schädels einer Bewegung, eines Vorganges oder einer Reihe von Vorgängen bewußt sind, gleichsam, als ob wir unter unsern Gedanken nachsuchten. *) Gewiß hat Jeder, der sich Nachts auf seinem Lager herumwarf und nicht einschlafen konnte, die beruhigende Empfindung des ihn beschleichenden Schlafs erfahren und gefühlt, daß sein Gehirn allmählig von den vielen Dingen, welche dasselbe beschäftigten, erleichtert wurde, gleichsam, als ob die Kräfte desselben ermatteten, und der Reiz, der es zur Thätigkeit angetrieben, aufgehört hätte, oder vielmehr gefühlt, daß er ruhig eingeschlafen und dann plötzlich von den Empfindungen der erneuerten Denkkraft, ohne Zweifel durch eine Wiederkehr des Druckes, aufgeregt worden sey. Ich forsche hier nach Grund und Ursache wider meinen Willen, weil ich mir vorgenommen habe, so viel, als möglich psychologische Untersuchungen zu vermeiden; allein es scheint mir unmöglich, auf eine genüendere Weise den Vorgang, durch welchen die Kräfte des Gehirns erregt werden, erklären zu können. Ich berichte hier, was ich, wie ich glaube, selbst zu oft gefühlt, zu oft beobachtet habe, um mich darin täuschen zu können. Mein nachdenkender Leser wird wissen, ob er ähnliche Empfindungen gehabt habe. Demgemäß glaube ich, daß der Verstand durch einen Druck in Thätigkeit gesetzt wird, welcher im gesunden Zustande größtentheils durch den Willen veranlaßt wird,

*) Siehe Aristoteles de memor., et reminscent. c. i. p. 680. Dr. Gillie's New analysis of Aristotele's works.

im kranken dagegen unabhängig von irgend einer Willensregung sich äußert; aber, wie nun dieser Druck bei einem gesunden Menschen hervorgebracht wird, und was seine nächste Ursache ist, das weiß ich nicht; gewiß ist es keine Anschwellung der Blutgefäße. Ich betrachte die Seele als die entfernte Ursache aller Erscheinungen des Geistes; dies ist mein Glaube.

Symptome des Irrseyns.

Die einzigen Symptome, die ich als dem Irrseyn eigenthümlich kenne, sind eine Verwirrung des Verstandes ohne gänzlichen Verlust des Vorstellungsvermögens und des Bewußtseyns; die Verwirrung äußert sich häufig beim ersten Auftritt der Krankheit mehr durch Handlungen, als durch Reden. Diese Verwirrung kann entstehen aus einem Irrthum in einer Vorstellung oder in allen, in einem Begriffe, oder in allen, verbunden mit einer gänzlichen oder nur theilweisen Vergesslichkeit. Ich bringe hier die folgenden Fälle zur Erläuterung bei, die nur aus einem kleinen Theile meiner Beobachtungen entlehnt sind, und werde sie auf einen möglichst kleinen Raum beschränken.

Falsche Vorstellung.

Heinrich Williams hielt sich selbst für ein fettes Schaf und in jedem derben, rothwangigen Manne, der die Anstalt besuchte, glaubte er den Schlächter zu sehen, der ihn auf die Schlachtbank zu führen beabsichtige. Gleich anfangs, als ich diesen Geisteszustand entdeckte, sah ich ihn in einem Winkel des Saales gekrochen, wild umherstarrend, blaß aussehend, wie der Tod, und gewaltig zitternd. Ein heiterer, fröhlicher Friedensrichter war die Ursache dieser schrecklichen Ungewißheit und Furcht. Der Kranke konnte sich nachher des gewöhnlich heitern und gesunden Aussehens des Schlächters erinnern; aber er konnte sich nicht besinnen, daß er selbst kein fettes Schaf war.

Falsche Wahrnehmung.

Johanna Winstanley war vollkommen überzeugt, daß sie häufig einen Mann hörte, sah und mit ihm redete, der gar nicht existirte; doch war sie in andern Dingen so vernünftig, daß ein Unerfahrer zu entschuldigen gewesen wäre, wenn er sie für gesund gehalten hätte.

Jacob Harrison sah, wenn er in Liverpool war, den Teufel auf der Thurmspitze des Stadthauses sitzen; derselbe war nicht schwarz, wie man sich ihn irrigerweise sonst vorstellt, sondern gelb; auch hatten nach seiner Meinung die Liverpooler Frauen grüne Augen; gleichwohl rühmte er sich, nicht ganz ohne Grund, seiner Fertigkeit in der Arithmetik.

Falsche Vorstellung.

H. W. war viele Monate hindurch fest überzeugt, daß er eine Maus im Halse habe und wandte sich deshalb an einen der Anwesenden, um sie beim Schwanze herauszu ziehen, welcher sich, wie er fest versicherte, an der Wurzel seiner Zunge befinde; dessenungeachtet führte er einen Auftrag pünktlich aus.

Johanna Manning, eine alte Tobsüchtige, schien weder Vorstellung noch Bewußtseyn von Personen, Sprache und Dingen zu haben.

Falsche Vorstellung und falsches Gedächtniß.

M. R. redete während einiger Augenblicke vernünftig, einsichtvoll, ja selbst beredt; allein, wenn man ihn fortfahren ließ, so erlangten seine Gedanken gleichsam eine geometrische Progression, und man mußte erstaunen über die Schnelligkeit seiner Aussprache, die Lebhaftigkeit seiner Vorstellungen, die Verkehrtheit seiner Handlungen und über seine flüchtigen und falschen Behauptungen.

Falsche Vorstellung oder Urtheil.

William Rydale, derselbe Mann, welcher auf das Leben des Herrn Horrocks einen Anschlag machte, war flüchtig und

phantastisch in seinen Vorstellungen, absprechend und hartnäckig in seinen Behauptungen und bemühte sich eifrigst, sowohl vor, als während seines Verhörs, darzuthun, daß Selbsterhaltung dieses von ihm angenommene Benehmen rechtfertige. Ich hatte die amtliche Untersuchung dieses Mannes und war deshalb bei seinem Verhöre zugegen; allein er schien mir, nach dem strengsten Urtheile, welches ich nur fällen konnte, nicht denjenigen Grad von Irrseyn zu erlangen, den das Gesetz erfordert. Bei einer Privatuntersuchung, die ich mit ihm anstellte, liefs er sich aus freien Stücken in einen Streit ein, der sich zwischen Wollhändlern und ihren Leuten erhoben hatte. Er erzählte mir, daß kurz zuvor einige Advokaten bei ihm gewesen wären, um zu versuchen, was sie aus ihm herausbringen könnten; aber, fuhr er fort, ich wufste, daß sie Advokaten waren, daß sie kamen, mich auszuforschen, um auf mir zu spielen, als Guildenstern auf dem Hamlet; sie wollten sich stellen, als kennten sie die Griffe auf mir, sie wollten das Herz meines Geheimnisses entreißen, sie wollten mich von der tiefsten Note bis zum Gipfel meiner Scala ergründen; sie glaubten, daß ich leichter zu spielen sey, als eine Flöte; sie machten alle mögliche Versuche; allein es gelang ihnen nicht, auf mir zu spielen. Er ging dann in ein ihm sehr gefallendes und lebhaftes Gespräch über das Spiel des Hamlet ein, welches seine Lieblingsunterhaltung war, und wobei er viel Gedächtniß und Geschmack verrieth. Trotz allem diesen konnte man ihn doch nicht gesund nennen. Die Symptome des Irrseyns waren: eine unbesiegbare Hartnäckigkeit in der Versicherung, daß seine Behauptungen richtig seyen, ohne gelassene Erwägung seiner Gründe, und ein sorgloser Vorsatz, bei diesen Behauptungen zu beharren, obgleich ihn dies zu einem Angriff auf das Leben eines Mannes veranlafste, gegen welchen er keinen persönlichen Haß hegte, und den er als einen gütigen Herrn und braven Mann kannte.

Verwirrung, die sich durch Handlung äußert.

Marie Ward schien an einigen Tagen so vernünftig in der Unterhaltung, daß ich sie nicht irre nennen konnte; allein, wenn sie spazieren ging und mir den Rücken zuwandte, fing sie stets an zu tanzen. Ich erkundigte mich, ob dieses bei ihr gewöhnlich sey, und erfuhr, daß man es erst seit einigen Tagen bemerkt habe. Indem ich die zugleich bei ihr Statt findende ungewöhnliche, wiewohl nur geringe, Flüchtigkeit in Erwägung zog, überzeugte ich mich, daß sie geisteskrank sey. Etwa eine Woche darauf wurde sie im höchsten Grade wahnsinnig. In diesem Zustande zeugten nur ihre Handlungen und ihr verändertes Benehmen von Verstandesstörung, ihre Sprache verrieth nichts davon.

In den Medico-Chirurgical Review des Monats September 1820 finde ich folgendes Citat aus der Schrift des berühmten *Dr. Esquirol*, „über den Wahnsinn“, die sich in dem Dictionnaire des sciences medicales vorfindet. „Bei Irren hat sich der Sinn für Anstand ganz verloren, und Leute, die früher die feinsten Gefühle hatten, überlassen sich den unanständigsten Handlungen, ohne sich der Unschicklichkeit derselben bewußt zu seyn.“ Ich glaube, daß der Herr Doctor hat sagen wollen, daß jene Verletzung des Anstandes grösstentheils, nicht aber bei allen Irren Statt finde, und in der Voraussetzung, daß man mir hierin beistimmen wird, fühle ich mich zugleich verpflichtet, zu erklären, daß ich, soweit meine Erfahrung reicht, auf keine Weise die Richtigkeit jener Aussage bestätigen kann; ein mehr besonderer Zustand, wie dieser, kann weder den schlimmsten und im Vergleich seltenen Fällen des Irrseyns beigezählt werden, wo alles oder beinah alles Bewußtseyn verloren gegangen ist, noch denjenigen, wo das Hauptsymptom der Krankheit sich in einer grossen Begierde äußert, weil nämlich der Herr Dr. annimmt, daß eine Wahl und eine Willensäußerung bei einem

Theile der Irren Statt finde. Unter dieser Klasse, zu welcher diejenigen gehören, welche über manche Gegenstände ein ziemlich gesundes Urtheil fällen, ist mir, geradezu erklärt, selten ein solches Betragen derjenigen Kranken, die ich behandelt habe, vorgekommen; vielmehr haben sie sich immer sehr bescheiden und anständig betragen, und ich verweise den, der daran zweifelt, auf die Beweise, die ich vorher angeführt habe; auch glaube ich, mit Sicherheit das Zeugniß einer Menge von achtungswerthen Männern im Norden von England, die unter meiner Aufsicht das Betragen der Kranken beobachtet haben, anführen zu können. Ich kann leicht begreifen, daß, wenn eine große Anzahl von Männern und Frauen, irre oder nicht irre, sich von der Gesellschaft ausgeschlossen fühlen und zusammen eingeschlossen sind, sie durch eine unzweckmäßige psychische Behandlung zu einer ungewöhnlichen Ausschweifung verleitet werden können, selbst ohne Beiseyn des andern Geschlechts; aber ich möchte eine solche allgemeine Zügellosigkeit als einen unbestreitbaren Beweis einer schlechten psychischen Leitung betrachten, weil ich aus sehr langer Erfahrung weiß, daß der Irre, wenn auch von kräftigem Körper, sich bei einer milden Behandlung mit so viel Mäßigung betragen wird, als irgend eine Person aus derselben Klasse in Gesellschaft gethan haben würde, ja noch viel bescheidener, als — ich habe Grund genug, es zu glauben — dieselben Individuen gethan haben würden, wenn sie auf ähnliche Weise im gesunden Zustand zusammen gelebt hätten. Ich glaube, daß bei Irren meistens der Geschlechtstrieb danieder liegt, vorzüglich bei Männern.

Vieles ist auch von demselben ausgezeichneten Schriftsteller und von einer großen Zahl anderer von geringerer Auctorität über die Verzagtheit der Irren gesagt worden. Ueber dieses Symptom will ich folgende kurze Bemerkung machen.

Aus dem Irrseyn entspringt nothwendig Schwäche im Vorsatze, und aus dieser Schwäche im Vorsatze eben so nothwendig die nah verwandte Verzagtheit, zu welcher ich noch den Mißmuth, jenes traurige Uebel des Irren, hinzufügen möchte; und alles, was man bisher über die Feigheit, Undankbarkeit, Verstellung und insbesondere über den Mißmuth der Irren gesagt und geschrieben hat, kann, dünkt mich, weit besser, weil es klarer und kürzer ist, so gefaßt werden: Irrseyn erzeugt Schwäche des Vorsatzes, und diese wiederum Verzagtheit und Mißmuth. Ich habe häufig bemerkt, daß das erste Zeichen der wiederkehrenden Gesundheit ein Aufhören dieses Mißmuthes gewesen ist.

Absichtlich enthalte ich mich, eine allgemeine oder besondere Beschreibung des Deliriums, der Geistesstörung (mental derangement), des Wahnsinns (insanity), des hohen oder niedern Grades der Manie und Monomanie etc. zu geben, weil es mir bloß verschiedene Formen ein und derselben Krankheit zu seyn scheinen und zu keinem Heilverfahren leiten, zu dem man nicht weit sicherer und leichter auf einem einfacheren Wege gelangen könnte, und, weil diese Beschreibungen einen Unerfahrenen, dem es mehr um Thatsachen zu thun ist, in dem Gewande eines Romans oder einer Erdichtung, leicht zu einer unnützen Untersuchung der Wirkung führen könnte, während ihm die Einsicht der Ursachen fehlt, welche, wie ich glaube, viel leichter durch die Methode, welche ich im folgenden Kapitel anführen werde, aufzufinden sind. Aber da ich mit den Herrn *Dr. Robert Darlîng Willis* und *Francis Willis*, hinsichtlich der Definition des Deliriums, in welches die Geistesstörung (mental derangement) und der Wahnsinn (insanity), wie sie von Dr. Willis definirt werden, zuweilen übergehen, und auch umgekehrt, nicht übereinstimme, so halte ich mich, aus Achtung und Ehrerbietung gegen solche Auctoritäten, so wie auch zu meiner eigenen Rechtfertigung, verpflichtet,

auseinander zu setzen, weshalb ich über die Pathologie derselben eine Untersuchung anstelle; weit mehr aber noch betrachte ich dies als eine, dem Publico schuldige, Pflicht, da ich überzeugt bin, daß eine pathologische Untersuchung von großer Wichtigkeit davon abhängt.

Dr. Robert Darling Willis beschreibt in seiner Abhandlung vor der Versammlung des Unterhauses das Delirium folgendermassen:

Im Delirio ist der Geist thätig mit vergangenen Eindrücken beschäftigt, mit Gegenständen und früheren Ereignissen, welche in einer schnellen Reihenfolge dem Geiste vorüberschweben, gleichsam, wie bei einer Person, die im Schlafe spricht; zugleich findet hier eine beträchtliche Störung in der allgemeinen Körperbeschaffenheit Statt, große Unruhe, großer Mangel an Schlaf und eine gänzliche Bewusstlosigkeit der umgebenden Gegenstände. Im Wahnsinne, möge er von einer größeren oder geringeren Störung der allgemeinen Körperbeschaffenheit begleitet seyn, ist der Geist mit einigen fest angenommenen Ideen beschäftigt, auf deren Wahrheit er, trotz ihrer offenbaren Falschheit, hartnäckig besteht, und nach deren falschen Eindrücken er handelt.

Im Wahnsinn ist also der Geist mit gegenwärtigen Gegenständen beschäftigt. Betrachtet man daher den Wahnsinn (insanity) und das Delirium als zwei Endpunkte, so würde die Geistesstörung (derangement of mind) irgendwo in die Mitte zu setzen seyn. Was *Dr. Willis* Wahnsinn nennt, scheint mir genau genommen diejenige Art desselben zu seyn, welche einige Nosologen als Monomanie bezeichnen.

Ich gestehe, daß diese letztere Unterscheidung des *Dr. F. Willis* mir gänzlich unnütz erscheint und leicht irre leiten kann. Das Delirium, welches von *Dr. R. D. Willis* beschrieben und welchem *F. Willis* beipflichtet, habe ich bloß in typhösen Fiebern bemerkt; niemals sah ich, daß dasselbe in Wahnsinn überging oder mit

demselben abwechselte. Ich will nicht, einer so hohen Auctorität gegenüber, behaupten, daß es gar nicht vorkomme, aber ich kann mit Gewißheit sagen, daß ich viele hundert Fälle von Delirium beobachtet habe, wo eine gänzliche Bewusstlosigkeit der umgebenden Dinge ein hervorstechendes Symptom war, daß aber alle in wenigen Tagen oder höchstens 3 — 4 Wochen mit einem Schwinden der körperlichen Krankheit und einem Zurückkehren der Gesundheit oder mit dem Tode endigten; auch kann ich versichern, daß ich viele Fälle gesehen habe, wo sich der Geist in demjenigen Zustand befand, wie er von *Dr. Crichton* (Bd. 1. pag. 160, 161) so trefflich geschildert wird, und welchen ich jetzt anführen werde, daß immer dabei ein gewisser Grad von Vorstellung und Bewußtseyn vorhanden war, und daß dieses Delirium, welches ich, wenn ich ihm einen Namen geben sollte, rasende Tobsucht (raving madness) nennen würde, sich mit demjenigen Zustand endigte, welcher von *Dr. Fr. Willis* Geistesstörung*) und auch Wahnsinn genannt wird. Aber ich kann mich des Glaubens nicht erwehren, daß *Dr. Fr. Willis* in seiner Ansicht von der seines Verwandten *Dr. D. R. Willis* abweicht; denn, nachdem er *Dr. Monro's* geistvolle und genaue Beschreibung des aufgeregten Zustandes citirt hat, fährt er folgendermaßen fort:

Es ist nothwendig, daß da, wo eine Störung des Geistes vorhanden ist, die Verwirrung desselben von einem körperlichen krankhaften Zustande begleitet seyen. Tritt dieser nicht deutlich hervor, so wird die Hoffnung zur Genesung dadurch verringert, und der Fall ist dem unheilbaren Wahnsinn dann näher verwandt, als der Geistesstörung. Wenn dagegen die Symptome des körperlichen Leidens hervortreten, so entsteht das Delirium; der Kranke

*) A treatise of mental derangement, by *Francis Willis* M. D. p. 46. Uebs. Abhandlung über die Geisteszerrüttung v. Amelung. M. D. pag. 27.

fängt an *) zu toben, redet wild und unzusammenhängend, schwört, als ob er in der heftigsten Wuth wäre, und bricht dann unmittelbar darauf in ein lautes Gelächter aus, spricht von schmutzigen Dingen, richtet beleidigende und verächtliche Reden gegen seine Verwandten und seine Umgebung, speiet auf sie, zerstört alles, was ihm in den Weg kommt, stößt ein heftiges und widriges Geschrei aus, und setzt dieses so lange fort, bis er gänzlich erschöpft ist. Der Zeitraum der Ruhe, welcher dann folgt, ist meistens kurz und ohne Schlaf; der Kranke ist widerspenstig, will nicht sprechen, knirscht mit den Zähnen, wenn man ihm Speise reicht, oder er gibt mit einer gewissen Schlaueit vor, er wolle etwas trinken, speiet es aber sogleich wieder aus gegen den, der es ihm reicht. Plötzlich überläßt er sich wieder den wilden und ungestümen Reden und Handlungen, die er vorher beging; schließt man ihn fest ein, so hat er oft so viele Gewalt über sich selbst, daß er sich ruhig und bescheiden beträgt, und, offenbarte es sich nicht in dem allgemeinen Ausdrucke seines Gesichts, dem feurigen Glanze und dem Rollen seiner Augen, so könnte er manche der Umstehenden täuschen, und sie glauben machen, daß der tob-süchtige Anfall vorüber sey. Ich habe absichtlich nur den Theil der Definition des Deliriums angeführt, der mir als Beweis dient. **) *Dr. Crichton* erwähnt mit keinem Worte, daß eine gänzliche Bewusstlosigkeit der umgebenden Dinge Statt finde, sondern sagt im Gegentheil, daß der Kranke oft so viele Gewalt über sich selbst habe, daß er sich ruhig und bescheiden betrage, ja sogar, daß

*) *Dr. Fr. Willis*, wie zuvor, p. 50—51. Uebs. p. 30.

**) Siehe Bd. I. p. 160 u. 161 of: „An inquiry into nature and origin of mental derangement,“ by *Alex. Crichton*, M. D. and *Dr. Fr. Willis*, as bevor p. 50. — Uebs. *Dr. Alex. Crichton's Untersuchung über die Natur und den Ursprung der Geisteszerrüttung* 2te Aufl. v. Hoffbauer. — *Dr. Fr. Wallis* wie zuvor pag. 30 et seq.

er manche der Umstehenden täuschen und sie glauben machen könne, der tobsüchtige Anfall sey vorüber. Diese Beschreibung stimmt genau mit meiner eigenen Erfahrung überein, so wie auch mit den von mir angeführten Symptomen des Irrseyns, nämlich eine Verwirrung des Verstandes ohne gänzlichen Verlust des Vorstellungsvermögens und des Bewußtseyns.

Ich frage nun, ob es nicht dieses noch theilweise vorhandene Vorstellungsvermögen und Bewußtseyn ist, welches den Irren in den Stand setzt, so viele Gewalt über sich selbst zu erlangen, um sich bescheiden und ordentlich zu betragen und viele der Umstehenden zu täuschen, wie es auch von *Dr. Alex. Crichton*, und nach ihm von *Dr. Fr. Willis* sehr richtig beobachtet worden ist. Es zeugt dieses nicht bloß von einem noch theilweise vorhandenen Bewußtseyn, sondern vielmehr von einer großen geistigen Kraft, wie sie ein Mensch von gesundem Verstande kaum äußern kann. Der Irre wird durch heftige Regungen und durch ebenso feste Ueberzeugung geleitet, er nimmt wahr, daß weder seine Regungen noch Ueberzeugungen von den Umstehenden in demjenigen Lichte betrachtet werden, wie er sie betrachtet; dessenungeachtet können verschiedene Personen ihren Einfluß auf ihn äußern, und, um beiden zu willfahren, nimmt er ein Betragen an, welches in geradem Widerspruche mit seinen Regungen und Ueberzeugungen steht, bloß, um sie zu täuschen und glauben zu machen, daß er im Stande sey, mit Geschicklichkeit seinen Gegenstand auszuführen. Dies ist den Irren besonders charakterisch, daß sie viele unwissende aber wohlmeinende Leute, welche zufällig sie besuchen, täuschen. Letztere hören einen Mann vernünftig reden, und sehen ihn mit Ueberlegung handeln, kennen aber gewiß weit weniger das Drama, welches sich vor ihren Augen zuträgt, als der Irre selbst, nennen ihn gesund, zur Ergötzung des Kranken, welcher sich über seinen Witz freut und im Stillen über seine Zuhörer lacht.

Ich bin in diese Beurtheilung wahrlich mit vielem Widerwillen eingegangen, nicht deswegen, weil ich Auctoritäten gegen mich hatte, deren Genauigkeit und ausgezeichnete praktische Kenntniss ich mit vielem Vergnügen und aufrichtigstem Herzen anerkenne, sondern weil ich mir eine heilige Pflicht vorgesetzt habe, welche zu erfüllen ich stets bestrebt seyn werde.

Wenn ich nicht irre, so habe ich schon erwähnt, daß *Dr. Crichton* durchaus der Meinung ist, daß im delirösen Stadium des Wahnsinns keine gänzliche Abwesenheit des Bewusstseyns Statt finde, und da er diejenige Auctorität ist, welche *Dr. Fr. Willis* anführt, so schliesse ich daraus, daß dieser des Hrn. *Dr. Crichton's* Meinung für richtig erkannt hat, und, daß er folglich auch die Richtigkeit der Meinigen anerkennen wird; und die wichtige pathologische Untersuchung, welche ich noch dem Zeugnisse meiner zukünftigen Erfahrung unterwerfen muß, ist die, daß eine gänzliche Bewusstlosigkeit mehr das Delirium der typhösen Fieber, und ein theilweise zurückgebliebenes Vorstellungsvermögen und Bewusstseyn das Delirium des Wahnsinns charakterisire.

Von den Ursachen des Irrseyns.

Bevor ich zu der Betrachtung der Ursachen des Irrseyns übergehe, werde ich mir erlauben, aus des Hrn. *Dr. Esquirol's* Schrift „über den Wahnsinn“, die sich im Dictionnaire des sciences medicales findet, Einiges hervorzuheben. Der Herr Dr. sagt, daß alle Erscheinungen des Irrseyns von einem großen Einfluß der Leidenschaften in diesem Uebel zeugen. Die Kranken sind stets heftig, sowohl die heiteren, als die traurigen, in der Manie, Monomanie und Melancholie.

Ich kann diese aufgestellte Meinung, die von so hoher Auctorität kommt, nicht ohne einige Bemerkungen vorübergehen lassen. Mir will es scheinen, als ob der Hr. *Dr. Esquirol* glaubt, daß die Leidenschaften einen großen

Einfluss bei der Erzeugung des Irrseyns äufsern, und da meine ganze Erfahrung hiermit nicht übereinstimmt, so werde ich meinen Lesern folgende Beobachtung zur Erwägung geben, wodurch wir hoffentlich in den Stand gesetzt seyn werden, zu beurtheilen, in wiefern die Leidenschaften einen Einfluss bei der Erzeugung des Irrseyns äufsern. Fürs erste: wenn die Leidenschaften einen Einfluss haben, so müssen wir eher auf ihre Aeußerung unser Augenmerk richten, als auf die des Irrseyns; denn wenn die Leidenschaften dem Irrseyn nicht vorangehen, so kann man nicht sagen, daß sie einen großen Einfluss bei der Erzeugung desselben haben, sondern im Gegentheil, daß, nach allen Erscheinungen zu urtheilen, das Irrseyn einen großen Einfluss auf die Leidenschaften äufsert.

Zweitens: Die apoplectische Diathese ist meistentheils von einer besonderen Reizbarkeit des Temperaments begleitet; würde es aber wohl richtig seyn zu sagen, daß alle die Erscheinungen der Lähmung und der Apoplexie von einem großen Einflusse jener Reizbarkeit zeugen? Jeder erfahrene Praktiker ist überzeugt, daß in diesem letzten Uebel durch körperliche Symptome erwiesene, frühere Ursachen vorhanden sind, welche den nächsten und häufig den einzigen Einfluss bei der Erzeugung der Lähmung und der Apoplexie ausmachen, und obgleich große Reizbarkeit des Temperaments den Anfall begleiten und ihm vorangehen kann, so würde doch, glaube ich, heut zu Tage Niemand das Uebel der Reizbarkeit des Temperaments, sondern vielmehr diese der vorhergehenden krankhaften Beschaffenheit des Körpers zuschreiben. Ohne Zweifel entspringt die Aufregung der Leidenschaften in dem einen Falle und die Reizbarkeit des Temperaments in dem andern (ein geringerer Grad von Aufregung) aus körperlichen Ursachen und sind bloß symptomatisch; aber diese Symptome, so wie alle übrigen, können, wenn sie vernachlässigt oder unzweckmäfsig be-

handelt werden, so zunehmen, daß sie als sehr charakteristisch erscheinen. Von ungefähr 300 Irren, welche ich zu gleicher Zeit in der Behandlung hatte, konnte man, mit Ausnahme von 5 oder 6 zornmüthigen, von keinem einzigen sagen, daß die Leidenschaften oder irgend eine einzelne Leidenschaft einen großen Einfluß auf ihn ausübte, das heißt in einem solchen Grade, daß sie das hervorstechende Symptom des Irrseyns seyn konnten, wie es doch der Fall seyn würde, wenn sie einen großen Einfluß in diesem Uebel hätten. Doch weiß ich recht wohl, daß durch eine unzweckmäßige Behandlung einige besondere Leidenschaften, als: Aerger (anger), Furcht, Liebe, Stolz, Wuth, die sich durch ein einzelnes Wort oder eine Gebärde, durch einen Laut oder Namen äußern, erzeugt und so vernachlässigt werden können, daß sie ein vorwaltendes Symptom *) des Irrseyns sind.

a) Ich habe ein Mal einen sehr sonderbaren Ursprung des Stolzes beobachtet, welcher sich unmittelbar auf diese Untersuchung bezieht. Einer meiner Kranken, Wm. Y., welcher für allgemeine Gegenstände ein sehr treues Gedächtniß befaß, hatte vergessen, daß wir nicht mehr in dem Zeitalter der Wunder lebten. Zufälliger Weise befand sich ein gewisser William Faulkner, ein ruhiger, bescheidener, sanfter und mehr zur Melancholie sich hinneigender Irrer mit Y. in ein und demselben Zimmer, welcher letztere kurz darauf eine paßliche Gelegenheit ersah, um mich hinsichtlich dieser Standesperson, wie er jenen nannte, zu befragen. Ich sagte ihm Alles, was ich von Faulkner wußte. Er betrachtete mich darauf eine Weile mit einem argwöhnischen, verhöhrenden Blicke und sagte dann: Wenn Sie es nicht wissen, mein Herr, so weiß ich es. Ich habe Ihnen wiederholt erzählt, daß ich Seine königliche Majestät bei hellem Tage, als ich auf der Liverpooler Straßse spazieren ging, in einer Wolke gesehen habe. (Er hatte dieses wirklich zu wiederholten Malen erzählt.) Eine so sonderbare Erscheinung, fuhr Y. fort, erregte mein Erstaunen und zog meine Aufmerksamkeit auf sich; jetzt weiß ich, weshalb diese Erscheinung mir zu Theil geworden ist. Die Gesichtszüge wurden meinem Geiste zu tief eingepreßt, als daß ich sie je vergessen könnte; und diese Standesperson, fuhr er

Das Erstaunen, und besonders das Vergnügen, welches der gemeine und unwissende Mann an diesen ungewöhn-

fort, welche schändlicher und betrügerischer Weise William Faulkner genannt wird, ist Seine Majestät selbst, und Sie, mein Herr, müssen mir nothgedrungen hierin beipflichten. Indem er dieses mit der anständigsten Manier sagte, sich bei seiner Annäherung zu wiederholten Malen verbeugte und stets sich anschmiegte, um Sr. Majestät nicht den Rücken zuzuwenden, grüßte er William Faulkner mit der Anrede: "Ich hoffe unterthänigst, aber mit großer Zuversicht, daß Ihre Majestät sich wohl befinden," und verbeugte sich darauf wieder. Seine Majestät warf einen neugierigen Blick auf diesen sehr demüthigen und treugesinnten Unterthan, betrachtete ihn einen Augenblick und setzte dann ruhig und unbekümmert seinen Spaziergang fort. Sein Unterthan jedoch hatte ihm viel vorzutragen, und indem er ihm folgte, sich verbeugte, mit dem Fusse hintenaus scharrte und stets um ihn war, was einen sehr sonderbaren Anblick gewährte, ging er in die Geschichte seiner grausamen und ungerechten Haft ein, zählte die Wochen, Tage, ja selbst die Stunden, die er jetzt schon in derselben zugebracht hatte, auf — was er immer genau konnte — und schloß dann mit der demüthigsten, aber sehr inständigen Bitte, daß Seine Majestät doch nachdrücklichst zu seiner Befreiung Befehl geben möchte. Während dieser Anrede, die sehr gut abgefaßt war, sah ich den hinbrütenden William Faulkner allmählig sich zu ihm hinwenden, und am Schlusse sagte derselbe zu meinem Erstaunen mit einer würdigen oder vielmehr schwülstigen Miene: "Mein guter Freund! ich bin nicht im Stande, Ihnen zu dienen, meine Feinde haben mich hier eingeschlossen." — "Aber Ihre gnädige Majestät brauchen ja bloß an jene Person — indem er auf mich zeigte — Ihren königlichen Befehl, mit Ihrem eigenen Handsiegel versehen, zu richten, und augenblicklich werden sich die Thore öffnen." — Mein Freund, erwiderte Seine Majestät, Sie sind im Irrthume begriffen; ich bin, wie gesagt, von meinen Feinden hier eingeschlossen und kann gegenwärtig Nichts befehlen. Es wäre mein sehnlichster Wunsch, Ihnen helfen zu können, aber ich versichere Ihnen, daß es nicht in meiner Gewalt ist. Indem er dieses sagte, entfernte er sich, mit einer angenommenen Miene von Würde. Stolz bemächtigte sich seiner, und an dem Tage seines Todes hielt er sich selbst für einen König.

lichen Erscheinungen hat, ist für Leute, die eben so unwissend sind, wie er selbst, eine Anregung, dieselben hervorzubringen. Aber ich behaupte fest, daß heftige Leidenschaften nur Eins von den vielen Symptomen des Irrseyns, daß sie nur passive und nicht aktive Agentien sind und grösstentheils, wenn der irre Zustand aufgehört hat, leicht beseitigt werden können, es sey denn, daß eine unzweckmäßige Behandlung dieses verhindert.

Ich wage es zu behaupten, daß eine große Anzahl von hohen achtungswerthen Personen, zu denen ich viele des höheren Ranges im Norden von England zähle, die häufig die Anstalt besuchten und unter meiner Aufsicht freien Zutritt zu den Kranken hatten, niemals ein Vorherrschen der Leidenschaften beobachtet haben, ausgenommen in wenigen, höchst selten vorkommenden Fällen; noch viel weniger haben sie aber gefunden, daß die Leidenschaften einen großen Einfluß bei der Erzeugung des Irrseyns ausüben oder daß dieselben immer mit Ungestüm hervortreten, sowohl die ihn aufregenden, als die den Geist niederdrückenden, sondern im Gegentheil, daß das charakteristische Betragen des grösseren Theils der Kranken ruhig war. Um diese Thatsache zu bestätigen, mag es vielleicht hinreichen, hier anzuführen, daß von ungefähr 120 irren Frauen, welche zugleich unter meiner Leitung waren, im Durchschnitt nicht mehr als 3 oder 4 deshalb eingesperrt oder mit Zwang behaftet waren, weil sie tobten, und nicht mehr als 10 oder 12 aus irgend einer anderen Ursache und von 130 Männern, die sich in der Anstalt befanden, im Durchschnitt nur 2 oder 3, weil sie tobten, und nicht mehr als 10 oder 12 aus irgend einer anderen Ursache. Dies sind so bekannte Thatsachen, daß man sie hoffentlich nicht in Abrede stellen wird, indem sie wiederholt von vielen hundert hohen, achtungswerthen Personen, deren ich vorher schon erwähnt habe, beobachtet worden sind, und auf deren gewichtvolles Zeugniß ich mich stütze, wenn es Noth thut,

weil nämlich in dem amtlichen Berichte der Hospitäler zu Paris angeführt wird, daß die Zahl der tobenden Frauen stets größer war, als die der sich ruhig verhaltenden, *) was mich sehr befremdet hat. Kann ein solches Verhältniß der Tobenden zu den Ruhigen die Wirkung einer, zweier oder beider Ursachen zugleich seyn, d. h. des nationellen Charakters, der Behandlung, oder beider zugleich? Ich glaube, daß es entweder das Eine oder das Andere ist, weil, so viel mir bekannt ist, das Irrseyn anderswo nie dieses Resultat ergeben hat. Ich behaupte darum nicht, daß eine falsche Behandlung daran Schuld sey, auch kann ich mir nicht einbilden, daß ein volkstümlicher Charakter diese Wirkung haben sollte; aber diese außerordentliche Verschiedenheit des ruhigen und des tobenden Zustandes der Kranken widerstreitet eben so sehr mit den Resultaten meiner Praxis, als es die von einigen Aerzten, namentlich in Paris, angegebenen Ursachen des Irrseyns thun. Der tobende und der ruhige Zustand der Kranken tritt immer so deutlich hervor, daß unter einer großen Anzahl von Irren selbst der unerfahrenste Beobachter mit Einem Blicke wahrnehmen kann, ob die größere Anzahl oder nur wenige tobsüchtig sind.

Da dieser Pariser Bericht Classifications-Tabellen der verschiedenen Arten des Irrseyns aus zweien der größten Hospitäler für Irre in der Welt enthält, so werde ich die Gelegenheit benutzen, einige Bemerkungen über dieselben beizubringen, und, was nach meiner Ansicht in der Anordnung derselbe Fehlerhaftes, auseinandersetzen, weil ich überzeugt bin, daß es zu vielen Irrthümern hinsichtlich des Einflusses der psychischen Ursachen führen muß, und daß, wenn ein allgemeiner Glaube hinsichtlich dieses traurigen Einflusses der psychischen Ursachen herrscht,

*) Report on the present state and management of the hospitals, for insane persons, at Paris, 1817 — page 36.

eben dadurch die Wirkung derselben weit häufiger hervorgebracht werden wird, vorzüglich in den höhern Ständen der Gesellschaft und unter Leuten von gröfserer Empfänglichkeit.

Hinsichtlich des Einflusses der psychischen Ursachen stossen wir in jenem officiellen Berichte auf Tabellen der Aufnahme und der Entlassung mit beigefügten Ursachen des Uebels und mit Bemerkungen über dieselben sowohl aus dem Bicêtre, als auch aus der Salpêtrière.

Das Bicêtre ist für Männer und die Salpêtrière für Frauen bestimmt, ersteres steht unter der Leitung des Herrn *Hebréard* und letztere unter der des Hrn. *Esquirol*, beide berühmte Aerzte, von denen auch diese Tabellen mit den beigefügten Bemerkungen herrühren. Ich werde hier einen Auszug geben von allen den Fällen des Irrseyns, welche von diesen Herren unter der Rubrik der psychischen Ursachen aufgeführt sind, und zwar vom Jahre 1807 an bis 1813 incl.

Im Bicêtre sollen von 1578 Männern 409 durch psychische Ursachen ihren Verstand verloren haben, nämlich:

Durch Religion		—	55.
„ Ehrgeiz		—	78.
„ Liebe		—	37.
„ Unglück		—	116.
„ politische Ereignisse		—	24.
„ Kummer		—	99.
			408.

Weniger wie 2: 7 oder 1: 3 $\frac{351}{409}$.

In der Salpêtrière sollen von 1940 Frauen 580 durch psychische Ursachen ihren Verstand verloren haben, nämlich:

Durch religiöse Ausschweifung . . .	—	20.
„ unglückliche Liebe . . .	—	122.
„ Wechsel von Glück und Unglück	—	96.
„ politische Verirrungen . . .	—	15.
„ häuslichen Kummer . . .	—	216.
„ Aerger	—	20.
„ Furcht	—	64.
„ Wirkungen der Conscription und des Krieges . . .	—	27.
		508.

Mehr wie 2: 7 oder 1: 3 $\frac{200}{580}$.

Ich werde mir jetzt die Freiheit nehmen, einige Bemerkungen über diese Tabellen, welche nicht mit einander übereinstimmen, zu machen. Es scheint, daß in Frankreich die Religion mehr eine reichhaltige Quelle des Irrseyns ist, und daß religiöser Enthusiasmus die Männer mehr als die Frauen — nach dem oben angegebenen Verhältnisse — ergreift. Daß der Ehrgeiz eine löbliche Leidenschaft, die dem Geiste sehr häufig großen Genuß gewährt, eine beträchtliche Anzahl von Männern in Frankreich irre macht, aber den Verstand der Frauen nicht stört, und daß dagegen Stolz, eine Hauptleidenschaft, die den Geist oft bis auf's äußerste quält sowohl den Männern als den Frauen unschädlich zu seyn scheint, muß uns sehr in Erstaunen setzen, da doch so viele geringere Ursachen, d. h. untergeordnete Leidenschaften dem Verstande so sehr nachtheilig zu seyn scheinen und es überdies gar nicht ungewöhnlich ist, Personen anzutreffen, wenigstens in England, die geleitet werden durch —

Eitle Bestrebungen, übermüthige Wünsche und von großen Plänen aufgeblasen dadurch den Stolz erzeugend.

Milton.

Dennoch ist von ungefähr 1000 Männern und Weibern, welche durch psychische Ursachen ihren Verstand verloren haben, nicht ein Einziger durch Stolz irre ge-

worden. Liebe (vermuthlich unerwiederte) ergreift die Männer nur wenig, treibt aber ihr Spiel mit den Frauen. Kummer scheint einen grossen Antheil bei der Erzeugung dieses Leidens zu haben, denn mir scheint es, als ob Mißgeschick, Wechsel von Glück und Unglück alle dem Kummer angehören. Politische Ereignisse ist ein so unbestimmter Begriff, daß er uns hinsichtlich der Wirkungen, die jene auf den Geist äussern, vollkommen im Dunkeln läßt, entweder können die Ursachen psychisch seyn, nämlich Schrecken oder Freude oder bloß physisch, als: Strapazen, der Verlust eines Fusses oder tausend andere Begebenheiten, die durch den Krieg herbeigeführt werden. Wenn politische Ereignisse, als Ursachen des Irrseyns betrachtet, verwerflich sind, was soll man dann von politischen Verirrungen sagen? Diese sind noch weit verwirrender, da es nicht unmöglich, ja vielleicht nicht unwahrscheinlich ist, daß das, was der Eine politische Verirrung nennt, der Andere als politische Klugheit betrachtet. Ist es nicht sonderbar, daß man solche Ausdrücke bei der Classification derjenigen psychischen Ursachen, welche Irrseyn hervorgebracht haben sollen, gebrauchen konnte? Ich möchte dies als ein Beispiel betrachten, nach welchem man die ganzen Classifications-Tabellen der psychischen Ursachen beurtheilen kann, und nach welchem man ebenfalls den Grad der Klarheit und Genauigkeit, ja man könnte sagen, der Verwirrung und Ungenauigkeit, mit welcher sie abgefaßt sind, zu ermessen im Stande ist. Indem wir weiter gehen kommen wir zum häuslichen Kummer, welcher in seinen traurigen Folgen die Liebe fast um das Doppelte übertrifft. Dies ist ein Trost für jene lebenswürdige Klasse von Frauen, welche man spöttischer Weise alte Jungfern nennt, so wie auch für jene noch weit weniger achtungswerthe Klasse der alten Junggesellen. Wenn Männer vom Ehrgeize heimgesucht werden, so entgehen sie dadurch den traurigen Wirkungen des Aergers

und der Furcht, welche letztere nach meiner Ansicht den Schrecken in sich begreift. Anders verhält es sich bei den Frauen, unter denen sich, trotz ihres Adels, immer einige böse Sieben befinden; denn von 740 sind nach dem officiellen Berichte 20 durch Zorn irre geworden. Eine aufmerksame Erwägung dieser Classifications-Tabellen hat auf keine Weise meine Meinung, daß es nur sehr wenige Fälle von Irrseyn gäbe, welche ausschließlich psychischen Ursachen ihren Ursprung verdanken, wankend gemacht. Ich untersuche indess nicht, vielweniger noch leugne ich die Wirkung der psychischen Ursachen auf den Körper, besonders wenn dieser krank ist, wo sie dann die Krankheit entweder hervorrufen oder sie beseitigen können. Vollkommen bin ich überzeugt, wie auch meine Bemerkungen über die psychische Behandlung hoffentlich deutlich zeigen werden, daß ein Uebermaß von psychischen Ursachen eben so gut den Verstand zerrütten, als dagegen ein gehöriges Maass derselben ihn schärfen kann; ja sie äußern auf den Körper eine so offenbare und entschiedene Wirkung, daß sie selbst Wunden verschlimmern können, wenn der Einfluß auf den Geist heftig ist, wie jeder erfahrene Wundarzt beobachtet haben muß; dies ist eine so bekannte Thatsache, daß ich meine Leser für nochmalige Erwähnung um Entschuldigung bitten muß. Dennoch kann ich nicht zugestehen, daß psychische Ursachen häufig, ja nicht einmal selten die schreckliche Kraft, Irrseyn hervorzubringen, besitzen; und die unbestimmten und unbefriedigenden Tabellen, welche ich angeführt habe, bekräftigen meine Ueberzeugung noch mehr. Bei der Betrachtung der Ursachen des Irrseyns werde ich mich zu zeigen bemühen, daß es entweder ein Leiden ganz eigener Art oder bloß ein Symptom vieler Krankheiten ist.

Von den psychischen Ursachen des Irrseyns.

“All unser Wissen entspringt aus der Sinneswahrnehmung.”

Aristol. III. p. 656.

Irrseyn, so wie einige andere Krankheiten, kann aus einer psychischen oder physischen Ursache, aus einem Leiden des Geistes oder aus einer krankhaften Beschaffenheit des Körpers entspringen. Die psychischen Anregungen erzeugen jedoch das Irrseyn eben so selten, als es die religiösen Gefühle thun. Ich komme zu dieser Behauptung, weil unter nahe an 700 Fällen von Irrseyn, die ich behandelt habe, ich mich blofs ein einziges Mal mit der Gewifsheit, welche, wie ich glaube, die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert, überzeugt habe, dafs offenbar entweder eine religiöse oder psychische Ursache das Uebel hervorgebracht hatte. Es ist wahr, man hat mir häufig berichtet, dafs dieser oder jener von einem religiösen Wahnsinne befallen sey, und zwar blofs deswegen, weil er einer Secte angehörte, welche mit des Berichterstatters Ueberzeugung nicht übereinstimmte; aber wenn es möglich war, eine vollkommene Geschichte dieser Person zu erhalten, so habe ich stets gefunden, dafs das Individuum wenigstens sehr zweideutige Symptome von Wahnsinn zeigte und dafs die Geistesstörung, wenn auch nicht augenscheinlich, doch ziemlich deutlich schon vorher hervortrat, ehe es sich einer faselnden Andächtelei hingab; und es leidet keinen Zweifel, dafs aus jenem früheren Geisteszustande diese Geneigtheit zum Wechsel seiner Andachtsweise hervorgegangen ist, welches man so oft bei denjenigen bemerkt hat, welche von einem sogenannten religiösen Wahnsinne befallen waren. So viel ist gewifs, dafs nicht der Wechsel der Andachtsweise den Wahnsinn verursachte, wie man, ich denke doch, irrigerweise geschlossen hat, sondern dafs der beginnende Wahnsinn die Wankel-

müthigkeit in der Andacht nach sich zog, verbunden mit einer gleichzeitigen ungewöhnlichen Inbrunst, welche, wenn sie aus einem falschen Eifer entstand, wie es so oft in diesen Fällen geschieht, diejenige Richtung annehmen kann und ohne Zweifel sehr häufig wirklich annimmt, die ihr gegeben wird; und deshalb entweder von ungewöhnlich trauriger Art seyn oder einen sehr lebhaften und sinnlichen Charakter, wie ich zuweilen gesehen habe, annehmen kann. Da letzteres eher eine seltene Art des sogenannten religiösen Wahnsinns ist, so will ich zur Erläuterung derselben hier aus einem meiner Journale einen Fall im Auszuge erzählen.

Den 11. October 1823 wurde Elisabeth A., eine muntere junge Frau aufgenommen. Den 17. October wies sie mir das fünfte Kapitel der Epheser und sagte, sie lese da eine Aufforderung zur Liebe; ihre Gebärden und der Ausdruck ihres Gesichtes entsprachen dabei dem sinnlichen Charakter ihrer Leidenschaft. Ein anderes Mal zeigte sie mir den fünften Vers des zweiten Kapitels des hohen Liedes, und recitirte mit einer wollüstigen Gebärde die Worte: Er führt mich in einen Weinkeller und die Liebe ist sein Panier über mir. — Sie redete immer von religiösen Gegenständen und hatte Gesangbücher, in welchen ebenfalls die Leidenschaft der Liebe sehr warm geschildert war, wie es, glaube ich, zu ihren Aeufserungen paßte; vieles davon konnte sie auswendig und sang es zu der Melodie eines profanen Liedes mit all dem Ausdrücke einer sinnlichen Leidenschaft.

Aehnliche Beobachtungen lassen sich über die übrigen Leidenschaften machen, welche ihren Ursprung in einem körperlichen Leiden haben. Schreck verdient indess eine besondere Aufmerksamkeit, da er ohne Zweifel durch seine heftige und schnelle Wirkung häufig ein plötzliches Irrseyn erzeugt, ja vielleicht häufiger, als alle übrigen Leidenschaften zusammen genommen. Irrseyn aus dieser Ursache ist der einzige Fall, von dem ich mit Bestimmtheit sagen kann, daß er aus Leidenschaft entsprang. Es war

kurz folgender. Häusliche Angelegenheiten veranlaßten eine Mutter auszugehen und ihr Kind ohne Aufsicht zurückzulassen. Bei ihrer Rückkehr hörte sie dasselbe schreien und eilte schnell zu seiner Hülfe herbei. Als sie ankam, fand sie dasselbe schrecklich verbrannt und schon mit dem Tode ringend; sie sprang schnell hinzu und hemmte mit ihren Händen die Flamme. Die Scene war schrecklich; das Kind war todt und neben ihm die Mutter im Wahnsinn.

Wie es zugegangen ist, daß von nahe an 700 Irren nur die Krankheit eines Einzigen unbezweifelt aus einer psychischen Ursache entsprungen, wage ich nicht zu entscheiden, jedoch kann ich für die Wahrheit bürgen.

Ich glaube, meine Mittel Erkundigungen einzuziehen, waren von gleicher Art, wie die anderer Leute. Wenn mir der Vorthail entging, selbst zu beobachten, so wurde der Arzt, welcher den Zustand für Wahnsinn erklärte, so wie auch die Verwandten schriftlich befragt; und obgleich sowohl der Arzt als auch die Uebrigen sehr häufig geneigt waren, eine religiöse oder psychische Ursache der Krankheit anzugeben, so ergab sich doch bei einer genaueren Nachforschung deutlich, daß sie den Kranken entweder nicht genau genug kannten, um beurtheilen zu können, ob seine Handlungen oder seine Reden schon verändert waren, ehe noch das Irrseyn deutlich bei ihm hervortrat, oder sie theilten mir Umstände mit, welche offenbar anzeigten, daß schon lange vorher eine Geistesstörung Statt gefunden, ehe die religiösen oder psychischen Ursachen derselben einen Impuls und einen entschiedenen Charakter gaben, der zu deutlich ist, um selbst von einem Unerfahrenen mißkannt zu werden. Ich glaube daher, daß Religion und Leidenschaften sehr selten wirkliche Ursachen des Irrseyns sind, sondern daß im Gegentheil ein zu großer Eifer für Religion oder eine heftige Aufregung irgend einer Leidenschaft

häufig das unvermeidliche Resultat körperlicher Leiden sind, welche sowohl bei dem Irren, als auch bei dem Gesunden fortwährend auf den Geist einwirken. Wenn jemand dieses bezweifelt, so möge er Untersuchungen und Betrachtungen über den Zustand seines eigenen Geistes zu verschiedenen Zeiten, wenn derselbe unter Einfluß von körperlicher Aufregung oder Niederdrückung thätig ist, anstellen. Glücklich in Wahrheit ist seine Konstitution, wenn der Rückblick ihn nicht beschämt, wenn er ihn nicht zittern macht wegen der Thorheiten, der Menschenscheu, vielleicht des Lasters, welches, wenn er es nicht beging, doch betrachtete. Wenn also die körperlichen Organe lebhaft ihre Verrichtungen ausüben, oder wenn sie durch einen Fehler in dem Systeme träge geworden sind, obgleich ein solcher Zustand des Körpers von Andern nicht wahrgenommen und wahrscheinlich von dem Individuo selbst nicht gehörig beachtet ist, der Geist nun in einen Zustand von Irrseyn geräth, kann man da nicht mit Recht schliessen, daß irgend ein körperliches Leiden, versteckt oder sichtbar, fast immer die Ursache des Irrseyns sey. Denn ich möchte fragen, ob man wohl mit Genauigkeit die Grenzlinie zwischen Abirrung vom gesunden Urtheile und Irrseyn bestimmen kann. Ich wende mich an die Erfahrung des ganzen Menschengeschlechts, um die Thatsache zu bestätigen, daß die körperlichen Empfindungen und Verrichtungen einen steten Einfluß auf den Geist üben. Der Mensch, welcher blind geboren ist, glaubt, obgleich er einen gesunden Verstand hat, daß die Scharlachfarbe eine große Aehnlichkeit mit dem Tone einer Trompete habe. Wenn diese Verwirrung bei vollkommenem Verstande durch eine unvollkommene körperliche Empfindung entstehen kann, kann es da wohl Verwunderung erregen, wenn ein Mensch, der alle Sinnesorgane besessen hat, und bei dem der Körper alle seine Verrichtungen vollkommen ausübte, dadurch in Verwirrung geräth,

dafs seine Empfindungen ihm neue und ungewöhnliche Eindrücke zu führen, was ohne Zweifel häufig oder vielleicht immer bei Irren der Fall ist. Der Kranke wird nicht selten seine Besorgnifs wegen dieses Wechsels seiner Empfindungen an den Tag legen.

Kann es wohl bei diesen schwankenden Vorstellungen, die aus einer krankhaften Thätigkeit der Sinnesorgane entspringen, wodurch die direkten Wahrnehmungen dem Geiste falsche Bilder zuführen, bei diesen aufgeregten Leidenschaften, die wahrscheinlich aus einer örtlichen überhand nehmenden Thätigkeit der Arterien entstehen und den Verstand auf diese Weise verwirren und irre leiten, wiewohl er sich der Verwirrung, die in ihm vorgeht, noch bewußt ist, kann es, sage ich, da wohl Erstaunen erregen, wenn die Religion ein Zufluchtsort ist, welchem dieses beängstigte und traurige Schlachtopfer zu-eilt, um Ruhe und Trost zu finden? Was die sinnlichen Gefühle anlangt, wenn sie sich regen und eine innige Liebe sich des Kranken bemächtigt, so kommt durchaus nichts auf den Gegenstand selbst, auf den sie gerichtet ist, an. Die übrigen Leidenschaften folgen demselben Gesetze. Der Andächtler und der Liebende beharren in ihrer Leidenschaft, werden lästig und so überspannt, dafs es nicht länger zu ertragen ist, und erst dann, vorher nicht, entdeckt man, dafs sie geisteskrank sind, der eine durch Liebe, der andere durch Religion; dies ist, wie ich glaube, von hundert Fällen, neun und neunzig Mal der wahre Verlauf der psychischen und religiösen Ursachen. Ich werde das, was ich von der psychischen Behandlung zu sagen habe, aufschieben, bis ich zu der Behandlung des Irrseyns überhaupt komme, da grösstentheils dieselben psychischen Mittel bei Leiden des Geistes, die sich einander ziemlich ähnlich, nützlich und nothwendig seyn werden, mag nun das körperliche Leiden sehr verschieden seyn, mag es klar am Tage liegen oder nicht.

Physische Ursachen und Behandlung.

Obgleich ich es für nöthig gehalten habe, dieses Kapitel voranzustellen, so darf doch der gelehrte Leser, wenn er sonst dieses Buch des Durchlesens würdigt, nicht glauben, daß es meine Absicht ist, mich an eine Geschichte der physischen Ursachen des Irrseyns zu wagen.

Ich habe fast immer das Irrseyn von einem oder mehreren körperlichen Uebeln begleitet gefunden. Der erfahrene Praktiker wird grösstentheils im Stande seyn, nach einer oder zwei mit Genauigkeit angestellten Untersuchungen, den Sitz eines beträchtlichen körperlichen Uebels zu entdecken, welchem höchst wahrscheinlich die Geistesstörung ihren Ursprung verdankt, und zu diesem Zwecke sollte er sich billigerweise jedes Mittels bedienen, was nur in seiner Gewalt ist, sich weder auf Erzählungen des Kranken noch dessen Freunde verlassen, sondern sich durch eigne Untersuchung zu überzeugen suchen, ob irgend eine örtliche Ursache oder konstitutionelle Reizung, als: Congestionen nach der Leber oder partielle Verstopfung in den Eingeweiden oder Herz- und vorzüglich Lungenübel vorhanden seyen; kein Symptom sollte seinem Scharfblicke entgehen. Bei einer vorsichtigen Induction werden sich dann höchst wahrscheinlich die wahren Ursachen der traurigen Störung entdecken lassen. Aber bei seiner Nachforschung muß der Arzt beständig diese Anomalien vor Augen haben, denn ein Irrer wird, obgleich von einem Anfall der Pneumonie heimgesucht, doch vollkommen einathmen und ihm versichern, daß er durchaus keinen Schmerz empfinde; mit einer offenbaren Richtung des Blutes nach dem Kopfe und einem heftigen Kopfschmerze wird er ihm sagen, daß er sich niemals besser in seinem Leben befunden habe etc. Was nun auch diese Störung seyn mag, stets sind die allgemeinen Grundsätze der medizinischen Praxis anzuwenden, bloß mit einer Vorsichtsmaßregel hinsichtlich des Blutlassens,

was später noch näher auseinander gesetzt werden soll. Was ich gesagt habe, bezieht sich bloß auf die entfernten Ursachen und ihre Wirkungen. Was die nächste oder unmittelbare Ursache betrifft, so wage ich nicht darüber mit derjenigen Bestimmtheit, wie sie die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert, zu reden; aber ich bin überzeugt, daß, so wie es viele entfernte Ursachen gibt, auch ebenso gut mehr als eine nächste Ursache vorhanden seyn kann, und da ich schon angeführt habe, daß nach meiner Ansicht die Nerven durch ihre krankhafte Verrichtung unter den unmittelbaren Ursachen den ersten Platz einnehmen, so füge ich noch hinzu, daß konstitutionelle Abweichungen, welche einen organischen Fehler des Gehirns selbst oder seiner Häute zur Folge haben, mir ebenfalls nächste Ursache zu seyn scheinen; und ich zweifle nicht, daß die krankhafte Verrichtung der Nerven, vorzugsweise derjenigen, welche der arteria carotis und denjenigen Theilen angehören, welche unmittelbar mit dem Gehirn zusammenhängen, eine zu große Thätigkeit dieser Gefäße hervorbringen und auf diese Weise einen Trieb des Blutes zum Gehirne *) verursachen, welches von *Dr. Arnold*, *Cox* und *Majo* eben für die nächste Ursache des Irrseyns gehalten worden ist.

Die Praxis gewährt dieser Meinung jedoch keine hinlängliche Stütze, und ich betrachte daher diese Neigung des Blutes zum Kopfe als einzig und allein die Wirkung einer örtlichen nervösen Irritabilität. Späterhin werde ich That-sachen beibringen, welche diese meine Meinung bekräf-

*) Ich habe Grund zu glauben, daß die Epilepsie, sowohl diejenige, welche für sich alleine, als auch die, welche in Verbindung mit dem Wahnsinn auftritt, häufig, ja vielleicht immer aus einer nächsten Ursache entspringt. Der Unterschied scheint bloß darin zu bestehen, daß bei jener die krankhafte Thätigkeit eine beträchtliche Zeit hindurch fort dauert, bei dieser hingegen plötzlich entsteht, sehr heftig ist und bald vorübergeht.

tigen. Mittel, welche eine vorzügliche Kraft besitzen, den Körper zu schwächen, sagt *Dr. Fr. Willis*, sind, fürchte ich, zuweilen in den schlimmeren Fällen des Deliriums unvorsichtig angewandt worden; der Kranke mochte alt oder jung, kräftig oder schwächlich seyn und in einem geringen oder hohen Grade an diesem Uebel leiden, so hielt man doch immer für diesen Fall den Aderlaß oder Schröpfköpfe für angemessen, und ich bin überzeugt, daß häufig mit großem Nachtheil dem Kranken Blut entzogen ist. Der Rath mehrerer Schriftsteller hinsichtlich dieses Verfahrens verräth viel Ungewissheit. Während sie das Blutlassen als sehr wohlthätig in der Kur, ja sogar als für die Wiederherstellung des Kranken wesentlich nothwendig, hervorheben, suchen sie zu gleicher Zeit sehr nachdrücklich auf den Nachtheil und die schädlichen Folgen desselben aufmerksam zu machen und zeigen in der That dadurch, daß die Natur der Krankheit dieses Verfahren verbietet.

Einigermassen große Blutentziehungen, sagt *Dr. Hallaran*, scheinen nicht oft wünschenswerth und, ausgenommen, wo das Uebel erst kurze Zeit gedauert hat, nicht einmal zulässig. Deshalb sollte es, außer bei jungen Leuten, wo der Puls zwischen 96 — 100, die Zunge weiß, die Haut heiß und die Augen trübe, gar nicht angewandt werden. Sind diese Symptome vorhanden, so wird es ohne Zweifel als der Wiederherstellung des Kranken wohlthätig, wenn auch nicht wesentlich, befunden werden.

Aber die große Geneigtheit aller Arten des Irrseyns ihren Typus und ihre Form zu verändern, die große Ungleichheit des Blutumlaufs, und der darauf folgende Torpor, selbst in der Verrichtung der Arterien, welcher in den acutesten Fällen von einer außerordentlichen Schwäche begleitet ist, bestimmen uns, mit Sorgfalt diejenigen Erscheinungen in Betracht zu ziehen, welche

allein die Anwendung dieses antimaniacalischen Mittels rechtfertigen. *)

Wenn der Kranke kräftig und vollblütig, und wenn das Uebel noch nicht lange gedauert hat, so hat man eine Blutentziehung sehr zuträglich gefunden, und soweit meine Beobachtung reicht, ist es das wohlthätigste Mittel, welches man anwenden kann. Nicht nur Zustände der Melancholie, sondern auch der Manie werden durch dieses Heilverfahren sehr erleichtert. Wenn der tobsüchtige Anfall eine ziemlich lange Zeit angehalten hat und die Kopfhaut ungewöhnlich schlaff geworden ist, oder wo ein stupider Zustand dem anhaltenden Toben folgte, haben die Blutentziehungen nichts Wohlthätiges bewirkt; ohne Zweifel sind diese Zustände grösstentheils von einem gewissen Grade körperlicher Schwäche, welche schon für sich, ohne andere Rücksichten, ein solches Verfahren verbietet, begleitet. **)

Dr. Majo scheint sehr in Verlegenheit zu seyn, wie er die Behandlung des tobsüchtigen Anfalls bestimmen solle, welcher, soweit ich es beurtheilen kann, genau genommen der aufgeregte Zustand des *Dr. Crichton* und *Willes* ist. In seinem 3ten Capitel sagt er: „der Kranke ist in Gefahr zu sterben; die Blutentziehung hat eine directe Wirkung, daß sie den Körper schwächt und eine indirecte, daß sie der Schwäche vorbeugt, indem sie die Aufregung mindert.“ Diese Winke sind sehr wichtig und machen es sehr schwer zu bestimmen, bis zu welchem Punkte man mit der Blutentziehung während des Anfalls fortfahren kann. Soviel ist gewiß, daß von 50 Tobsüchtigen, bei denen das Uebel den höchsten Grad erreicht hat, nicht mehr als 7 bis 10 dieses kräftige Mittel erfordern, um die vitale Lebenstemperatur wiederherzustellen; und vergesse

*) Practical observations etc. by *Wm. Saunders Hallaran M. D.* 2nd edition. p. 73—74.

**) Observations on Madness and Melancholy, by *John Haslam.* p. 313. — *Hill* on insanity. p. 96.

man es doch nie, daß plötzliche und zu starke Aderlässe immer (selbst in der Tobsucht) sehr gefährlich und niemals nothwendig sind. *) — „Blutentziehungen, wenn sie, wie bisher, ohne Regel und Mafs vorgenommen werden, haben immer das Uebel verschlimmert und verursacht, daß eine periodische und heilbare Tobsucht in Dummheit oder Blödsinn übergegangen ist.“ **) — „Dieser Zustand erfordert keine gewaltsame Behandlung; Aderlässe sind hier sehr gemißbraucht und haben die übelsten Folgen hervorgebracht.“ ***)

Ich habe hier einige der berühmtesten und in der Behandlung des Irrseyns bekanntesten Praktiker angeführt. Vielleicht mag ich diese Citate sowohl von älteren als von neueren Schriftstellern, welche alle die Blutentziehung verwerfen oder doch wenigstens bei ihrer Anwendung grofse Vorsicht empfehlen, zu sehr ausgedehnt haben; aber ich bin über diesen Gegenstand deshalb ausführlicher gewesen und mehr in das Einzelne eingegangen, weil ich häufig Gelegenheit gehabt habe, die Anwendung des Aderlasses von unerfahrenen Aerzten zu beklagen. Ich stimme hinsichtlich dieses Mittels ganz den Beobachtungen des *Dr. Fr. Willis* bei und empfehle dieselben nachdrücklichst dem sorgfältigen Nachdenken der jungen Aerzte, welche in der Behandlung des Irrseyns noch keine Erfahrung haben. Nachträglich muß ich zu dem Gesagten noch hinzufügen, daß ich in dem von *Dr. Alex. Crichton* beschriebenen aufgeregtem Zustande des Uebels niemals wahrgenommen habe, daß Aderlaß die Heftigkeit des Anfalls verminderte, sondern daß im Gegentheil die Aufregung dadurch vermehrt wurde. Der Wahnsinn der Kindbetterinnen hat dieselbe Beschreibung wie jener aufgeregte Zustand, und dieselben Bemerkungen gehören auch ihm an.

*) *Hill*. p. 287.

**) Abhandlung über den Wahnsinn v. *P. H. Pinel* übersetzt von *D. Davis M. D.* p. 252.

***) *M. Gorget* — de la Folie etc. p. 316.

Idiopathisches Irrseyn.

Das Irrseyn ist sehr selten idiopathisch; ist dies aber wirklich der Fall, so zeigt es sich, nach meiner Erfahrung, schon in dem früheren Lebensalter und ist größtentheils, wenn auch nicht immer, unheilbar. Die zu dieser Klasse gehörigen Kranken, welche mir anvertraut wurden, zeigten von früher Kindheit an ein mürrisches Wesen, Schlaueit und Verschmitztheit in ihren Handlungen, so wie auch Widersetzlichkeit und Hartnäckigkeit, je nachdem sie behandelt worden waren. Die Ursache bleibt mir unbekannt; vielleicht kann es seyn, und ist es ohne Zweifel ein organischer Fehler des Gehirns und seiner Häute, welcher häufig aus der Epilepsie entsteht, ein Fall, der gänzlich ohne Hoffnung ist und Jahre lang dauern kann. Die heilende Kunst hat sich beim idiopathischen Irrseyn sehr unzuverlässig gezeigt, vorzüglich wenn dasselbe mit Epilepsie verbunden war; aber ich habe gefunden, daß geringe Quantitäten Blut, welche entweder durch Blutigel oder Schröpfköpfe oder durch Oeffnung der Jugular- oder Armvene entzogen wurden, beständig eine gute Wirkung hervorgebracht haben, indem sie die Heftigkeit der epileptischen Anfälle linderten und ihre Dauer abkürzten. *) Aber diese Blutentziehungen müssen den Anfällen vorausgehen und so kurz als möglich vor dem Ausbruche, von deren Annäherung man sich leicht überzeugen kann, angewandt werden. Wenn diese Art des Irrseyns nicht von Epilepsie oder von irgend einem andern bemerkbaren körperlichen Leiden begleitet ist, so kann man kein rationelles Verfahren anwenden, das nicht die psychische Behandlung und Regulirung der Diät zur Grundlage hat. Die psychische Behandlung muß mit einer milden aber festen Unterweisung

*) Man vergleiche *Dr. Cooke*, „History and method of cure of Epilepsy etc.“ p. 110.

beginnen, und obgleich lange Entwöhnung an Unterwerfung und die daraus entstehende Widerspänstigkeit einen störrischen und lästigen Zustand hervorgebracht haben mögen, so ist mir's doch immer gelungen, dadurch, daß ich mich entschlossen derjenigen Auctorität bediente, die größtentheils ein Fremder, welcher einen höhern Rang einnimmt, besitzt, eine solche Unterwürfigkeit bei dem Kranken hervorzubringen, daß er ein ruhiges und anständiges Betragen annahm und den besuchenden Fremden glauben machen konnte, daß er ein vernünftiger und ruhiger Mensch sey. Ich werde meine Beobachtungen durch folgenden Fall zu erläutern suchen. J. P., 19 Jahre alt, ein junger Mann mit einem sehr kleinen Kopfe und idiopathischem Irrseyn behaftet, war zu drei verschiedenen Malen, in einem Zeitraume von mehren Jahren, meiner Fürsorge anvertraut. Wenn er zu Hause war, zeigte er sich gewöhnlich tobend und immer sehr zornmüthig, unterwarf sich keiner Auctorität und versetzte das Leben seiner nächsten Angehörigen, selbst das seines Vaters und seiner Mutter, in große Gefahr. Durch eine durchaus milde, aber feste Behandlung, um die Regeln, welche für seine Kur aufgestellt waren, zu unterstützen, gelang es mir, schon wenige Wochen nach seiner ersten Aufnahme, ihn zu einem gehorsamen, sich anständig betragenden jungen Manne zu machen, selbst dann, wenn sein Geist sehr aufgereggt war. Der angenommene Plan war dieser: Die Zeit der Ruhe, der Mahlzeit, der Leibesübung, zuletzt des Studirens war unabänderlich festgesetzt; wurde er halsstarrig, so bekam er Ermahnungen, half dieses nicht, so wurde er augenblicklich zum Gehorsam gezwungen, *) ausgenommen beim

*) Vorausgesetzt natürlich, daß die von ihm verlangte Handlung den Zwang zuließe: Wenn er z. B. aufgefordert wurde, auf dem Felde zu arbeiten und er sich bloß aus Zanksucht weigerte, wurde er sogleich durch kräftige Leute, die seines Widerstandes

Studiren, welches freiwillig war, oder wozu er bloß durch Beispiel und Ueberredung angetrieben wurde. Nachdem ich einmal diese Anordnung getroffen hatte, waren wir die besten Freunde von der Welt, und als er späterhin wieder von mir behandelt wurde, fügte er sich sogleich, so daß es sehr schwer hielt, irgend etwas Unverständiges bei ihm zu entdecken. Irre aus dieser Klasse sind gewöhnlich körperlich gesund,

Ich werde jetzt einige allgemeine Bemerkungen über die ärztliche Behandlung des Irrseyns beibringen.

Nachdem der Arzt die nothwendigen Schritte, wie sie in p. 32 angeführt sind, gethan hat, um den körperlichen Zustand des Kranken zu erforschen, wobei er sich jedoch sehr täuschen wird, wenn er mit den Gewohnheiten, Eigenheiten und der Verstellung des Irren nicht bekannt ist, wird er nicht mehr in Verlegenheit seyn, sein Heilverfahren auf der von mir bezeichneten Grundlage festzustellen; um indess den nach meiner Ansicht irrigen Schlüssen einiger Aerzte zu begegnen, werde ich einige Fälle zur Erläuterung gewisser Arzneien unter ihren besonderen Benennungen anführen.

nicht achteten, hingeführt; wollte er, dort angelangt, wieder entweichen (was nicht selten der Fall zu seyn pflegt), obgleich man ihn überredete und mit guten Worten zurückzuhalten suchte, so wurde er schnell in ein einsames dunkles Zimmer gebracht; fuhr er dennoch fort, mit dem Fusse gegen die Thüre zu stoßen, oder ließ er sich irgend eine außerordentliche Gewaltthatigkeit zu Schulden kommen, so brachte man ihn sogleich in ein besonderes Behältniß, welches in diesem dunkeln Zimmer schon in Bereitschaft war, und wenn er dann, eines anderen Mittels beraubt, um sich von dieser Quaal zu befreien, noch nicht aufhörte zu schreien und zu lärmern, so erlaubte man ihm entweder dieses, bis er es selbst überdrüssig war, oder ein anderer, gewöhnlich lärmender, aber unschädlicher Irrer wurde zu ihm in dasselbe Zimmer gebracht; dieser beschwichtigte ihn in sehr kurzer Zeit, und noch innerhalb einer Stunde kam er ruhig und gehorsam aus seiner Haft zurück. Dies ist der strengste Zwang und die härteste Strafe, welche ich jemals bei einem Irren angewendet habe.

Sedativa.

Dieser Ausdruck, wie man ihn in der praktischen Medizin gebraucht, kann sehr irre leiten. Sehr unzweckmäßig hat man ihn denjenigen Arzneien beigelegt, welche von ganz entgegengesetzter Wirkung sind, je nachdem man sie in größeren oder kleineren Gaben gibt.*) Da ich diese Verwirrung häufig bemerkt habe, so werde ich mit der Digitalis anfangen, welche in der Mehrzahl der Fälle bei ihrer ersten Anwendung ein ebenso entschiedener Reiz, wie Branntwein und Rum ist. Nach wenigen Tagen jedoch setzt sie immer den Puls entweder in seiner Stärke oder Zahl herab und kurze Zeit darauf an Zahl und Stärke zugleich. Zuweilen verliert der Puls an Kraft und gewinnt an Schnelligkeit, und wenn dieses der Fall ist, so habe ich immer gefunden, daß die Arznei einen sehr nachtheiligen Einfluß auf den Körper hatte, und ich ersuche deshalb meine jüngeren Amtsbrüder inständigst, sehr wachsam und vorsichtig zu seyn, wo dieser Erfolg eintritt; denn während die Lebenskräfte offenbar sinken und wir noch auf die beruhigende Kraft der Digitalis unsere Aufmerksamkeit richten, während wir vergeblich erwarten oder hoffen, daß der Puls von 120 zu einer mittlern Zahl herabsinken möge, wird unser Kranker in Bewusstlosigkeit verfallen. Ich glaube *Dr. Withering* hat die Ehre gehabt, der erste gewesen zu seyn, der die Anwendung dieser kräftigen Pflanze bei Irren empfohlen hat; der Praktiker wird, wenn er bei ihrer Anwendung, besonders hinsichtlich des Fieberzustandes, gehörig aufmerksam ist, sehr selten in seiner Erwartung getäuscht werden. Ich habe überall gefunden, daß diese sehr wirksame Arznei eine

*) Seit der Zeit, wo ich dieses Kapitel niederschrieb, habe ich Hallarans praktische Beobachtungen gelesen, und verweise meinen Leser auf p. 98 etc., um eine sehr nützliche Belehrung über die Digitalis zu erhalten.

äußerst wohlthätige Wirkung gehabt hat, indem sie sowohl die tobsüchtigen Paroxysmen linderte, als auch die Irritabilität verminderte und den genau damit in Beziehung stehenden Puls herabsetzte, mochte nun der Geisteszustand entweder ein heiterer oder trauriger seyn. *) Dafs es eine sehr wirksame Arznei ist, davon möge folgender Fall zeugen.

Am 20. Mai 1817. — Joh. Tracie, 35 Jahre alt, ein Mann von untergesetzter, kräftiger und kleiner Statur, meistens sehr höflich und artig, war seit einiger Zeit irre und es zeigten sich folgende Symptome: die Augen glänzend, lebhaft und hervorragend, die Gesichtszüge lebhaft und höhnisch, der Puls sehr beschleunigt; redselig und dabei sehr unstät, vorwitzig, rasch und spöttisch in seiner Antwort; Eingeweide verstopft.

Am 21. — Er ist sehr unruhig, anmafsend, lärmend, sein Gesicht verräth viel Aufregung, er speiet die Leute an, welche zu ihm kommen und bedient sich schmähernder und beleidigender Reden. Der Puls schnell und voll, die Carotiden klopfen sehr. — Rp. Tinct. digital. gtt. XXV, 3mal des Tages zu nehmen.

Am 22. — Der Kranke lärmt mehr und ist sehr redselig, macht die Reden seiner Wärter lächerlich, spottet über letztere und schärzt mit ihnen, speiet auf sie, gibt ihnen die beleidigendsten Beinamen und redet irre. In der verflossenen Nacht fing er an alles zu zerstören, dessen er nur habhaft werden konnte und wurde deshalb durch zweckdienliche und hinreichende Mittel in seinem Bette festgebunden; gleichwohl waren seine Bemühungen sich loszumachen in diesen letzten 12 Stunden sehr grofs und

*) Beiläufig benachrichtige ich meine Leser, dafs ich die digitalis purpurea erst Ende August, nachdem sie schon lange ausgeblüht hatte, gesammelt habe, und indem ich nur diejenigen Pflanzen, welche sehr frisch und deren Blätter mit einer wolligen Haut überzogen waren, und welche nicht in dem Jahre geblüht hatte, auswählte, fand ich, dafs sie die beruhigende Kraft in einem hohen Grade besaßen.

unaufhörlich. Rp. Tinct. digital. gtt. XXX, 3mal des Tages zu nehmen.

Am 23. — Keine Veränderung. Es wird fortgefahren.

Am 24. — Noch keine Veränderung. Der Puls lebhaft und voll. Rp. Tinct. digit. gtt. XL, 3mal des Tages. Bis hierher nahmen wir von der Digitalis keine wohlthätige Wirkung wahr, im Gegentheil war ich verwundert zu sehen, daß dieselbe eine aufregende Kraft geäußert hatte; denn zu der Zeit, als ich diesen Fall niederschrieb, hatte ich diese allgemeine Wirkung der Digitalis noch nicht beobachtet.

Am 25., Vormittags 9 Uhr. — Er ist nicht ganz so unruhig und sagt, er fühle, daß die Medizin ihm gut thue; Puls lebhaft. Rp. Tinct. digital. gtt. L, 3mal des Tages.

Nachmittags 7 Uhr. Puls lebhaft, und er ist unruhiger. Rp. Tinct. digital. 3 i. gegen Abend zu nehmen.

Am 26. — Er ist weit weniger aufgeregt, Puls härtlich und 90. Rp. Tinct. digital. gtt. LXX, 3mal des Tages.

Am 27. — Nichts Bemerkenswerthes. Der Gebrauch der Digital. wird fortgesetzt.

Am 28. — Es hatte sich Uebelkeit eingestellt mit Ekel; diesen Morgen ist er weit vernünftiger und auch ruhiger, so daß man ihn wieder losbinden kann. Puls weich und 60. Digital. wird ausgesetzt.

Am 29. — Er ist weit ruhiger und lenksamer, brachte die Naht zu, ohne in seinem Bette festgebunden zu seyn — Puls 42 und irregulär. Er schien matt zu seyn; Appetit gut, und es wird ihm erlaubt tüchtig zu essen. Von dieser Zeit an besserte er sich immer mehr.

Ich bin in einer großen Anzahl von Fällen in die Nothwendigkeit versetzt gewesen, die Digit. 2 — 3 Monate hindurch fortwährend zu geben, und zwar meistens in kleinen Dosen v. gtt. 5 — 8, 3mal des Tages. Dies machte den Puls beständiger, und der Kranke war im Stande an Unterhaltungen Theil zu nehmen, sich sonst zu beschäftigen oder zu arbeiten und friedlich mit den übrigen Kranken

zu verkehren. Ich habe wiederholt den Gebrauch der Arznei eingestellt, und eine Widerspenstigkeit, Unruhe und geringe Beschleunigung des Pulses sind immer die Folgen davon gewesen. Wandte ich die Arznei wieder an, so kehrte der Kranke friedlich und heiter zu seinen gewöhnlichen Beschäftigungen, meistens zur Handarbeit, zurück, und bei dieser Behandlung hat sich die Gesundheit desselben sehr gebessert und ist endlich ganz wieder hergestellt worden. Ich wünsche sehr, die besondere Aufmerksamkeit meiner Leser auf diese Thatsachen zu richten, weil ich Einige kenne und unter diesen einen ausgezeichneten Physiologen, dessen Privatunterricht zu genießen ich das Glück hatte, der glaubt, daß die *Digitalis* bloß durch eine Schwächung der vitalen Kraft die Aufregung mindere.

Die beiden Fräulein M. litten an einem religiösen Wahnsinne, begleitet von einem schnellen Pulse. Nachdem ich genau den Zustand des Magens und der Eingeweide erwogen, mußten sie sich dem Gebrauch der *Digitalis* unterwerfen; sie besserten sich gleich, nachdem der Puls herabgesetzt war und wurden weit lenksamer; und durch die wirksame Hülfe einer psychischen Behandlung, welche, wie ich glaube, zweckmäßig angeordnet und genau beobachtet wurde, kehrten beide zur Gesundheit zurück, obgleich man sie lange, ich glaube gar einige Jahre, für unheilbar gehalten hatte.

Es war meine Absicht, diese Fälle ausführlich hier mitzutheilen; allein ich kann dieses mein Vorhaben nicht in Ausführung bringen. Uebrigens glaube ich, daß die Erreichung eines jeden praktischen Zweckes von der vorhergehenden Feststellung desselben abhängen wird. Ich verbinde häufig Campher mit *Digitalis*, und habe noch sicherere und gleichförmigere Wirkungen davon wahrgenommen.

Herr Dr. *Esquirol* sagt vom Opium: Wenn Tobsüchtige unruhig schlafen, so sind Opium und andere Sedativa

angewandt worden; aber jetzt sind diese Mittel einmüthig als sehr gefährliche verworfen. Regimen und Beschäftigung sind die einzigen schlafmachenden Mittel, welche mit Sicherheit angewandt werden können, auch bringen sie überhaupt grösstentheils eine gute Wirkung hervor. *)

Es scheint fast, nach diesem zu urtheilen, daß Herr Dr. *Esquirol* nicht mit dem Verfahren einiger der erfahrensten Aerzte dieser Gegend bekannt ist. *Dr. Hallaran*, der in einem Zeitraume von 30 Jahren eine ausgedehnte Erfahrung gemacht haben muß, hat ein besonderes Kapitel von p. 123, 2te Edit. an über das Opium, und in p. 127 sagt er von demselben, daß es unter gewissen gegebenen Anzeigen ausgezeichnete Nutzen bringe, obgleich es für Irre das verwerflichste unter den Anodynis sey. Vermuthlich soll es statt anderer Sedativa, Anodyna heißen. Ich kann dem Herrn Dr. versichern, daß weder das Opium, noch die andern Anodyna einstimmig verworfen sind. *Dr. Fr. Willis* benutzt den Schierling und rothen Fingerhut, um die Reizbarkeit herabzustimmen **) und um die kräftige Wirkung des *Hyoscyamus* näher zu erläutern, werde ich in der Kürze einen, dem vorigen ähnlichen Fall, anführen. Die Symptome waren dieselben, weshalb ich sie nicht weiter auseinandersetzen will.

April 1817. Die Aufregung wurde durch geringe Dosen von Campher und Aether und durch $\frac{1}{2}$ ℥ Blut, aus dem Nacken gelassen, besänftigt. Am 3ten und 4ten Tage nahm er:

R. Camphor. gr. X.

Opium pur gr. I.

Nitr. gr. V.

f. bol. vel haust. 6. q. q. alle Stunde zu nehmen.

*) Analyse des Herrn *Dr. Esquirols* Schrift über den Wahnsinn in dem Dictionnaire des Sciences medicales. Medico-chirurgical Review des Monats September 1820 p. 263.

**) *Gulstonian lecture*. p. 123.

Er setzte dieses 5 Tage, ohne Besserung zu verspüren, fort. In der Nacht des 5ten Tages verordnete ich ihm folgendes, da der Arzt, der ihn zu behandeln hatte, abwesend war:

R. Ertr. hyosc. gr. XXV. Beim Schlafengehen zu nehmen.

Die Bemerkung seines Arztes am folgenden Morgen war folgende: Er schläft gegenwärtig und war die Nacht über ruhig.

Darauf kam er in meine Behandlung, und ich führe hier die Bemerkung an, welche ich an seinem Bette niederschrieb. — Nachmittags 5 Uhr. — Ist gegenwärtig außer dem Bette und geht frei herum; sein Puls ist lebhaft und schwach, seine Zunge gedörret und mit einer Haut überzogen. — Er schien sehr schwach zu seyn, indem er nicht im Stande war, aufrecht zu stehen. Als Getränk liefs ich ihm gewöhnliches Wasser, durch Acid. muriat. gesäuert, reichen. Am folgenden Tage hatte er sich noch mehr gebessert und bekam ein warmes Bad. Obgleich er mit Appetit aß, so hielt ich doch eine kleine Unterstützung noch für nöthig.

R. Decoct. cinchon. $\mathfrak{z}$ VI.

Extr. cinchonae $\mathfrak{z}$ II.

Conf. arom. $\mathfrak{z}$ i. f. mixt. Alle 4 Stunden 3 Eßlöffel voll. Diese Medizin gebrauchte er drei Wochen fort, wo seine körperliche Gesundheit vollkommen wieder hergestellt war; die Rinde hatte eine sehr gute Wirkung gehabt. In diesem Falle war die wohlthätige Wirkung des Opiats augenscheinlich; ohne Zweifel verursachte der Hyoscyamus einzig und allein die ruhige Nacht und den gesunden Schlaf. Ich habe auch sehr häufig das extr. hyoscyami alle 4—6 Stunden zu 4—5 gr. gegeben, wodurch stets die sehr unruhigen Irren besänftigt wurden, und schon seit Jahren habe ich häufig in meiner Praxis dieses selbe Anodynum zu 20—30 gr. beim Schlafengehen gegeben und immer den vollkommensten Erfolg hinsichtlich der Beruhigung des Kranken davon

beobachtet; nicht in einem einzigen Falle sah ich von der Anwendung eine übele Wirkung. Eine gute Flasche Porter und ein kräftiges Abendessen müssen ein sehr angenehmes schlafmachendes Mittel seyn und sind für die gefrässigen vielleicht auch dienlich; denn schon *Aretaeus* und *Trallianus* erwähnen, daß der Wein sehr wirksam sey, sowohl um die Heftigkeit der Anfälle zu lindern, als auch um einen ruhigen und erfrischenden Schlaf herbeizuführen. Irre sind jedoch nie so wahnsinnig, um nicht von der Wirksamkeit dieser Mittel die besten Berichte zu erstatten.

Purgantia.

Ich habe selten gefunden, daß bei Irren kräftigere Abführungsmittel als bei andern Personen nöthig waren; übrigens leiden sie zuweilen an einer sehr hartnäckigen Verstopfung, wo dann unter Umständen die wirksamsten Abführungsmittel gefährlich seyn können oder wieder ausgeworfen werden, und wo Klystire keinen Nutzen schaffen, weil das Rectum durch feste und harte Faeces verstopft ist. Auch der Drehstuhl kann hier sehr schädlich seyn. In diesem Falle ist folgendes Stuhlzäpfchen, welches ich seit langen Jahren sehr häufig gebraucht habe, anwendbar und wirksam:

R. Extr. elater. gr. I—II.
 Submur. hydrarg. gr. V.
 G. Gamboj. gr. V.
 Sapo. dur. q. s. D. S. in den After einzubringen.

Emetica.

Ich erinnere mich nicht, daß ich jemals in den Fall gekommen bin, ein ungewöhnlich kräftiges Brechmittel anzuwenden; Pulv. ipecac. $\mathfrak{S}$ I. Antimon. tartar. gr. I. fand ich hinreichend.

Alterantia etc.

Da die pilulae hydrargyri von Einigen für eine unzweckmäßige Arznei bei der Kur der Irren gehalten sind, so bitte ich zu bemerken, daß ich bei einer grossen Anzahl von Fällen, wo ich sie angewendet habe, und zwar bei veralteten Uebeln (denn bei neuen habe ich es niemals für zweckdienlich gehalten) niemals einen schlimmen Erfolg beobachtet habe, sondern im Gegentheil, daß mir kein besonderer Fall vorgekommen ist, wo die Arznei nicht von einigem Nutzen gewesen wäre, und daß in vielen Fällen die Genesung, wenn auch nicht ausschliesslich, doch grösstentheils diesem Mittel zuzuschreiben war. Ich habe gemeiniglich entweder Kali carbon. digitalis oder Columbo, je nachdem das körperliche Leiden dieses oder jenes Mittel erforderte, damit verbunden. Jedoch bin ich von dem Quecksilber kein grosser Verehrer. Von der Anwendung desselben habe ich in den meisten, vielleicht in allen noch neuen Fällen, welche von Aufregung begleitet waren, nur eine nachtheilige Wirkung gesehen, ausgenommen, wo es als Zusatz zu einem Abführungsmittel gebraucht wurde.

Ich habe mich bemüht, in der Kürze den wahren Werth dieser Mittel bei der Behandlung des Irrseyns auseinander zu setzen, und zwar nicht sowohl, um sie von dem Vorwurfe, den man ihnen gemacht hat, und den sie nach meiner Ansicht nicht verdienen, so viel als ich im Stande bin, zu befreien, als vielmehr auch die Aufmerksamkeit der Aerzte auf diesen Gegenstand zu richten, weil die Opiate und der Merkur bei der Behandlung des Irrseyns so hülfreich und von zu grosser Wichtigkeit, als daß sie bloß deswegen bei Seite zu legen sind, weil die Auctorität grosser Männer gegen sie spricht. Selbstständigkeit in der medizinischen Praxis ist der Würde des Arztes ebenso wesentlich nothwendig, als in irgend einem andern Geschäfte, wo der Geist seinen Weg durch

unwegsame und dunkle Pfade nehmen muß. Derjenige, welcher bloß durch Vorschrift und Beispiel geleitet wird, kann nur eine negative Wohlthat über das Menschengeschlecht verbreiten und wird in seiner ursprünglichen Würde und nützlichen Entdeckung keinen Schritt weiter thun; sein ganzes Verdienst besteht, so wie das der Anbeter des Brahma, in einem lahmen und blinden Dienste. Zugleich aber warne ich auch nachdrücklichst den noch Unerfahrenen, sich niemals an Arzneien von außerordentlicher Wirksamkeit bei der Behandlung der Irren zu wagen, wie z. B. an das Acidum hydrocyanicum und Colchicum; denn Versuche dieser Art können bloß durch lange vorhergegangenes Studium, durch einen mühsamen Versuch und vorsichtige Induction gerechtfertigt werden. Es ist fast unmöglich, den Berichten, welche Irre selbst von Symptomen, die sie sehr bedrängen, geben, zu trauen. Sie werden Empfindungen mittheilen, deren sie gar nicht theilhaftig wurden und auf der andern Seite Empfindungen verläugnen, welche offenbar heftig auf sie einwirkten. Dieses hat mich zu der größten Vorsicht bei der Anwendung von neuen und kräftigen Mitteln geleitet. Vierzig Jahre und darüber habe ich die digitalis in meiner Praxis angewendet, doch nicht das Colchicum und Acid. hydrocyan. Die Digitalis zeigt, wenn sie auf den Körperzustand wirkt, zugleich eine Wirkung auf den Puls, und ein mittelmäßiger Grad von Vorsicht wird den erfahrenen Praktiker in den Stand setzen, selbst wenn er die betrüglichen Manieren und Reden des Kranken dieser Klasse nicht kennt, die Digitalis in seiner Behandlung anzuwenden; der Puls wird ein sicherer Anzeiger seyn. Aber wenn diese Arznei zu der Zeit, welche von *Dr. Withering* festgesetzt ist und in den von seinen Schülern vorgeschriebenen Dosen, angewandt wird und nun Ekel und Erbrechen anzeigen, daß dieses Mittel in einer geringern Dosis gegeben oder ganz ausgesetzt werden müsse, so bin ich fest überzeugt, daß der Tod die

häufige Folge eines solchen Verfahrens gewesen seyn muß. Das heilbringende und deshalb allein zu rechtfertigende Heilverfahren scheint darin zu bestehen, keine Mittel anzuwenden, mit deren Gebrauch wir noch nicht bekannt sind, und sich überhaupt immer erst mit den Eigenthümlichkeiten des Irren genau bekannt zu machen.

Bäder.

Das Sturzbad erleichtert sehr häufig den Kopfschmerz und die Reizbarkeit in veralteten Fällen, wenn die Haut heiss und trocken ist. Es kann daher mit Vortheil angewandt werden, um die Reizbarkeit und Schlaflosigkeit einiger epileptischer Kranken zu vermindern. Häufig habe ich nach der Anwendung desselben bemerkt, daß der Anfall später wiederkam.

Ich glaube, daß das Sturzbad in keinem anderen Falle von besonderem Nutzen ist.

Das heisse Bad, von etwa 96° F. ist fast allen Irren sehr nothwendig, und es gibt wenig Fälle, wo es nicht wenigstens ein- oder zweimal die Woche mit Vortheil angewandt werden kann. Ausser dem, daß es den gesunden Zustand der Haut wieder herstellt, wäscht es ab, erhält die Reinlichkeit wenigstens in gewissem Grade und ist deshalb schon in dieser Hinsicht von grossem Werthe. Das kalte Bad, durch Eintauchung oder auf andere Weise, hat mir nicht so nützlich geschienen, als das Sturzbad.

Drehstuhl.

Da diese Maschine mehr hinsichtlich ihrer physischen als psychischen Wirkung betrachtet werden muß, so werde ich sie hier anführen. Es ist ein Mittel bei der Kur des Irrseyns, welches eine auferordentliche Wirksamkeit hat. Ein Kranker, der der Wirkung desselben unterworfen wird, wird schnell von Schwindel und Uebelkeit befallen, und die peristaltische Bewegung des ganzen

Darmkanals scheint aufgeregt zu seyn, und dies in wenigen Augenblicken in solchem Grade, daß der Kranke erbricht und die Faeces so wie der Urin in großer Menge und schnell hintereinander abgehen. Ich habe den Drehstuhl bei einer hartnäckigen Verstopfung und bei dyspeptischen Leiden, die mit vieler Säure verbunden waren, sehr wohlthätig gefunden.

Marie Sandiford, eine sehr hübsche junge Frau, sagte zu mir am 20. Sept. 1821: Der Drehstuhl verschaffte mir mehr Nutzen als irgend ein anderes Mittel; er entfernte allen sauern Stoff aus meinem Magen. Kurz darauf war sie hergestellt und wurde als gesund entlassen. Wenn Kranke sehr unruhig sind und zugleich mit einem Uebel dieser Art behaftet, so hat er stets eine physische und psychische Wirkung. Es haben sich kürzlich Besorgnisse erhoben, daß der Drehstuhl den Schlagfluß herbeiführen könnte, gleichwohl muß ich nach sorgfältiger Untersuchung der Quellen dieser Furcht, dieselbe für vollkommen ungegründet erklären, denn ich habe weder jemals den geringsten Grund gehabt, ein solches Resultat zu befürchten, noch glaube ich, daß es überhaupt jemals vorkommen kann, es sey denn, daß der Kranke, wenn er in den Drehstuhl gebracht wird, sich gerade in einem tobenden Zustande befindet; und gesetzt auch, er befände sich darin, so wird das Herumdrehen, welches so wunderbar wirksam ist, der Aufregung des Geistes entgegenwirken. Das Herumdrehen wird ihn noch mehr, falls es möglich ist, verschlimmern; er wird sich heftig sträuben, aber weder Magen noch Eingeweide werden angegriffen werden, oder wenn es Statt finden sollte, doch nur für einige Augenblicke. Die oberflächlichen Blutgefäße des Gehirns und des Nackens schwellen zwar durch die heftige Wuth und das Sträuben außerordentlich an; aber selbst in diesem Falle ist es mehr als offenbar, daß die Thätigkeit der Arterien herabgesetzt ist. Wenn ein Schwindel eingetreten, der Magen sehr schnell angegriffen und der Puls sowohl

an Schnelligkeit als an Stärke herabgesetzt ist, so wird ein solcher Zustand doch höchst wahrscheinlich nicht mit einem Blutschlagflusse endigen, das Einzige, was man allenfalls befürchten könnte. Mit dieser alleinigen Ausnahme oder Vorsicht betrachte ich den Drehstuhl als durchaus wohlthätig; es ist eine Vorrichtung, welche billigerweise in keiner Irrenanstalt fehlen, aber niemals anders als unter Aufsicht eines erfahrenen Arztes angewandt werden sollte. Die schicklichste Zeit zu seiner Anwendung scheint mir Abends, kurz vor Schlafengehen, zu seyn, indem die Entleerung des Darmkanals, die Herabsetzung des Pulses und die Erschlaffung der Haut meistens einen gesunden und erfrischenden Schlaf zur Folge haben. Indem ich meinen Bericht über diese Maschine schliesse, benutze ich noch die Gelegenheit zu erwähnen, daß sie nach meiner Ueberzeugung auch in der allgemeinen Praxis mit großem Nutzen angewandt werden könnte, vorzüglich bei einigen entzündlichen Leiden der Gedärme oder des Unterleibes, und vermuthlich auch bei beginnenden Fiebern. Ich will meinem Leser die Gründe nicht auseinandersetzen, da'er sie ohne Zweifel aus dem, was so eben über diesen Gegenstand beigebracht ist, entnehmen wird.

Von den epileptischen Irren.

Bevor ich dieses Kapitel schliesse, möge es mir erlaubt seyn, meine Bemerkungen in Betreff der Behandlung jenes hoffnungslosen Zustandes, nämlich der Epilepsie, verbunden mit Irrseyn — ein zusammengesetztes und von Einigen für unheilbar gehaltenes Uebel — mitzutheilen. Aus den Klassifikations-Tabellen, die dieser kurzen Abhandlung beigelegt sind, wird man ansehen, daß mehr als Einer von 7 wiederhergestellt worden ist, d. h. daß von 58 epileptischen Irren 8 genasen. So gering nun diese Anzahl dem nicht gelehrten Leser auch scheinen mag, so zweifle ich doch nicht, daß dem erfahrenen Praktiker sehr daran liegen werde, über die Behandlung, welche zu die-

sem ungewöhnlich günstigen Resultate führte, näher belehrt zu werden. Ich bedaure nur, daß ich das Nähere jetzt nicht mittheilen kann, da meine Journale, welche diese Fälle enthalten, sich in der Irrenanstalt der Grafschaft Lancaster befinden. Nicht einmal alle Namen der Kranken kann ich angeben, doch habe ich glücklicherweise die Nummern, und beim Nachschlagen in dem Hauptbuche, worin die Aufnahme und Entlassung angegeben, und welches in jener Anstalt aufbewahrt ist, wird man augenblicklich auf irgend eine Zahl stoßen, indem sie auf einander folgen, und die Namen unmittelbar gegenüber auf derselben Linie stehen. Weiß man die Namen, so ist es ein Leichtes, dieselben in den Registern, vorn in jedem meiner Journale der praktischen Medezin, welche unter den übrigen Dokumenten in jener Anstalt aufbewahrt sind, aufzufinden. Ich spreche hier von den Journalen, die von mir selbst aufbewahrt und eigenhändig von Tag zu Tag in den Zimmern und an den Betten der Kranken geschrieben sind, und nicht von einer unvollkommenen Kopie derselben, welche ebenfalls aufbewahrt ist oder wenigstens aufbewahrt war. Die Nummern dieser Männer sind wie folgt: N^o. 13, 213, 267, 321, 386. James Farrer N^o. 570, James M'Claughlin N^o. 508, und George Chambers N^o. 509. Die Nummern der Frauen sind folgende: N^o. 250, 331, 500. Ueber James Farrer's Fall vergleiche man mein Journal der praktischen Medizin, Juli 1823 p. 164, den des John M'Claughlin ebendasselbst p. 68, und den des George Chambers p. 28. Diese drei Fälle sind zufällig oder aus einem Grunde, dessen ich mich nicht mehr entsinne, nicht mit in meine Tabellen als Epileptische aufgenommen, denn sonst würde die Zahl der Geheilten sich wie 11:61 also mehr wie 1:6 verhalten haben. Obgleich ich nun die Einzelheiten meiner Behandlung nicht geben kann, so glaube ich doch, daß jeder praktische Zweck durch einen Umriss derjenigen Methoden, welche ich größtentheils einschlug, er-

reicht werden wird. Ich habe ohne Bedenken den Spiritus terebinth. rectific. wie er in dem Edinburgh'schen Medical and Surgical Journal von Dr. *Eduard Percival* empfohlen wird, häufig mit vielem Nutzen angewendet, indem die Anfälle dadurch gänzlich unterdrückt wurden; oder, wenn sie zurückkehrten, doch weniger heftig waren. Außerdem habe ich die Cirkulation des Blutes, wenn es nothwendig war, durch den rothen Fingerhut gemäfsigt und den Magen und die Leber durch Kali carbonic., Pilulae hydrarg. und columbo unterstützt, so wie die Anwendung dieser Mittel in der allgemeinen Praxis indiziert ist. Auch habe ich keinen Anstand genommen, alle diese Mittel in Verbindung oder auf verschiedene Weise gemischt zu reichen; denn ich bin schon seit langer Zeit überzeugt, dafs weit mehr durch eine zweckmäfsige Verbindung verschiedener Hauptmittel bewirkt werden kann, als durch ein einziges Mittel, das sich in der Erfahrung als für sich allein wirksam bewährt hat. Einfachheit in der Vorschrift ist ein guter Weg, um die praktische Medizin zu erlernen, aber es scheint mir nicht immer die gewisseste Methode zu seyn, den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Auch verschiedene andere Mittel, welche als Heilmittel in der Epilepsie angepriesen wurden, sind angewandt worden, wie z. B. das cuprum ammoniatum, Argentum nitratum, Valeriana etc.; aber ich habe keinen wohlthätigen Erfolg von ihrer Anwendung gesehen, und bin deshalb sehr in meinen Erwartungen getäuscht worden, da doch so viele ausgezeichnete Aerzte von diesen Mitteln bei der Kur der Epilepsie so viel Aufhebens machen. Wenn das allgemeine Wohlseyn und das Aussehen des Kranken es nicht untersagten, so habe ich geringe Quantitäten Blutes, etwa 4—6 Unzen aus der Arm-, oder was noch besser ist, aus der Jugularvene stets mit gutem Erfolge entzogen, indem die Dauer des Anfalls dadurch abgekürzt und weit weniger heftig gemacht wurde; aber dieser Aderlaß darf weder nach

dem Anfalle noch während desselben, sondern nur unmittelbar vorher vorgenommen werden. In diesem, so wie in allen andern Fällen, welche von Irrseyn begleitet sind, sollten die Eingeweide immer in thätigem Zustande erhalten werden, ohne jedoch Durchfall zu erregen. Häufig hat es geschienen, als ob das Ausstrecken der Hände und der Glieder dem Fortgange des Anfalls einen Widerstand entgensetzte, und wo es bewirkt werden kann, ohne so große Heftigkeit, daß es Gefahr bringt, habe ich es immer zugegeben und es zuweilen selbst angerathen. Dies ist eine ganz gewöhnliche Verfahrungsweise und hat wie die meisten der Art, nach meiner Ansicht, etwas Wahres zu ihrer Grundlage. Wer eine sehr gelehrte und weitläufige Abhandlung über die verschiedenen Ursachen, Symptome und Mittel bei der Kur der Epilepsie zu lesen wünscht, den verweise ich auf des Herrn Dr. *Cooke's* Schrift: „History and method of cure of the various species of Epilepsy 1820.“ Seitdem ich Obiges niedergeschrieben habe, ist mir zufälligerweise folgende Bemerkung aufgestossen. Thomas Halliwell, ein epileptischer Irrer (S. 23. 5. Jun. 1820) wurde durch den Gebrauch des Spirit. tereb. rectific. 3 III. Tinct. digital. gtt. VIII. 3mal des Tages genommen, wiederhergestellt. Diese Note gehört meinem Journale für jene Zeit an, welches sich jetzt in der Irrenanstalt der Grafschaft Lancaster befindet. Jos. Wittingham ist ein anderer epileptischer Irrer, welcher durch den Gebrauch der digit. und des spir. tereb. seine Gesundheit wieder erlangte. Ich glaube, daß er die N^o. 142 hat; der Fall kann leicht dort nachgesehen werden. Ich habe oft den Eintritt eines epileptischen Anfalls durch verschiedene Mittel zurückgehalten, wie z. B. durch Erregung von Verwunderung oder durch plötzliches Schütteln des Kranken; aber ich kann dieses Verfahren nicht empfehlen, da immer eine große Reizbarkeit daraus entstand oder ein Zustand, welcher der dementia sich näherte, und das allgemeine Wohlseyn des

Epileptischen eine Woche hindurch und darüber, oder so lange, bis ein regelmässiger Anfall wieder eingetreten, dadurch gelitten hat. Ganz dasselbe Resultat ist eingetreten, wenn die aura epileptica gehemmt wurde; der Anfall trat freilich später ein, aber das allgemeine Befinden und die Gesundheit des Kranken wurde sehr dadurch für eine Zeitlang verschlimmert. Das Unterbrechen des Anfalls durch geistigen Einfluss, als: durch Erregung von Verwunderung oder durch plötzliches Schütteln, möge deshalb lieber vermieden werden.

Von der psychischen Behandlung des Irren.

Die psychische Behandlung des Irren hat in wenigen Jahren so grosse Fortschritte gemacht, dass es, wie ich glaube, unserm Zeitalter zur Ehre gereicht; dennoch ist der Gegenstand von solcher Wichtigkeit, dass ich meine Pflicht zu verletzen glaubte, wenn ich nicht auch mein Schärfehen zu den vielen Belehrungen, welche schon bekannt sind, beitrüge. Meine Beobachtungen, welche das Ergebniss einer ausgedehnten Praxis sind, sollen in möglichster Kürze hier angeführt werden. Der Gegenstand ist von der grössten Wichtigkeit für die Individuen, welche er näher angeht, sowohl für die Kranken als auch für die Obergesehenen und verdient deshalb das unausgesetzte Studium eines Jeden, der diese missliche, schwere und häufig sehr mühsame Pflicht zu erfüllen hat, eine Pflicht, die voll von Schwierigkeiten und Gefahren sowohl für seine Person selbst als auch für seinen Ruf ist. Es ist die täglich vorkommende Pflicht eines Obergesehenen einer grossen Anzahl von Irren, den Reizbaren zu besänftigen, den Vermessenen zurechtzuweisen, den Verzweifelnden zu trösten, den Aufgeregten zu beruhigen, den Voreiligen zurückzuhalten, den Furchtsamen zu ermuthigen, dem Ungestümen und Verwegenen sich zu widersetzen, aber sorgfältig dabei ein vernünftiges Ansehen zu behaupten; denn es finden sich täglich

Ursachen, Verhöre anzustellen, und er muß dann zu ein und derselben Zeit Rathgeber, Richter und Gericht selbst seyn; und da streitführende Irre häufig großen Scharfsinn und immer eine große Reizbarkeit besitzen, so ist es kein geringfügiges Geschäft, die Streitenden in ihren Ansprüchen auszugleichen. Er ist mit Ungestüm aufgefordert worden zu entscheiden, und sein Richterspruch muß unterstützt werden durch ein freundliches, schlussfestes oder wenigstens so scheinendes Aburtheilen, oder Zwietracht, Unzufriedenheit und Argwohn wird an die Stelle des Zutrauens und einer aufrichtigen Achtung treten; denn wenn die Streitsache nicht die besondere krankhafte Idee des Irren berührt, so zeigt er gewöhnlich viele Aufmerksamkeit und überzeugt sich von der Gewalt der Vernunft. Nicht immer entstehen die Streitigkeiten der Irren aus verworrenen Begriffen von dem Rechte, sondern aus denselben unheilbringenden Leidenschaften, welche auch unter dem vernünftigen Theile der Menschen Streit erregen. Irre betrachten größtentheils die krankhaften Ideen ihrer Leidensgefährten mit Verhöhnung oder mit Mitleid, und erlauben ihnen mit der Schonung eines gesunden Menschen, diesen überspannten Ideen nachzuhängen. Es ist ein höchst sonderbares und interessantes Schauspiel, sie auf diese Weise gegen einander handeln zu sehen. Der Stolze indess macht eine allgemeine Ausnahme von dieser Regel, denn wetteifernde Monarchen leben selten in Frieden; die einzige Ausnahme, deren ich mich noch erinnere, ist die, wo ein mächtiger Herr sich stets außerordentlich belustigte über die Abgeschmacktheit eines andern, der sich königliche Gewalt anmaßte, ohne Weihe und Würde zu besitzen. Sein Zorn äußerte sich in Spitznamen, wodurch er seine Allerhöchste Verachtung an den Tag legte, begleitet von dem Ausbruche eines verhöhrenden Gelächters. Ein solches Betragen verlangt kein Einschreiten, vielweniger noch Vorwürfe und Ueberzeugung vom Ge-

gentheil; denn es würde bei Beiden derselbe Erfolg eintreten, als wenn man reizende Arzneien demjenigen gäbe, der sich schon in einem Zustande der Aufregung befindet; tobsüchtige Wuth würde wahrscheinlich das Resultat eines solchen Verfahrens seyn. Auf der andern Seite ist es ein großer Irrthum, wenn man glaubt, in die Ideen des Irren eingehen, seine Ansprüche als gegründet anerkennen, seine Meinungen bekräftigen, und alles, was er für angenehm und gut hält, ebenfalls als solches bestätigen zu müssen; man würde dadurch nur die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen. Der Irre z. B. der in seinem Glauben, daß er gesund sey, unterstützt wird, wird auf einmal unruhig, zornig, ungestüm, obgleich er vorher ruhig und zufrieden war. Ich habe in Erfahrung gebracht, daß dieser augenscheinliche täglich vorkommende Irrthum in der psychischen Leitung rasende und nicht zu bändigende Tobsucht erzeugte. Mir scheint es ebenfalls abgeschmackt, und ich halte es für sehr nachtheilig, mit dem Irren über seine krankhaften Ideen zu sprechen oder mit ihm zu disputiren, um ihn von der Falschheit seiner Sinnesvorspiegelungen zu überzeugen. Manchmal sehen wir, daß wohlmeinende Menschen, im Vertrauen auf die Gewandtheit ihrer Beredsamkeit, die falschen Vorstellungen eines friedlichen Irren bekämpfen; denn nur mit friedlichen treten diese weisen Leute in die Schranken, niemals wagen sie es aber, sich mit den Ungestümen oder Aufgeregten einzulassen, obgleich diese häufiger noch vernünftiger sind, als jene. Der friedliche Irre ist zuerst ein ruhiger und williger Zuhörer; findet er aber seine Ansichten angegriffen, indem sie entweder trotz der Klarheit seiner eigenen Sinne durchaus geläugnet oder dreist bezweifelt werden, so wird er unwillig über die unverschämte Dreistigkeit, ihm als Wahrheit aufbürden zu wollen, was das Zeugniß seiner eigenen Sinne, vielleicht nach sorgfältiger und wiederholt angestellter Untersuchung, für falsch erklärt. Es wird viel

klüger und der Wiederherstellung des Kranken weit zuträglicher seyn, die Richtigkeit dieser falschen Ideen und krankhaften Vorstellungen zuzugeben, sie unbezweifelt und gänzlich unbeachtet zu lassen, die Aufmerksamkeit auf einen durchaus gleichgültigen Gegenstand zu lenken, und dieselbe so viel als möglich auf das zu fixiren, was mit seiner Sinnestäuschung in keiner Beziehung steht. Derjenige, welcher sich der psychischen Behandlung der Irren unterzieht, sollte immer mit Wohlwollen und Schonung auf sie einwirken, hier und da lieber eine Anmaßung, ja selbst die gröbsten Beleidigungen nicht bloß geduldig, sondern auch gutes Muthes ertragen, als über den Kranken, welcher sich der Natur seiner Beleidigung nicht bewußt ist, den geringsten Zwang verfügen. Einen vernünftigen Unterschied hierin zu machen erfordert viele praktische Kenntniß, denn es kommt häufig vor, daß der Irre vollkommen den Sinn seiner Worte und Handlungen kennt, in welchem Falle es denn angemessen und seiner Heilung zuträglich seyn wird, sich ihm zu widersetzen; doch sollte dieses immer auf eine milde aber bestimmte Weise und mit einer ruhigen Würde geschehen; denn jede Aeufserung von Zorn von Seiten seiner Wärter ist durchaus zu tadeln. Daß der Irre gewöhnlich vollkommen den Sinn seiner Worte und Handlungen kennt, wird folgender Umstand näher erläutern. Bei einem ränkesüchtigen, störrischen, lasterhaften männlichen Irren entdeckte ich ein Stück Eisen, welches er sich wie einen Dolch eingerichtet hatte, mit einem fest angehefteten Griffe. Nachdem ich es ihm, wie natürlich, weggenommen hatte, überhäufte er mich mit so vielen Schimpfworten, daß ich es für gut hielt, bei ihm Zwang anzuwenden und es wurde ihm daher eine Handmuffe angelegt, von der Art, wie ich sie weiter unten beschreiben werde. Hierauf verlor er alle geistige Gewalt über sich und rief unter den heftigsten Verwünschungen aus: *Ich morde Sie doch noch, ich bin ein Verrückter und hängen kann man mich nicht darum*

Ich nahm keine besondere Notiz von dieser Drohung, obgleich ich die Ueberzeugung hatte, daß es sein vollkommener Ernst war, jedoch hielt ich es für gerathen, ein wachsames Auge auf ihn zu haben, und ließ ihn deshalb drei Wochen die Handmuffe tragen, wo er dann, von allem Zwange befreit, noch für eine kurze Zeit unter eine etwas strengere Aussicht gestellt wurde, als er sich aber dann durchaus keine Gewaltthätigkeit zu Schulden kommen ließ, so erhielt er wieder seine vollkommene Freiheit. Ich behandelte ihn jedoch noch so lange mit einer absichtlichen Zurückhaltung, bis ich sah, daß er sich seines Betragens schämte, worauf ich dann gegen ihn dieselbe heitere Freimüthigkeit und gute Laune wieder annahm, welche ich immer gegen alle meine Kranken zu beobachten mich bemüht habe. Wir wurden bald die besten Freunde und die Erinnerung an seinen Mordanschlag wurde der Vergessenheit übergeben.

Auf keinen Fall sollte ein Kranker geschlagen werden. Festes Einschließen in einen dunkeln Raum ist, wenn es auf eine milde aber bestimmte Weise geschieht, grösstentheils, selbst für sehr störrische Irre hinreichend; denn ich kann nicht genug die Regel der Beherzigung empfehlen, daß jede Art von Bestrafung und Einschließung ist eine Art von Bestrafung — auf eine milde und bestimmte Weise geschehen sollte; die Wärter müßten durch ihr Betragen zeigen, daß sie es bedauern, zu solchem Verfahren gezwungen zu seyn. Zugleich be lehre man den Kranken durch zweckmäßige Mittel, daß Widerstand von seiner Seite vollkommen ohne Nutzen seyn würde. Dies Letzte ist von der grössten Wichtigkeit, da sowohl Milde als auch Härte und Strenge eine Neigung zur Widersetzlichkeit erzeugen und einen directen Einfluß auf die Erzeugung der wüthenden Tobsucht, einer besondern Art des Irrseyns, äußern, die jedoch bei einer zweckmäßigen Behandlung nie-

mals länger als wenige Stunden, wenn man sich das Vertrauen und die Achtung des Irren einmal erworben hat, dauern wird. Dieses muß indess nicht verwechselt werden mit dem aufgeregten Zustande (high state), noch mit dem lasterhaften und zornmüthigen Zustande von Manie, wo Bewußtseyn und Vorstellungskraft fast gänzlich erloschen sind. Es gibt wenige Irre, welche durch dieses Heilverfahren nicht heiter und ruhig gemacht werden können, ein Zustand des Geistes, welcher dem Körper sehr zuträglich und daher für die Wiederherstellung der geistigen Thätigkeiten günstig ist. Aber ich will darum nicht behaupten, daß die psychische Behandlung allein immer oder vielmehr häufig hinreicht, um diese Wirkung hervorzubringen oder daß es nicht Kranke gäbe, bei welchen ein fortwährender oder fast fortwährender Zwang angewandt werden müsse.

Aber es muß bei der Behandlung des Irren als eine Regel angesehen werden, daß jeder Zwang schädlich ist, welcher nicht auferlegt wird, um den Kranken zu verhindern, Hand an sich selbst oder an Andere zu legen, und dann sollte die psychische Behandlung, welche diesem Zwange voranging, sorgfältig untersucht werden; denn ich fürchte, daß man zuweilen finden wird, selbst in den am besten eingerichteten Anstalten, daß die Nothwendigkeit, Zwang anzuwenden, aus einer falschen frühern psychischen Behandlung hervorgegangen. Es gibt indessen Fälle, wo fester Zwang zur Beruhigung des Kranken und folglich auch zum Wohle desselben viel beiträgt, ja Irre haben häufig selbst auf das nachdrücklichste darum gebeten. Der Mann, von dem vorher die Rede war, bat selbst darum, daß man ihn fest einschließen möchte. Aber die Fälle, welche einen festen Zwang erfordern, kommen gewöhnlich nur im ersten Stadium, nämlich dem delirösen, der Krankheit vor, wo der Arzt noch keine Zeit gehabt hat, die Aufregung zu mindern, und wo die Neuheit der Einschränkung und Aufsicht, unter welche der Kranke gestellt, noch Un-

ruhe, Argwohn oder vielleicht Zorn hervorbrachte, und dies ist der wichtigste und schwierigste Zeitpunkt für die psychische Behandlung. Es ist die Pflicht eines Jeden, sowohl der Verwandten und Freunde des Kranken, als auch des praktischen Arztes, ja eines Jeden, welchem der Zutritt in das Zimmer des Kranken gestattet ist, sehr umsichtig in seinem Betragen zu seyn, wenn die beunruhigenden und traurigen Symptome des Irrseyns sich zuerst zeigen. Wir dürfen uns, wenn es sonst zu vermeiden ist, weder Reden noch Handlungen erlauben, um dadurch dem Irren kund zu thun, daß wir ihn für krank halten; es ist nicht unwahrscheinlich, daß er seinen Zustand argwöhnt, ja es ist mehr als wahrscheinlich, daß er überzeugt ist, eine seltsame Krankheit habe ihn befallen. *)

Wie grausam und unweise ist es dann, diesen Zweifler mit der Ueberzeugung der traurigen Wahrheit zu schrecken und zu betrüben. Es kann seyn, daß Vorstellung und Gedächtniß so geschwächt sind, daß er die fremdartige Beschaffenheit seiner Gefühle oder das veränderte Betragen seiner Freunde und Begleiter nicht merkt; aber sehr häufig findet gerade das Gegentheil Statt, und dann ist die größte Vorsicht und Erfahrung nöthig, um den Aufwärter in den Stand zu setzen, die erwachende Furcht des Kranken niederzudrücken; denn wenn seine eigenen verwirrten Begriffe durch die unüberlegten Bemerkungen oder das Betragen der Umstehenden bekräftigt werden, so kann es nicht fehlen, daß die Unruhe, welche, wie

*) Shakspeare läßt den Lear in seiner Anrede an die Cordelia sagen: „Ich glaube, daß ich, um vernünftig mit dir zu reden, meines Geistes nicht mächtig genug bin.“ Ebenso im Macbeth: „Ist dies der Dolch, den ich vor mir sehe, und dessen Griff mir zugewandt ist? Komm, laß mich dich erfassen. Ich habe dich nicht, und doch sehe ich dich noch. Bist du nicht, unheilbringende Erscheinung, meinem Gefühle ebenso fühlbar als meinem Gesichte? oder bist du bloß ein Dolch des Geistes, — ein falsches Erzeugniß des bedrückten Gehirns?“

ich glaube, durch Schaam oder Reue hervorgebracht wird, den krankhaften Zustand des schon verwirrten Verstandes verschlimmert. Einen traurigen Fall dieser Art habe ich noch vor wenigen Tagen beobachtet; aber da er sich so eben erst zugetragen hat, so will ich seiner nicht weiter gedenken, sondern nur bemerken, daß, da die Verwandten des Kranken öffentlich in seiner Gegenwart ihren Argwohn über die Beschaffenheit der Krankheit aussprachen, dieses ihn augenblicklich in die größte Angst versetzte, und ohne Zweifel dem Uebel den Charakter der Melancholie gab. Ich hatte Gelegenheit den folgenden Fall von Anfang bis zu Ende zu beobachten:

Eine hübsche junge Frau war seit einigen Wochen sehr reizbar, und ihre Gesundheit litt etwas; darauf folgte ein gelinder Fieber-Anfall, gegen welchen die gewöhnlichen Mittel mit Erfolg angewandt wurden. Ihr Betragen war von Anfang an sehr furchtsam und zurückhaltend, und nachdem man sie mit ihren Uebeln bekannt gemacht hatte, behauptete sie plötzlich und hartnäckig, daß ihr nichts fehle, daß sie gesund und vollkommen im Stande sey, ihre Pflicht als Aufwärterin bei den Kranken zu erfüllen (sie war nämlich Krankenwärterin in dem großen Hospitale für Irre). Zu dieser Zeit waren ihre Handlungen verwirrter, als ihre Reden; das Vorhaben, zu ihrer Pflicht zurückzukehren, war auf einmal vergessen; doch erkannte sie alle, mit denen sie bekannt gewesen war, sobald sie in das Zimmer traten, und redete ganz vernünftig mit ihnen, ausgenommen über ihre Gesundheit und ihre Pflicht. Ihre Meinungen wurden niemals widersprochen. Wenn ihre Handlungen ein Einschreiten erforderten — was nicht selten der Fall war — so wurde sie nur, so viel als möglich, mittelbar von ihrem Gegenstand abgebracht. Wenn man sie während des Fieberzustandes, welcher einige Wochen dauerte, über ihre Gesundheit etc. befragte, so antwortete sie augenblicklich mit einem scharfen Tone und einem Blicke, welcher Ver-

wunderung ausdrückte: ich befinde mich sehr wohl, ich danke Ihnen mein Herr, mir fehlt durchaus Nichts, ob sie gleich keinen Appetit und grossen Durst hatte und so schwach war, dafs sie kaum gehen konnte. Nach und nach erhielt sie durch Hülfe der Chinarinde ihre Kraft wieder, und in etwa 5 Wochen wurde ihr erlaubt, ihr Geschäft wieder zu übernehmen, indem ich dies für ein wirksames Mittel hielt, sie von der Krankheit, von welcher sie befallen war, ganz wiederherzustellen. Ihr äufseres Wesen hatte sich indess sehr verändert, und sie war im Umgange mit den Kranken und übrigen Aufwärterinnen so reizbar, dafs sie nur deshalb geduldet wurde, weil es mir, wie gesagt, das beste Mittel für ihre Genesung zu seyn schien. Selbst Jahre nachher, wenn ich sie im Vorbeigehen fragte, wie sie sich befinde, ohne dadurch zu erkennen zu geben, als ob ich im Geiste die Beschaffenheit ihres frühern Uebels zurückrufe, antwortete sie immer eben so kurz, wie damals: „Ich befinde mich sehr wohl, mein Herr, ich danke Ihnen; auch bin ich immer sehr wohl gewesen.“ Aber ich habe häufig bemerkt, dafs sie ängstlich ihre Augen auf mich richtete, wie ich glaube, um zu sehen, ob ich ihr Geheimniß entdeckt, oder ob ich ihr mißtraue; und ich bin überzeugt, dafs sie nicht allein recht gut wufste, dafs sie krank gewesen war, sondern auch, dafs einige seltsame Vorstellungen sich ihrer bemächtigt, vielleicht gar, dafs sie ihren Verstand verloren gehabt habe. Sie besafs vor dem Anfalle ein sehr gefälliges und sanftes Wesen, aber zwei oder drei Jahre nach demselben zeigte sich immer noch eine gewisse Reizbarkeit bei ihr, welche früher nie vorhanden gewesen; diese verlor sich indess nach und nach auch, und sie wurde ganz wieder die alte. Laßt uns hier einen Augenblick verweilen und erwägen, welches Resultat dieser Fall gegeben haben könnte, wenn er anders behandelt worden wäre; laßt uns annehmen, dafs sie, wie diejenige Kranke, welche gegenwärtig in meiner Behandlung

ist, durch die gefühllose und unbedachtsame Erklärung, daß sie ihren Verstand verloren habe, geschreckt worden wäre. Angenommen also, daß sie sowohl der Furchtsamkeit der Umstehenden, als auch den wohlgemeinten, aber zu unrechter Zeit angebrachten und die Kranke beleidigenden Dazwischenkunft Anderer, daß sie selbst der abscheulichen Zwangsweste, der fremden Aufsicht und allem, was in dem Zimmer eines Irren auffällt, ausgesetzt worden wäre, so würde ohne allen Zweifel ein Zustand von Irrseyn dadurch hervorgebracht worden seyn, welcher Zwang erfordert hätte, und anstatt der geringen und unbedeutenden Verwirrung, die wir bei ihr wahrgenommen, würden wir ein schlagendes Beispiel des aufgeregten Zustandes (high state) vor uns gehabt haben, einen Zustand, der wenigstens einige Monate gedauert hätte.

Indem ich meine Bemerkungen über diesen Theil der psychischen Behandlung schliesse, wiederhole ich noch einmal, daß das Betragen aller derer, welche zu den Kranken kommen, von großer Wichtigkeit ist, weit mehr aber noch, wenn das Irrseyn zuerst entdeckt wird, denn alsdann befindet sich der Kranke in dem Zustande, daß leise Winke für ihn schon feste Bestätigungen sind; die geringste Eigenthümlichkeit in der Kleidung oder im Aeussern, so wie die unbedeutendste Zweideutigkeit in Worten oder in dem Ausdrücke des Gesichtes, ungewöhnliches Geräusch etc. können eine reichhaltige Quelle für seine Nachgrübelungen, für seine eigenthümlichen Vorstellungen und Behauptungen werden; *) alle diese beziehen sich auf Ideen, mit denen der Kranke sich im gesunden Zustande sehr viel beschäftigt hatte, wenn nicht irgend ein körperlicher Eindruck ihnen eine besondere Richtung gibt, wie z. B. in der Nymphomanie etc.

*) Man sehe die Geschichte eines Irren, von ihm selbst verfaßt, am Ende dieses Buches.

Burdikin, ein Ingenieur, litt, wie ich glaube, an einem sehr heftigen Kopfschmerz, stöhnte und schrie furchtbar, und ich konnte ihn nicht beruhigen; er starrte wild und ungestüm umher, füllte seine Lungen mit Luft und bliefs sie dann mit Heftigkeit durch die geschlossenen Zähne, ballte die Hände, streckte seine Glieder und seinen Körper gerade aus, und rief endlich mit grossem Schrecken aus: Ein Dampfmaschinenrad zermalmt meinen Kopf!

Zur weitem Erläuterung werde ich am Ende dieser Bemerkungen meinen Lesern die Beschreibung der Regungen und Gefühle eines Edelmannes mittheilen, und zwar nicht blofs aus der Zeit, wo er sich in dem delirösen Stadium befand und also in einen Zustand von körperlicher und geistiger Aufregung, sondern auch späterhin, als er ruhig geworden war, d. h. als seine körperlichen und geistigen Kräfte erschöpft waren. Er war nicht während der ganzen Zeit, welche diese Beschreibung umfaßt, unter meiner Leitung, und ich kann deshalb nicht für ihre Genauigkeit im Ganzen Bürge leisten, aber nach der Genauigkeit, welche in dem Theile, über welchen ich zu urtheilen im Stande bin, herrscht, zweifle ich nicht, daß die ganze Beschreibung genau genug ist, um eine richtige und klare Vorstellung von den Gefühlen, Anregungen oder Beweggründen und den Verstandesregungen eines Irren im Allgemeinen, dessen Geistesstörung mehr den heitern als den niedergeschlagenen Charakter hat, wie es bei diesem Edelmann der Fall war, zu erhalten.

Unterhaltungen.

Bis jetzt habe ich blofs von dem allgemeinen Betragen, welches man bei der Behandlung der Irren zu beobachten hat, gesprochen, und werde jetzt den psychischen Einfluß einzelner sowohl nützlicher als unterhaltender Beschäftigungen betrachten und deshalb zunächst von den Unterhaltungen handeln, weil sie meistentheils die ersten

Beschäftigungen sind, zu welchen man einen Irren veranlassen kann. Das Damenspiel ist den Irren sehr zuträglich, wenn das Wetter für Beschäftigung im Freien ungünstig ist; es ist ein gelinder Reiz für den Geist, ohne die Leidenschaften zu erregen, und aus häufiger Beobachtung weis ich, daß viele Irre im Stande sind, ganz vortrefflich zu spielen. Einer, der unter meiner Leitung stand, war gewis ein so guter Spieler, als man nur antreffen kann, obgleich er unheilbar war, und häufige Anfälle eines vollkommenen Wahnsinns, begleitet von Epilepsie, bekam. Viele erfahrene Spieler besuchten ihn, um seine Geschicklichkeit auf die Probe zu stellen, aber niemals habe ich ihn besiegt gesehen; er bemerkte sogleich einen falschen Zug, und lockte dann seine Gegner ganz gewis in die Falle.

Dieses wird, wie ich hoffe, besser als ein ganzer Band von bloß theoretischen Beweisen zeigen, wie nothwendig eine vernünftige Unterhaltung für die Genesung der Kranken ist. Die körperliche Gesundheit dieses armen Menschen machte ihn zur Arbeit unfähig, und hätte er sich nicht unterhalten können, so würde die traurige Quaal einer unaufhörlichen Langeweile zu seinen übrigen Leiden noch hinzugekommen seyn.

Das Kegeln ist ebenfalls ein sehr passliches Spiel für Männer. Die Kegel und die Kugeln müssen von festem Leder gemacht und mit Pferdehaaren ausgestopft werden, durch welche Vorrichtung dann auf keine Weise mit ihnen persönliche Gewaltthätigkeit verübt werden kann. Dieses Spiel wurde ungefähr vor 11 Jahren zuerst in meiner Praxis eingeführt, und doch spricht eine neue periodische Schrift von demselben, als von einer sehr ausgezeichneten Erfindung, welche, wie ich glaube, seit 5 oder 6 Jahren von einem Ausländer gemacht worden sey, und empfiehlt es auf das Angelegentlichste zur Aufnahme in dieser Gegend. Die Vorrichtung ist hinlänglich bekannt und hat sonst eben keinen großen Vorzug,

als dafs sie für die Kranken von grossem Nutzen ist. Ob ich der erste war, der dies Spiel einführte, weifs ich nicht; auch ist die Sache von keinem Belange; aber da einige Tausende diese Anstalt seit der Zeit, wo es zuerst eingeführt wurde, besucht haben, so ist es möglich, dafs die Nachricht von der Anwendung desselben bis nach Berlin gekommen, und dann durch jene erleuchtete, oben erwähnte, periodische Schrift zurückgebracht worden ist. Dieses Spiel ist dem Damenspiel weit vorzuziehen, weil es dem Körper eine zuträgliche Bewegung macht, und das Rechnungsführen mit Ziffern auf einer für diesen Zweck bestimmten Tafel den Geist zur Genauigkeit antreibt. Es hat ausserdem den Vortheil, dafs die meisten Männer es kennen, oder wenn dies nicht der Fall ist, es wenigstens sehr leicht erlernen können und dafs zugleich das Bewustseyn eines sehr angenehmen Zeitvertreibs damit verknüpft ist.

Irre sollten nie zum Schreiben veranlaßt werden. Wenn sie es sehnlichst wünschen, mit ihren Freunden einen Briefwechsel zu unterhalten, so möge es ihnen nur erlaubt seyn, einen sehr kurzen Brief zu schreiben, vorausgesetzt, dafs sie ruhig und nicht leicht aufgeregt oder niedergeschlagen werden; aber auch ohne dies ist häufig ein übler Erfolg des Schreibens augenscheinlich. Der Gegenstand, welcher ihre ganze Geistesthätigkeit in Anspruch nimmt, wird natürlicherweise auch in ihre Briefe übertragen, und der Schattenkönig, Bischof, General, Frömmeler oder Freund etc. gehen alle mit Wärme und Herzlichkeit als Phantasiebilder in dieselben über. Die Anstrengung, nachzudenken und die Ideen auf Papier zu bringen, bringt die lebhaftesten Regungen hervor und bestätigt ihnen jene eingebildeten Charaktere, und sie erheben sich vom Schreiben weit unruhiger als sie sich niedersetzten. Ich habe in keinem einzigen Falle einen Nutzen davon beobachtet, wenn ich Irren erlaubte, über einen Gegenstand zu schreiben, bei

welchem sie ihre eigenen krankhaften Ideen einflechten konnten.

Das Spaziergehen ist als sehr wohlthätig so bekannt, daß ich mich begnüge zu erwähnen, daß es Irren niemals erlaubt seyn sollte, allein herumzuschlentern, weil, wenn sie aufgereggt sind, sie sich zu heftige Bewegung machen, und wenn sie niedergeschlagen sind, nicht genug. Auch scheint der Geist bei dieser Gelegenheit vorzüglich geneigt, seinen krankhaften Sinnesvorspiegelungen nachzuhängen. Allen unheilbaren Irren ist dieses wohl erlaubt worden, und dann kann man die weiten ungepflasterten Gärten, welche sich ohne Zweifel bei einer jeden, einigermaßen ausgedehnten Irrenanstalt befinden, in verschiedener Richtung von dem Fußpfaden derselben durchkreuzt sehen, welche sie gemeinlich als ihr Privateigenthum betrachten; dieselben sind der Ort ihrer tiefen Nachgrübelungen. So viel ich mich entsinne, sind solche Fälle immer ohne Hoffnung.

Arbeit.

Eine nützliche Arbeit sollte sobald als möglich der Unterhaltung nachfolgen, wenn der frühere Zustand des Kranken es nämlich erlaubt; denn mancher, dessen Verstand für die Unterhaltung unzugänglich, ist für die Wohlthat der Arbeit empfänglich, ausgenommen bei Idioten, wo die Begriffsbildung erloschen scheint, und wo Vorstellungen nur durch stärkere Anregungen, wie durch Hunger, Schmerz, Begierde, sich bilden. Der Geist scheint immer mehr oder weniger thätig, umherschweifend und folglich ohne Stätigkeit zu seyn, wenn sie unbeschäftigt sind, und deshalb ist es gewiß sehr zweckmässig, daß derselbe entweder durch Handarbeit oder durch eine sonstige passliche Beschäftigung in Thätigkeit erhalten und zerstreut werde. Arbeit irgend einer Art sollte, wo möglich, allen Irren gestattet seyn, es sollte ihnen irgend ein bestimmtes Geschäft auferlegt werden, welches

sie, wenn es sonst möglich, auszuführen hätten; niemals sollte man ihnen aber gestatten, Wochen, Monate oder selbst Jahre in den Zimmern und Gärten ihres Aufenthalts unter Müßiggang hinzubringen. Dies ist durchaus verwerflich und tadelnswerth, und jedesmal, wo es erlaubt wird, gereicht es Allen, welche es angeht, zur Schande.

Die sicherste Arbeit hinsichtlich der Mittel und die beste in Betreff der mäßigen und heilsamen Bewegung scheint der Gebrauch der gewöhnlichen Schiebkarre zu seyn. Ich habe ihre Anwendung unter den Kranken, welche ich behandelte, von dem größten Nutzen befunden, und zwar nicht bloß für die ärmere Klasse, sondern auch für die Vornehmeren. Einen merkwürdigen Fall will ich zur Erläuterung herausheben. Der Kranke war einige Jahre in einer Privatanstalt gewesen und in einem Comité, welches seinetwegen versammelt, wurde er nach dem Dafürhalten zweier sehr erfahrener Aerzte für blödsinnig erklärt; in einem solchen Zustande von Gefühllosigkeit war der Geist dieses sehr bedauernswerthen Hypochondristen — denn er war nicht blödsinnig — verfallen, und ich bin überzeugt, daß eine unzweckmäßige Behandlung, die ihm zu Theil geworden, daran Schuld war, daß man seine Heilung lange Zeit als ganz außerhalb dem Bereiche der Kunst liegend betrachtet hat. Er würde Tage, Wochen, ja selbst Monate, wenn man es ihm erlaubt hätte, in seinem Zimmer auf einer Stelle gestanden haben, einen Theil seiner Kleidung in Fetzen ausziehend und Knoten hineinschlagend, unaufhörlich sich halb umdrehend und dann wieder zurück, mit einer wackelnden Haltung, dabei einen durchbohrenden und flüchtigen Blick auf die Umstehenden werfend, und dann plötzlich zurückbeugend, als ob etwas in ihm vorginge, tief seufzend mit einem Dazwischenbrummen, als ob er der Verzweiflung nahe wäre. Ich wandte verschiedene Mittel an, ihn wieder aufzuregen, und nach-

dem er eine ziemlich lange Zeit in meiner Behandlung gewesen war, entschloß ich mich, ihn mit der Schiebkarre zu beschäftigen.

Er weigerte sich, die Hebel derselben anzufassen, und nahm, als man ihn zwischen dieselben stellte, wieder seine sonderbare Bewegung an, sich wackelnd halb umzudrehen und wieder zurück. Er wurde dringend ersucht, überredet, aufgemuntert; alles half nichts, er war unerbittlich. Wir brachten darauf seine Hände an die Hebel der Karre und 2 Gehülfen hielten sie daran fest, und so gingen wir endlich zur Arbeit. Es war ein widerliches Geschäft für ihn und schien auch ohne Nutzen zu seyn. Wir arbeiteten dann fort, und indem wir ihm auseinandersetzen, weshalb wir wünschten, daß auch er sich daran machen möchte, bemühten wir uns zugleich, ihn zu überzeugen, daß diese Arbeit durchaus nicht schimpflich sey. Alles half nichts; er berührte die Karre nicht anders, als wenn man ihn dazu zwang. Nachdem einige Tage mit diesen vergeblichen Bemühungen verflossen waren, banden wir endlich mit einem Schnupftuche seine Hände an die Hebel der Karre, und indem wir ihn in die Mitte von 5—6 Karren, welche alle auf einem Wege fuhren, brachten, wurde er stets von seinen Mitarbeitern, welche auch Irre waren, angetrieben. Er machte Anfangs ein böses Gesicht und tobte heftig umher; aber gleich darauf ging er, gleichsam wie ein junges Pferd, welches erst seit Kurzem unter des Bereiters Händen ist, mit Ungestüm an dies Geschäft, und anstatt der ganzen Linie der Arbeiter ein Hinderniß zu seyn, trieb er sie auf das heftigste zu demselben an. Dies war für mich ein höchst erfreulicher Triumph. Der erlangte Sieg folgte gleich hinterher; in wenigen Tagen war er ein vortrefflicher Arbeiter, ohne daß man ihn anzutreiben brauchte, und in einer Woche war diese Beschäftigung seine eigene Wahl. Er verhielt sich noch immer sehr still; aber da ich gleich von Anfang an überzeugt war,

dafs er nicht blödsinnig sey, (ich war einer von den dreien, welche ihn in einer eigens dazu angeordneten Commission untersuchen sollten, und äufserte schon damals diese Ueberzeugung) so gebrauchte ich verschiedene Mittel, um seine schlummernde Geistesthätigkeit wieder aufzuregen. Endlich kamen Umstände zu meiner Kenntnifs, die ganz geeignet waren, die besorgtesten Gefühle eines Mannes rege zu machen; ich theilte dieselben so mit, dafs sie ihn auf das heftigste ergriffen. Die Wirkung davon zeigte deutlich, dafs seine Aufmerksamkeit sehr gespannt war, jedoch war dieser Eindruck für seine Gesundheit nicht entscheidend. Die Arbeit mit der Schiebkarre wurde fortgesetzt. Seine allgemeine körperliche Gesundheit besserte sich allmählig, und endlich fing er an nach 3 Jahren, so lange ich ihn kannte und, wie ich glaube, nach ungefähr 6 oder 7 Jahren einer fast gänzlichen Stummheit, zu reden; er gab sich als einen sehr gebildeten Mann und von äufserst scharfem Verstande zu erkennen. Von dieser Zeit an besserte er sich zusehends, und wurde endlich wieder ganz vernünftig und bald darauf als gesund entlassen, nachdem 7 Jahre seit dem ersten Anfalle verflossen waren. Ich füge noch hinzu, dafs er seit seiner Genesung meine Bemühungen mit der boshaftesten Feindseligkeit und dem gröbsten Undanke erwiederte, was sehr häufig bei Irren, welche ihre Gesundheit wieder erlangt haben, charakteristisch ist, jedoch nicht jedesmal. Eine vornehme Dame, welche unter meiner Leitung wieder hergestellt wurde, zeigte stets die innigste Dankbarkeit. Eine junge Frau, die ich früher behandelt hatte, und welcher ich kurz darauf in Manchester begegnete, eilte mit einem Ausrufe von Verwunderung und Freude auf mich zu; und als ich sie mit einem Ereignisse bekannt machte, von welchem sie wufste, dafs es mich sehr betrüben mußte, flossen Thränen aus ihren Augen. Dieselbe dankbare Anhänglichkeit zeigte sich bei dieser Gelegenheit bei nicht weniger als drei Viertheile

von 365 Irren, und ich kann in Wahrheit sagen, daß die Erinnerung an diese Anhänglichkeit meiner Kranken eine Quelle des Trostes für mich war. Derjenige daher, welcher den Irren als gemeiniglich boshaft und sehr undankbar schildert, hat, wie ich glaube, eine einzelne verdrüssliche Undankbarkeit erfahren, welche ihn zu jenem Urtheile veranlaßt. Gemeiniglich sind Irre, so wie überhaupt der gesunde Theil der Menschen sehr empfänglich für das Vergnügen, welches ihnen eine nützliche Beschäftigung gewährt, und sie werden deshalb nachdrücklichst darum nachsuchen. Auf diese Weise kann die Erlaubniß zur Arbeit mit der Karre auf der einen Seite gleichsam ein Beweis von Gunst und Belohnung, so wie auf der andern Seite die Ausschließung von derselben eine passliche Bestrafung seyn. Ich habe von diesem Gefühle großen Vortheil erfahren. Unstreitig wird die Arbeit mit der Schiebkarre oder irgend eine andere Arbeit im Freien zu dem körperlichen Wohlbefinden und folglich auch zu der Gesundheit des Geistes mehr beitragen, als irgend eine Beschäftigung im Hause, besonders in den sehr häufigen Fällen, wo der Magen augenscheinlich leidet, und die Heilung desselben meistentheils, ja vielleicht immer erst mit der Wiederherstellung der Gesundheit überhaupt eintritt. Es ist deshalb von der größten Wichtigkeit, in der Behandlung der Irren möglichst viele Mittel für jede Abstufung der Bewegung und der Arbeit zu besitzen, weil, der dadurch herbeigeführten Bewegung zu geschweigen, schon die Betrachtung dieser Arbeit, wenn man sieht, daß sie Nutzen bringt, dem Geiste angenehm und heilsam ist. Es bringt immer einen gewissen Grad von Freude und Zufriedenheit hervor, wogegen die Betrachtung einer bloß müssigen Zeitverschwendung dem Geiste mißfällt, ihn erschläft und schwächt. Diese Bemerkungen haben größtentheils nur Bezug auf solche Kranke, welche auch vor dem Anfalle arbeitsam

gewesen sind und einen guten moralischen Charakter gezeigt haben.

Was von der Arbeit im Freien gesagt worden ist, bezieht sich vorzugsweise auf die Männer. Den Frauen gewähren die häuslichen Beschäftigungen des Kochens, Waschens, Bügelns, des Auftrennens, Reinigens, Machens und Besserns der Kleidungsstücke Beschäftigungen heilsamer Art, und scheinen dem beabsichtigten wichtigen Zwecke sehr angemessen zu seyn. Ich habe keine Erfahrung von der Wirkung des Ackerbaues oder der Arbeit auſser dem Hause bei Frauen; ob es dazu beitragen würde, sie ruhiger zu machen, bezweifle ich sehr, obgleich es gewiſs ist, daſs die Zahl der unruhigen, heftigen und störrischen Frauen in meiner Praxis, verglichen mit derjenigen der Männer bei derselben Art des Irrseyns, sich wenigstens wie 2:1 verhalten hat. Frauen werden sich auch nicht gerne mit dem Damenspiele beschäftigen, es scheint eine zu groſse Anstrengung ihres Verstandes zu erfordern. Sehr bereitwillig und vergnügt überlassen sie sich dem Tanze, wenn sie Musik haben, auch spielen sie wohl mit dem Federballe oder ein Springspiel (romp); aber im Allgemeinen nehmen sie weniger Antheil an einer bloſsen Unterhaltung als die Männer, und diejenigen, welche sich nicht hinlänglich wohl befinden, oder zu tobend sind, beschäftigt zu werden, werden selten, selbst nicht für eine kurze Zeit, ihre Aufmerksamkeit auf das richten, was eine Anstrengung des Körpers oder des Geistes erfordert, es sey denn, daſs man sie dazu zwingt. Dagegen wird die gröſsere Anzahl der Männer von dieser selben Klasse sich gerne mit Damenspiel, Kegeln, oder wenn es ihnen erlaubt ist, mit Strohflechten, woraus sie dann Hüte, Kappen, Körbe und Tischdecken verfertigen, beschäftigen. Die Männer, bei welchen ich dies letztere beobachtet habe, zeigten im Allgemeinen Sinn für Betriebsamkeit und Unternehmung. In ihrer Strohmanufaktur z. B. nahm man einen nicht geringen

Grad von Urtheil und Anordnung wahr; denn diese ganze Beschäftigung war ausschliesslich ihnen selbst überlassen. Sie hatten eine systematische Eintheilung bei ihrer Arbeit getroffen, obgleich ich erfuhr, dafs es einem jeden von ihnen eine ganz neue Beschäftigung war. Der eine suchte das beste Stroh aus, reinigte und ordnete es nach seiner Gröfse in kleine Bündel; ein Anderer flocht das gröbere Stroh, ein etwas Geschickterer das feinere; ein noch Anderer hatte blofs die kurzen Strohenden von dem Geflechte zu entfernen, wenn dasselbe fertig war, welches er mit dem Nagel seines Daumens mit grofser Geschicklichkeit vollbrachte, und da keines Anderen Nagel dem seinigen an Schärfe und Stärke gleichkam, so hatte er vollauf zu thun. Der Gebrauch von Messern und Scheeren wurde bei ihrem Zusammenseyn nicht gestattet. Ihre Arbeiten waren sehr subtil und modern, ja einige wetteiferten sogar mit den seltsamen Arbeiten der Otahaiten. Der Lohn für dieselbe bestand blofs in Nadeln und Draht, um sie dadurch noch besser zu machen, zuweilen erhielten sie auch ein wenig Tabak. Hieraus geht deutlich hervor, dafs der Sinn für Betriebsamkeit bei irren Männern weit gröfser ist, als bei Frauen. Die Geschlechter stehen gewifs in einem weit gröfseren Gegensatz, als man gewöhnlich glaubt.

Religion.

Ich begreife, dafs jedes gesunde und wohlgeordnete Gemüth einen tiefbegründeten Trost aus der gebührenden Verrichtung seiner religiösen Pflichten ziehen und dafs die Vernachlässigung derselben eine Unruhe und Unzufriedenheit erzeugen mufs, welche den Geist sehr quälen, unabhängig von den streng religiösen Grundsätzen der verschiedenen Sekten von Anbetern. Es scheint, als ob das Göttliche, welches sich stets in uns regt, eine höhere Gemeinschaft und eine erhabenere und unvergefsslichere

Befriedigung sucht, als alles Weltliche geben kann. Diese Regung des Geistes, welche dem Menschen eigen ist und ihn nicht verlassen kann, veranlaßt ihn, eine Gemeinschaft mit dem Schöpfer des Himmels und der Erde zu suchen. Da ich dieses selbst fühle, achtete ich mit größter Sorgfalt auf die zahlreichen Klagen, die mir von Zeit zu Zeit von Irren deswegen, weil sie von ihren religiösen Verrichtungen abgehalten waren, geäußert wurden, und obgleich manche ihrer Klagen aus einer lästigen Geschwätzigkeit hervorgehen, welche viele Irre veranlaßt, um die Wiederherstellung dessen zu bitten, was man ihnen genommen, so fand ich doch, daß viele aus einem sehnlichen Wunsche und aus der Besorgniß, ihre Pflicht zu verletzen, entsprangen. Ich versammelte deshalb sogleich einen Chor von Psalmsängern unter den Irren selbst, was sehr leicht gethan war; Sonntags wurde dann gesungen, und ein protestantischer Geistlicher war gewöhnlich in dem Grade von Wohlseyn, daß er eine Predigt halten konnte, welche wenigstens viele von seinen Zuhörern erbaute, und da, sie mit Mäßigung abgefaßt und keine besondere Lehren darin entwickelt, niemals den Gefühlen irgend Eines mißfällig waren. Oh nun gleich die Versammlung, nachdem die Neuheit dieser Beschäftigung vorüber war, nach und nach abnahm, oder zu gewöhnlich wurde, so gelangte ich doch durch diese einzige Probe zu der Ueberzeugung, daß religiöse Verrichtungen am Sonntage dem Wohle vieler Kranken zuträglich seyen. Ich lege einen besondern Nachdruck auf den Tag, weil auch sehr wenige gesunde Menschen die heilige Stätte in der Woche besuchen und es mir geschehen hat, als ob der Gottesdienst in der Woche die Religion bei manchen Irren zu einem zu gewöhnlichen Gegenstande mache; es ist ohne Zweifel, nach That- sachen, die zu meiner eigenen Kenntniß gekommen sind, zu schliessen, Gefahr vorhanden, daß der niedergeschlagene Irre ein enthusiastischer, Andere dagegen ausschwei-

fende Kritiker der heiligen Schrift werden. Ich bin überzeugt, daß es häufig sehr nachtheilig ist, dem Irren religiöse Gefühle aufzudringen; eben so halte ich es nicht für heilsam, daß ein Geistlicher sie täglich besucht und sie tröstet, wenn er nicht mit der psychischen Behandlung des Irren sehr genau bekannt ist, und beständig die Gefahr vor Augen hat, welche den Versuch begleiten, dem Geiste desselben eigenthümliche und erhabene Ideen von religiösen Pflichten und religiösen Gegenständen beizubringen. Aber es ist noch eine andere Schwierigkeit zu überwinden, bevor der Besuch eines Geistlichen den Kranken einen überwiegenden Vortheil gewähren kann; diese besteht nämlich in einem getheilten Ansehen, woraus übele Folgen entspringen, wenn es wirklich statt findet. Ich bin vollkommen der Meinung Anderer, welche große Erfahrung und großes Ansehen besitzen, daß nur Eine Person ein ungetheiltes Ansehen bei allen Irren haben sollte, so wie jeder, welcher ihnen aufwartet, und daß ein Mann von höherem Range ihr Arzt seyn sollte.

Von sehszehn Berichten, welche von dem Comité des Neu-Bethlem in London für das Jahr 1817 bekannt gemacht worden sind, und die von den Comités verschiedener anderer Aerzte und Oberaufseher von Irrenanstalten herrühren, sprechen 15 günstig von der religiösen Verrichtung in ihren Anstalten, und in der Einen hatte man dieselben gar nicht vollzogen. *Dr. Monro*, einer von den Aerzten des Bethlem-Hospitals (eine Anstalt, in welcher sich eine weit geringere Anzahl von Kranken befindet, als in derjenigen, welcher ich vorstehe,) versichert in dem Bethlem-Berichte p. 32 und 49, daß er eine allgemeine Zunahme des Wohlbefindens unter einer beträchtlichen Anzahl der älteren und ordentlicheren Kranken beobachtet habe. S. 33 sagt er: «Es ist Gefahr vorhanden, daß schon die geringste Wirkung einer solchen religiösen Verrichtung der wohlgemeinten Absicht entgegenwirke, indem sie den, schon durch die Krankheit

geschwächten Geist beunruhigt und verzagt macht, und mehr als ein Beispiel von diesem Resultate ist mir in meiner Beobachtung vorgekommen, wo, anstatt die Heilung zu befördern, die Wiederherstellung des Kranken dadurch verhindert wurde.» Ich kann daher, fährt er fort, die Ausübung der religiösen Verrichtung, als die Wiederherstellung in neuen Fällen unterstützend, auf keine Weise empfehlen; mit Zuversicht aber billige ich die häufige Ausübung bei vielen der unheilbaren Kranken. (Vergl. den Bericht des Special-Comité etc. «Ueber die Rathsamkeit, einen Priester beim Bethlem-Hospital anzustellen 1817, p. 33. 34., wo man eine schätzbare Belehrung finden wird, die den wohlthätigen Einfluss des Gottesdienstes bestätigt.»)

Da mir sehr daran liegt, so viel Licht über diesen sehr wichtigen Gegenstand zu verbreiten, als es nur möglich ist, so werde ich genau das Resultat meiner Beobachtungen liefern.

Erstens. Der Hauptvorthail, welchen der am Sonntag vollzogene Gottesdienst zu gewähren schien, war die aus dem Bewußtseyn entspringende Ueberzeugung, eine heilige Pflicht vollzogen zu haben, obgleich die Geistesstörung eines großen Theils der Kranken sie vollkommen unfähig machte, das Verdienst oder die Wichtigkeit des Gottesdienstes selbst nach Gebühr zu würdigen. Ich könnte viele Fälle vorbringen, die nicht nur hinlänglich beweisen, daß wirklich eine solche Unfähigkeit existirt, sondern daß auch die verwirrten Begriffe der Kranken durch den Gottesdienst angeregt worden sind, sowohl in meiner eigenen Praxis, als auch in derjenigen Anderer. (vergl. Bethlem-Report. p. 49 — 53.) Einer meiner Kranken hörte niemals den Teufel erwähnen, ohne sich zu mir zu wenden und zu sagen: «Er ist Ihr Diener;» gleichwohl verschaffte ihm der Gottesdienst Ruhe und Zufriedenheit. Er war unheilbar.

Zweitens. Das ordentliche Betragen des Kranken beim Gottesdienste hängt hauptsächlich von ihrer allgemeinen psychischen Leitung ab. Wenn sie gehörig zur Ordnung angehalten sind, so werden sich gewiss nur wenige in Gegenwart des Arztes und seiner Gehülfen unschicklich betragen.

Drittens. Wenn der Gottesdienst regelmässig am Sonntage vollzogen wird, so weiss die grössere Anzahl der Irren, wenigstens 9 von 10, die ihnen sehr zusprechende Feierlichkeit des Tages anzuerkennen.

Viertens. Irren, wenn sie auch zu der sogenannten neuen Klasse gehören, kann, im Fall sie nicht an Aufregung leiden, oder sehr geneigt dazu sind, mit Nutzen die Theilnahme gestattet werden.

Fünftens. Ich sah niemals irgend einen Nachtheil, sondern im Gegentheil viel Gutes für die Kranken durch die mässige Ausübung des Gottesdienstes entstehen. Dies ist das Resultat meiner Erfahrung und nicht blofs meine Meinung.

Sechstens. Ich konnte niemals entdecken, dass religiöse Verrichtungen irgend eine bleibende Wirkung auf das allgemeine Betragen der Irren, welche unter meiner Leitung waren, äusserten; vielmehr hatten sie den unmittelbaren Vortheil, jene Unzufriedenheit und Unruhe, welche aus einer Vernachlässigung des Gottesdienstes entsteht, zu beseitigen, und machten den Sonntag, der sonst ein Tag des Müsigganges, der Trauer und der Unzufriedenheit ist, zu dem angenehmsten und liebsten Tage in der ganzen Woche.

Ich maasse mir nicht an, in diesen Beobachtungen eine Meinung über das zu äussern, was mehr dem Geistlichen und Psychologen angehört. Absichtlich vermeide ich, diese Untersuchung in psychologischer Hinsicht anzustellen; es gehört nicht in das Gebiet eines Arztes, wenn es überhaupt in das Gebiet eines Menschen gehört. Die Untersuchung scheint mir zwischen dem Geschöpf und seinem

Schöpfer selbst zu liegen, und dieses auch in einer ganz besondern Art. Ich habe schon erwähnt, daß häufig ein Verlangen entsteht, und daß die Befriedigung desselben sich als wohlthätig bewährt hat; aber ich betrachte es als das Geschäft des Arztes, zu untersuchen, ob religiöse Wahnbegriffe einen nachtheiligen Eindruck auf den Verstand machen, und als seine heilige Pflicht, den religiösen Wünschen seines Kranken in jeder Beziehung, wenn ihr Verstand nicht dadurch gefährdet, oder ihre Gesundheit verschlimmert wird, nachzugeben; dieses habe ich mir selbst in meiner Behandlung zur Regel gemacht. Was mir von der Wirkung der Psalmgesänge bekannt ist, werde ich in der Abtheilung für die Musik beibringen.

Musik.

Von der Wirkung der Musik, selbst von einer sehr unvollkommenen, um den Irren zu beruhigen und ihn in einen ungewöhnlichen Grad von Heiterkeit zu versetzen, habe ich Beispiele, die zu zahlreich sind, als daß ich sie einzeln anführen könnte; niemals habe ich, auch nicht bei einem Einzigen eine üble Wirkung davon beobachtet, zugleich würde man mich aber nicht verstehen, wenn man glaubte, daß es für alle Irre ohne Ausnahme gut und heilsam sey, Musik zu hören. Ich habe es niemals gewagt, ihre Wirkung bei aufgeregten und noch neuen Zuständen zu erproben, auch kann ich, bei dem gegenwärtigen Grade meines Wissens, den Versuch nicht anempfehlen. Musik kann dem Gottesdienste sehr förderlich werden. Das Singen von Psalmen und Gesängen, welches auf eine sehr angenehme Weise die Aufmerksamkeit eines Sinnes zu fesseln vermag, ohne eine thätige Aufregung des Verstandes zu bewirken, ist vorzüglich geeignet für die gottesdienstlichen Verrichtungen der Irren. Es hat stets geschienen, als ob eine größere Zufriedenheit allen Klassen von Irren dadurch verschafft würde,

und ich bin überzeugt, daß sie zur Wiederherstellung des Kranken beitragen kann, ja ich glaube in manchen Fällen beigetragen hat. Ich werde dieses durch einen Auszug aus der Geschichte eines Edelmannes, der seine Gesundheit wiedererlangt hat, und dessen schon Erwähnung geschehen ist, so wie auch durch einige Bemerkungen, welche in Gegenwart mehrerer Personen aufgezeichnet sind, erläutern.

Auszug: «Ich habe schon bemerkt, daß ich während meines Irrseyns ein sehr großes Gefallen an Musik hatte, und überlasse es erfahreneren Richtern, Rechenschaft von diesem vorherrschenden Gefallen zu geben. Mein Geist wurde so erleichtert, wenn ich Vokal- und Instrumental-Musik hörte, daß jedes Leiden beschwichtigt und der Schmerz vergessen wurde, indem mein Ohr und Geist sich mit dem unterhielten, was sie so sehnlichst suchten. Hatte ich Niemanden, der mir etwas vorsang, so that ich es größtentheils selbst und war durch diese unvollkommene Melodie häufig so sehr gerührt, daß ich mich der Thränen nicht enthalten konnte. Heilige Musik wirkte sehr mächtig auf meinen Geist ein, ja es war die einzige Art von Musik, welche ich zu hören wünschte.»

Bemerkungen aus meinem Journale der praktischen Medizin. Sept. 7. 1823. George Fillingham, ein Geiger, spielte in der verflossenen Stunde in dem großen südlich gelegenen Garten, der für Männer bestimmt ist, auf seiner Violine. Es befanden sich 55 Kranke in dem Garten, unter welchen jede Art des Irrseyns, ausgenommen der anfangende deliröse Zustand, anzutreffen war. Sie waren alle vollkommen ruhig, mit Ausnahme von Thomas Heyde, und auch er war vollkommen so ruhig, als zu irgend einer andern Zeit, und ergötzte sich augenscheinlich an der Musik. Alle übrigen Kranken schwatzten in einzelnen Haufen zusammen, saßen oder gingen allein umher, und die Meisten von ihnen hielten oder schlugen den Takt mit ihren Händen und Füßen. Während der

Zeit, daß ich diese Note schrieb, hat kein einziger Kranker mich unterbrochen, obgleich sie sich zu andern Zeiten immer um mich herumdrängten und häufig sehr unruhig waren.

Ich erinnere mich nicht genau mehr, weshalb so sehr verschiedenartige und viele Kranke in einem Hofraum zusammen versammelt waren, glaube aber, daß in einem der übrigen Gärten sich Arbeitsleute befanden.

Sept. 8. 1823. Der Geiger ist in den mittleren Galleriehof, in welchem sich ungefähr 40 Männer befinden, alle ruhig und einige Melancholiker. Mehre hatten einen Tanz angeordnet, Andere schwatzten vergnügt zusammen, noch Andere gingen einher oder schlugen den Takt; Einige waren stumm und aufmerksam, und mit Ausnahme eines Melancholikers, Lorenz Ainsworth, ein sehr schlimmer Fall von Melancholie, sind alle mehr oder weniger heiter und scheinen sich gut zu unterhalten. Der Aufwärter dieses Gartens berichtet, daß er niemals gesehen habe, daß irgend einer der Kranken sich entfernt habe, wohl aber, daß der größte Theil derselben weit munterer und heiterer gewesen sey, als gewöhnlich.

Folgendes ist mir in einem periodischen Werke über die Musik, „dem Harmonicon,“ für den Monat Sept. 1821, aufgestossen.

Zu Milan, unweit der Porta St. Celso, ist eine neue Irrenanstalt errichtet worden, in welcher sich ein Musiksaal mit Saiten- und Blas-Instrumenten zum Gebrauch der Hausbewohner befindet. Man hatte die Absicht, zu untersuchen, ob die Ausübung der Musik einen Einfluß auf Geisteskranke äußere. Ich habe nicht erfahren, ob dieses Vorhaben in Ausführung gebracht ist, fürchte aber, daß, wenn die Musik etwas mehr, als bloßes Hülfsmittel seyn soll, nur Schaden durch sie gestiftet werden wird. Uebrigens wird ein Bericht über diesen Gegenstand, wenn er nicht von einer vollkommenen Rechenschaft über die psychische Disciplin der Anstalt begleitet ist, keine ge-

nügende Data liefern, um die Nützlichkeit oder Schädlichkeit zu bestimmen.

In den angeführten Bemerkungen ist bloß von der Wirkung der Violine und Psalmgesänge, wie sie sich auf Männer äußert, die Rede. Ich besitze nicht so viele Mittel, die Wirkung bei Frauen zu erproben; jedoch habe ich sie häufig genug beobachtet, um den Schluß daraus ziehen zu können, daß Musik, wenn sie zweckmäßig angewandt wird, ein wirksameres Mittel für die Heilung des Irrseyns bei Frauen als bei Männern seyn kann, daß aber ihre Anwendung zugleich mehr Vorsicht erfordert, weil sie auf dieselben weit heftiger einwirkt. Die Musik äußert auf das Gemüth der Frauen einen viel größern Einfluß als auf das der Männer. Eine junge verheirathete Frau, welche vom Irrseyn befallen war, blieb fortwährend in ihrem Zimmer, brütete traurig vor sich hin und wollte sich der Musik nicht nähern, obgleich sie wiederholt aufgefordert wurde. Eines Abends endlich, als 8 oder 10 Paare sich einem fröhlichen Tanze überlassen hatten, schaute sie leise und vorsichtig aus ihrem Zimmer heraus, wo sie sich verborgen, und aus welchem sie eine schmale Aussicht auf den Tanz hatte. Sie schien ängstlich und beschämt, gesehen zu werden, ich beobachtete sie. Einen oder zwei Tage darauf war sie weniger zurückhaltend, und wagte sich aus der Thür ihres Zimmers. Ich gab darauf den Aufwärtern Befehl, dieselbe unter die Tanzenden zu führen. Sie widersetzte sich indeß, obgleich sie keineswegs abgeneigt zu seyn schien; die dadurch verursachte Unterbrechung brachte den Geiger und die Tänzer zum Aufhören. Sie wurde durch den ganzen fröhlichen Haufen nahe zu dem Geiger hingeführt, und schien etwas verwirrt, beschämt und bestürzt zu seyn. Die geistaufregende Violine wurde wieder gestrichen. Sie stand etwa eine Minute, vielleicht nicht einmal so lange, obgleich es mir weit länger zu seyn schien, ruhig da; dann drehte sie sich plötzlich um,

nahm mit der einen Hand ihr Tuch ab, und schwenkte es über dem Kopfe, und fing frohen Muthes an zu tanzen. Von dieser Zeit an war die Melancholie bei ihr verschwunden, und sie wurde kurz darauf gesund entlassen.

Herr *Dr. Esquirol*, Arzt an der Salpêtrière, in welcher Anstalt binnen 10 Jahren nahe an 3000 Irre waren, sagt in seinem Werke „über die Geistesstörung“: Musik, wenn sie zweckmäfsig angewandt wird, äufsert sowohl auf das Psychische als auch auf das Physische im Menschen einen sehr grofsen Einflufs.

Ich trage kein Bedenken, Vocal- und Instrumentalmusik als ein sehr wichtiges Mittel bei der Heilung zu empfehlen.

Von der Klasseneintheilung der Irren.

Vieles ist über diesen Gegenstand geschrieben worden, und die Theoretiker haben viele Klassen annehmen wollen — die epileptische — die unruhige — die schmutzige — die ruhige — die heilbare — die unheilbare — die in einem hohen Grade Irren — die Monomaniaci, welche alle besondere Klassen bilden sollen. Dies scheint jedoch blofs eine unnütze Spekulation zu seyn, und würde in der Praxis die schlechtesten Resultate hervorbringen. Ein epileptischer Kranker kann sehr schmutzig, unruhig und tobend seyn, ein Anderer dagegen reinlich, ruhig, bescheiden und fromm. Ein heilbarer Kranker kann in jeder Hinsicht unter einer grofsen Anzahl von Irren sehr beleidigend und gefährlich seyn, ein unheilbarer dagegen gerade das Gegentheil. Würde es wohl weise und menschlich gehandelt seyn, diesen ungestümen heilbaren Kranken mit andern heilbaren, welche nicht tobend sind, zusammenzubringen? Ich glaube nicht. Es ist gewifs sehr zu wünschen, dafs in jeder Irrenanstalt mehrere besondere Abtheilungen für den Zweck die-

ser Klasseneintheilung wären; aber die Erfahrung wird lehren, daß eine strenge Trennung der Epileptischen, Schwachsinnigen und Blödsinnigen von allen übrigen Irren keinen Vortheil bringt; viel weniger noch eine Trennung der Heilbaren von den Unheilbaren. Dieses kann in solchen großen Anstalten wie die Salpêtrière zweckmäfsig seyn; aber wie es der Heilung und dem Wohle des Epileptischen auf der einen Seite zuträglich seyn kann, oder welcher Nachtheil auf der andern Seite dem friedlichen Irren durch gewöhnliches Zusammenseyn mit dem Epileptischen zugefügt werden kann, habe ich nicht ausmitteln können; im Gegentheile ist der friedliche Irre oft ein sehr nützlicher Gefährte des Epileptischen, und umgekehrt sind viele Epileptische in den Zwischenzeiten von Wochen und Monaten sehr vernünftige und vortreffliche Gesellschafter der Genesenden. Ist ferner der Epileptische von einem Anfalle heimgesucht, so werden seine Gefährten und Freunde augenblicklich zu seiner Hülfe herbeieilen; wären aber alle Epileptische in beträchtlicher Anzahl zusammen, so müßten sie täglich, ja fast stündlich, die Konvulsionen eines oder des andern Unglücklichen mit ansehen, und das Bewußtseyn, selbst diesem Uebel unterworfen zu seyn, würde dadurch noch schmerzhafter für sie werden. Ich habe gefunden, daß man bei der Klasseneintheilung der Irren nur allgemeinen Regeln folgen kann. Der Lasterhafte und Tobende müssen in Zwang gehalten werden; sie bilden eine eigene Klasse, welche Heilbare und Unheilbare in sich schließt. Man hat sehr selten gefunden, daß der sehr Unruhige sein lärmendes Wesen lange fortgesetzt hat, und man kann deshalb kaum sagen, daß sie eine eigene Klasse bilden; wenn Frauen ihre Leidensgenossen plagen, was bei ihnen weit häufiger der Fall ist, als bei Männern, so sollte, wenn es nur Eine ist, dieselbe in ein dunkles Zimmer eingesperrt werden, sind es aber Mehre, so sollte man sie zusammen einschließen. Ihr gegenseitiger Lärm scheint

ihre beiderseitige Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, und Eine wird gewiß sehr bald ruhig werden, ja wenn der Lärm sehr lange und heftig fort dauert, wahrscheinlich Beide. Sie können dann ruhig zu der Klasse zurückgebracht werden, welcher sie angehören. Der Friedliche und anständig sich Betragende, sowohl heilbare als unheilbare und der Genesende sollten ebenfalls eine Klasse bilden; eine noch andere diejenigen, welche zuweilen störrisch und sehr redselig und aufdringlich sind; eben so könnte man die, welche unreinlich und ihre Person mehr vernachlässigen als die übrigen, zu einer eigenen Klasse rechnen, und zu der letzten könnten dann die gehören, welche sich ein beleidigendes Betragen zu Schulden kommen lassen. In jeder dieser Klassenabtheilung können wieder verschiedene Unterabtheilungen Statt finden, und Versetzungen aus der einen in die andere können häufig nothwendig seyn. Wenn es Kranken gestattet ist, mit ihrem Wärter umzugehen, oder auch mit dem Aufseher, dem sie unmittelbar anvertraut sind, und welchen sie als eine Person von Ansehen zu betrachten stets angehalten seyn sollten, so werden sie sich selbst sehr nützliche Unterabtheilungen bilden. Der mehr Vernünftige und Arbeitsame wird sich um die Gesellschaft des Aufsehers und Wärters bewerben, und dieser wird aus Eigennutz oder Trägheit dem ersteren manche kleine, ihm anvertraute Pflichten übertragen; ein solches gutes Vernehmen zwischen beiden habe ich dem Wohle und der Genesung der Kranken sehr zuträglich gefunden.

Von der Abneigung, Speise zu sich zu nehmen.

Es kann keine Verwunderung erregen, wenn Irre, die mehr durch einen natürlichen Antrieb, als durch Aussprüche der Vernunft und durch vorgefasste Ideen geleitet werden, zuweilen sehr wenig Speise zu sich neh-

men, ja ich habe Einige gekannt, die sich 3 oder 4 ganze Tage des Essens enthielten, zuweilen auch noch längere Zeit; doch dies ist seltener. Ein Mann, Johann Booth, ungefähr 35 Jahre alt, fastete 14 Tage; es ist gewiss, daß er während dieser ganzen Zeit keine Speise zu sich nahm; auch glaube ich nicht, daß er, obgleich ihm stets Wasser zur Hand stand, jemals getrunken hat. Er unterhielt sich damit, daß er in den Säulengängen der Anstalt spazieren ging; nur sehr selten setzte er sich oder ruhte aus, und schien dies am Ende der 14 Tage noch ebenso zu treiben, als am Anfange derselben. Sein Puls blieb während dieser ganzen Zeit gut, seine Zunge, die Anfangs helegt und braun war, reinigte sich, und sein Athem, welcher, wie es bei Irren meistens der Fall ist, sehr unangenehm roch, wurde so angenehm, wie der eines jungen Kindes. Er war grösstentheils sehr stolz und schweigsam, doch wurde er jetzt etwas lenksamer, und es gelang mir endlich, eine Unterredung mit ihm einzuleiten. Er sagte mir, daß er vom Essen keine Wohlthat verspürt habe, sondern daß es ihn vielmehr häufig sehr krank gemacht, und er deshalb den Entschluß gefaßt habe, sich gänzlich desselben zu enthalten. Ich fragte ihn, ob dieser Vorwurf auch die Medizin treffe, worauf er erwiederte: er würde eine Medizin, welche ich für paßlich hielte, nehmen. Ich sagte ihm, es würde nöthig seyn, dieselbe in einer dünnen Fleischsuppe zu trinken, wozu er sich auch verstand; ein Nösel gute Fleischsuppe wurde ihm gesandt, welche er bereitwillig annahm. Dies wurde zu einer paßlichen Zeit wiederholt, und derselbe auf diese Weise so lange hingehalten, bis sein Appetit zurückkehrte, wo er dann wieder seine Speise, wie gewöhnlich zu sich nahm, und endlich gesund entlassen wurde. Ich habe häufig bemerkt, daß ein Irrer die Speise, wenn man sie ihm zu bestimmten Zeiten reichte, anzunehmen sich weigerte, und doch würde er sie sehr gerne genommen haben, wenn es ihm erlaubt

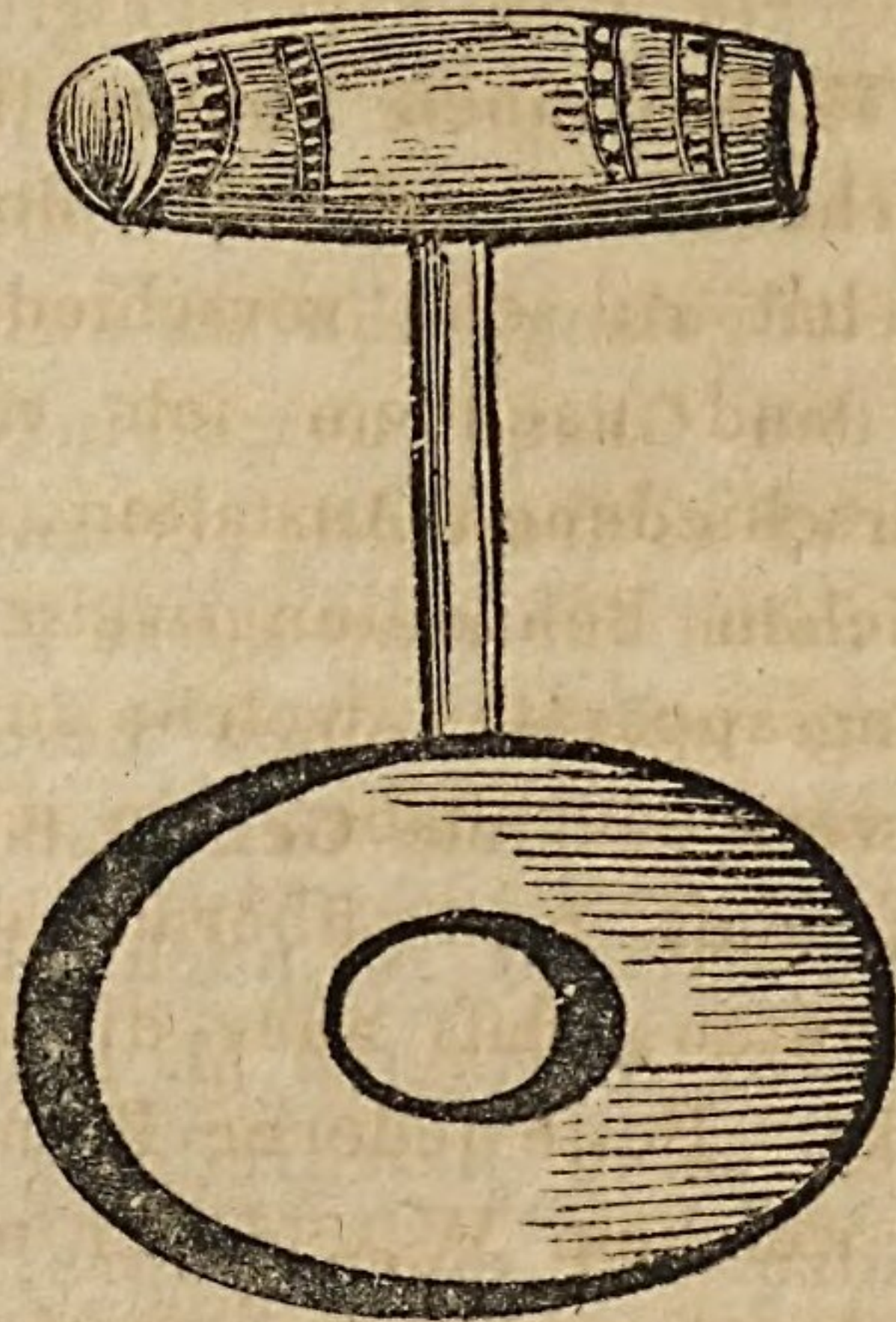
gewesen wäre, dann zu essen, wann er es für gut befand. Unter diesen Umständen ist es zweckmässig, denselben in sein Zimmer einzuschliessen und ihn ohne irgend eine Aufsicht seine Speise nach Belieben zu sich nehmen zu lassen; das Mittagsmahl wird ihm dann immer sehr angenehm seyn.

Bei diesem Verfahren kann der Kranke so viel essen, als sein Magen mit Bequemlichkeit verträgt. Ich entsinne mich nur eines einzigen Beispiels, wo ich es für rathsam hielt, einen Irren zum Essen zu zwingen, und ich glaube, dass ich auch in diesem Falle unrecht gehandelt habe. Ich glaube, dass man durch Geduld und Ueberredung vollkommen seinen Zweck erreichen werde und dass Gewalt nur selten anwendbar sey; doch wenn man die Berichte einiger Personen lies't, die noch so neu sind, dass die Dinte auf dem Papiere kaum getrocknet ist, so sollte man erwarten, dass in einer Anstalt, welche 300 oder 400 Irre enthält, Gewalt nicht blofs sehr häufig angewandt werden müfste, sondern sogar zu den sehr unangenehmen und widrigen Pflichten des Tages gehöre. Ich weifs indess, dass eine zweckmässige Leitung größtentheils, wo nicht immer, den Zwang unnöthig machen wird. Dessen ungeachtet sollten die Mittel, um einen Kranken zu zwingen, entweder Speise oder Medizin zu sich zu nehmen, eben so wenig dem Praktiker fehlen, als irgend ein anderes Instrument; denn es kann ein dringender Fall vorkommen, wo es nöthig ist, einen Irren zu zwingen, augenblicklich Medizin zu nehmen, wovon folgender ein Beispiel seyn mag:

Fleetwood, ein Mann von ungefähr 45 Jahren, wufste sich eine Flasche zu verschaffen, in welcher sich eine Drachme argentum nitricum aufgelöst befand, welche er auf ein Mal austrank. Ich sah diesen Mann innerhalb weniger Minuten; er erbrach, sah sehr blaß aus, und schien äusserst schwach zu seyn. Es war gerade eine dünne Fleischsuppe zur Hand, in welcher ich 2 Unzen gewöhnliches

Kochsalz auflöste, und ihn bat, dieses sogleich auszutrinken. Er weigerte sich hartnäckig. Ich brachte ihn sofort in eine zurückgebogene Stellung, und führte dann den Schlüssel in seinen Mund ein, wodurch es mir dann ohne Schwierigkeit gelang, ihn zu zwingen, den vollen Becher bis auf den Grund auszutrinken, fast eben so schnell, als wenn er es freiwillig gethan hätte. Er führte darauf ab, und nahm für eine kurze Zeit eine Suppe zu sich; er verspürte weiter keinen besondern Nachtheil, doch erhielt er seine gesunde Gesichtsfarbe nie wieder.

Aufser diesem Schlüssel ist noch ein anderes Instrument von Herrn *Carl Newington* M. R. C. erfunden worden. So wie ich seine Beschreibung verstehe, ist es eine bloße Sprütze mit einer Röhre, (ich glaube von Silber), welche an ihrem Ende so gebogen ist, daß sie gerade hinter den letzten Kau- oder Backenzahn paßt, wenn der Kranke den Mund fest geschlossen hat. Durch diese Vorrichtung wird der Operateur im Stande seyn, die Speise in den Mund zu bringen. Die Vorrichtung scheint allerdings zweckmäfsig und einfach zu seyn, doch würde dieselbe vielleicht ihrem Zwecke noch besser entsprechen, wenn eine andere Röhre mit Klappen daran angebracht wäre, ähnlich der Magenpumpe, so daß, wenn die Saugröhre einmal in den Mund gebracht wäre, sie so lange darin zurückgehalten werden könnte, bis die Operation des Fütterns beendet wäre. Die Beschreibung dieses Instruments von Hrn. *Newington* sehe man nach: die *Lancette* N^o. 161. Volum. X. p. 845.

Der Schlüssel.

Der ovale Theil besteht aus einer Eisenplatte von ungefähr $\frac{1}{4}$ Zoll Dicke (die Ecken abgerundet und polirt) und von einer Grösse, daß die Mundhöhle, wenn die Kinnladen von einander entfernt sind, davon ausgefüllt wird. In der Mitte befindet sich ein Loch von ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. Will man ihn anwenden, so wird er schräg eingebracht, und dann so gedreht, daß er den ganzen oder doch beinahe ganzen Raum hinter dem obern und untern Vorderzahn ausfüllt, worauf dann die Speise durch das Loch eingebracht wird.

Es wird einleuchtend erscheinen, daß mit Hülfe einer Pumpe von angemessener Grösse und nach dem Muster der Magenpumpe verfertigt, und durch diesen Schlüssel Speisen oder Medizin in ziemlicher Quantität in den Magen gebracht werden können, ohne daß man genöthigt ist, zu Schlägen oder zu der sehr widrigen Operation, die Nasenlöcher des Kranken zuzudrücken, und ihn dadurch zu zwingen, erst niederzuschlucken, um wieder einathmen zu können, seine Zuflucht zu nehmen.

Die Fälle von Booth und Fleetwood erzähle ich aus meinem Gedächtnisse; sie können in meinen schon erwähnten Journalen nachgesehen werden.

Von der Art und Weise, die Irren zu sichern.

Die Art und Weise, einen Tobsüchtigen zu sichern, so wie ihn zu verhindern, sich selbst und Anderen Nachtheil zuzufügen, hat zu sehr verschiedenen Meinungen Anlaß gegeben, und nachdem ich mir mehrere Jahre hindurch aus verschiedenen Anstalten, die wegen ihrer menschenfreundlichen Behandlungsweise sehr im Rufe stehen, die Zwangsapparate, welche in denselben angewandt werden, verschafft habe, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß man überall die Absicht hat, Nachtheil zu verhüten, daß aber die Ausführung noch sehr mangelhaft ist. Feste lederne Riemen, sorgsam gepolstert und mit weichem Waschleder umgeben, werden angewandt, um Arme und Beine zu sichern, und da es möglich ist, daß diese Methode noch jetzt in manchen Irrenanstalten im Gebrauche ist, so werde ich einige augenscheinliche Fehler, welche diese Riemen haben, bemerkbar machen. Für's erste kann ein gepolsterter Riemen nicht so fest um das Handgelenk oder den Arm gelegt werden, daß ein ungestümer Irrer dadurch verhindert wird, seine Hände zu gebrauchen, oder ein schmerzvoller Druck an dem Gelenke, und eine wenigstens theilweise Stockung der Cirkulation wird dadurch hervorgebracht werden; dazu kommt noch, daß die Wärme des Polsters schnell Schweiß hervorbringt, welcher das Leder erweicht und es sehr fest an die Haut zieht; auf diese Weise bringt es dann Reibung hervor, so daß es auf keine Weise bei dem hohen Grade des Deliriums mit Sicherheit angewandt werden kann; überhaupt hat es mir immer in meiner Praxis geschienen, daß diese gepolsterte Vorrichtung niemals mit Nutzen anzuwenden sey. Ich habe den Ungestümen niemals dadurch sichern können, und bei Andern hatte ich natürlich keine Ursache dazu. Der Riemen um die Arme, wie er in der Dubliner Irrenanstalt angewandt wird, ist weit besser als

dieser gepolsterte Handriemen; doch bin ich häufig genöthigt gewesen, denselben abzunehmen und zwar wegen des Druckes, der hervorgebracht wurde, und der, um sicher zu gehen, nothwendig angewandt werden mußte, oder auch wohl durch die große Anstrengung eines sehr ungestümen Irren, die zu groß war, um seinen Armen freien Spielraum zu lassen, hervorgebracht wurde, und die alte enge Zwangsweste war gewiß unter diesen Umständen jeder dieser Vorrichtungen vorzuziehen. Gleichwohl hat man jener engen Weste viele nachdrückliche Vorwürfe gemacht; bei heißem Wetter beengt sie den Kranken sehr, zwingt ihn zusammen und ist immer sehr nachtheilig. Nachdem ich verschiedene Vorrichtungen der Untersuchung unterworfen, habe ich als die besten für die Sicherheit, als die leichtesten für den Körper und als die am wenigsten die Haut beschädigenden durch die beigegeführten lithographischen Abdrücke dargestellt.

Fig. I. stellt die von mir sogenannte Muffe dar; sie besteht aus zwei festen Stücken Leder, an den Seiten zusammengenäht; ein schmäleres Stück Leder theilt den inneren Raum in 2 Hälften, um die beiden Hände des Irren zu trennen, und ihn zu verhindern, dieselben zu zerfleischen, was ohne diese Vorrichtung häufig geschehen würde. Die Ecken dieses festen Stückes Leder sind an einem aus Patenteisen verfertigten Armschlosse befestigt, welches Schloß mit Absicht angebracht ist. *) Nachdem eine jede Hand in ihre Tasche gebracht ist, wird das Schloß auf dem Handgelenke geschlossen, wodurch dann der Kranke verhindert ist, Etwas zu vernichten oder zu zerstören, seine Kleider abzureißen oder irgend einen sonstigen Schaden anzurichten; übrigens hat er fast den vollkommenen und gewöhnlichen Gebrauch seiner Arme (cf. Fig. III.).

Herr Cornthwaite, Sattler zu Lancaster, pflegte die Muffen zu machen, welche ich benutzte; seine Arbeit war stets billig und gut.

Fig. II. stellt Aermel dar, bei weitem die beste Art, welche ich kenne, um tobende Irre zu sichern. Sie bestehen aus 2 einfachen, breiten, aber festen ledernen Aermeln, an der Spitze geschlossen und queer über die Schultern durch einen Riemen mit einem Schlofshaken und einem Schlosse befestigt, und auf dieselbe Weise auf dem Rücken zwischen den Ellenbogen; vorn am obern Theile der Brust hält ein breiter kurzer Gürtel sie zusammen. In schlimmen Fällen, wo der Kranke sich sehr anstrengt, um den Riemen queer über dem Rücken abzureißen, brachte ich noch einen andern Riemen an, der rings um den Schenkel und zugleich durch eine Schleife, welche sich an der Spitze der Aermel befindet, geht. Die Arme hangen sodann ganz frei in dem Aermel; doch kann er nur schwache Bewegungen mit denselben vornehmen. Es ist klar, daß wenn außerdem noch die gewöhnlichen Schenkelschlösser angebracht werden, dem Kranken dadurch alle Kraftanstrengung benommen ist, ohne irgend einen unangenehmen Druck hervorzubringen, wenn gleich die Anstrengungen sehr heftig und unaufhörlich sind. Kranke haben diese Aermel Monate getragen, ohne daß ihnen dadurch der geringste Nachtheil zugefügt worden wäre. Sollten dieselben oder auch die Muffen zu warm werden, so können sehr leicht kleine Löcher eingebohrt werden, um der Luft freien Zutritt zu gestatten. S. Fig. IV., eine Ansicht von vorne mit Riemen um die Schenkel, und Fig. V. eine Ansicht von hinten ohne Riemen um die Schenkel. Fig. VI. stellt einen Mann dar mit Taschenmuffen, welche nach denselben Regeln, wie die übrigen, verfertigt sind; sie hangen auf jeder Seite gleichsam wie Taschen, und sind durch einen Riemen, welcher um den Leib geht, befestigt. Es wird häufig zweckmäfsig seyn, dem Kranken die Wahl zu lassen zwischen der gewöhnlichen Muffe und der Taschenmuffe.

Ich bin fest überzeugt, daß Bein- und Armschlösser den ledernen Riemen weit vorzuziehen sind. Die eisernen Schlösser besitzen sehr viele Vortheile, jedoch muß das Klirren mit der Kette auf jede Weise vermieden werden, denn ich habe in Erfahrung gebracht, daß dieses bei dem Irren die traurigsten Besorgnisse hervorbringt. *)

Vermischte Bemerkungen.

Empfindungen in der Haut.

Irre klagen sehr häufig über seltsame Empfindungen in der Haut. William Parke sagte, es befänden sich Schweinefinten oder Blindschleichen in seiner Haut, oder es wäre ihm, als ob Drähte durch dieselbe gezogen würden. Thomas Emmett wurde von kleinen Thierchen, welche man gewöhnlich Heimchen nennt, geplagt; sie hatten sehr lange, scharfe Schnäbel, welche sie in die Haut bohrten, und ihn an allen Theilen seines Körpers so quälten, daß er weder Tag noch Nacht Ruhe hatte. Seine Leiden währten Monate hindurch unaufhörlich fort. Ein Anderer wehklagte und jammerte (er war melancholisch), daß ein Theil seiner Haut brenne, wie Feuer, während der übrige kalt sey, als ob kaltes Wasser über denselben gegossen sey. Auf der äußeren Oberfläche war indess bei allen diesen Individuen nichts Krankhaftes wahrzunehmen. Außer diesen sind noch verschiedene ähnliche Fälle beobachtet worden.

Wunden scheinen bei Irren besser zu heilen, als bei Gesunden. Ein Mann, dessen Namen mir entfallen ist, bekam eine Ohnmacht, und lag eine ziemlich lange Zeit auf einer Platte, welche eine heiße Röhre bedeckte; seine Hand, welche unter ihm lag, wurde durch das

*) S. den Bericht etc. eines Edelmannes.

Gewicht des Körpers an die heiße Röhre gedrückt, und zwar so, daß der Rücken derselben auf der Platte lag; ein heftiges Verbrennen war die Folge davon, wodurch nicht nur die Sehne des *extensor digitorum communis manus*, sondern auch ein beträchtlicher Theil der äußeren Interossien zerstört wurde. Das allgemeine Befinden des Mannes war vorher sehr schlecht und blieb es auch, weshalb ich einem sehr ungünstigen Ausgange entgegen sah, wenigstens glaubte ich, daß das Vermögen die Finger auszustrecken, vollkommen verloren gehen würde. Die Wunden schwanden nicht eher, bis sich wieder die Streifen der Muscularfibern zeigten, um die verlornen Theile der Interossien zu ersetzen, und innerhalb weniger Wochen hatte der Kranke den vollkommenen Gebrauch seiner Hand wieder erlangt, und konnte seine Finger mit derselben Leichtigkeit, als zuvor, ausstrecken. Eine sehr ungestüme Irre brach durch ihre Anstrengungen, um sich loszumachen, viermal hintereinander den Schenkel, immer sechs Wochen nachher, nachdem die Vereinigung wieder begonnen hatte. Endlich machte ich ein festes Futteral, und brachte dasselbe so nah als möglich an den Schenkel, so daß es oben bis an den Trochanter und auf der innern Seite so hoch wie möglich, unten aber bis an den Fuß reichte. In diesem Futteral wurde das Bein fest eingeschlossen und eingepolstert. Sie fuhr indess noch immer fort den Schenkel im Becken zu bewegen, indem sie den oberen Körpertheil herumdrehte; jedoch hatte dies durchaus keine ungünstige Folgen. Es ist hinlänglich bekannt, daß *caries* der Knochen sehr selten bei Irren vorkommt. Ich habe gefunden, daß offene Geschwüre bei alten bettlägerigen Irren, auch bei andern, meistens besser wurden, und durch *Cataplasmata fermenti* und Umschläge von *Spirit. tereb. rectific.* und *ceratum resinae*, häufig heilten.

Abscesse sind nicht ungewöhnlich; sie sitzen oft sehr tief, und sind von großer Ausdehnung. Wenn sie ein

schnelles und günstiges Ende nehmen, so wird der Geist dadurch sehr erleichtert, und die Gesundheit erfolgt zuweilen unmittelbar darauf. Verzehrung der Lungen habe ich nicht so häufig gefunden, als ich wohl erwartet hätte.

Hydrothorax.

Da die Symptome der Brustwassersucht sehr dunkel sind, so erfordern sie die größte Aufmerksamkeit des Arztes, dem die Fürsorge über Irre anvertraut ist. Die Kranken klagen nie, oder doch sehr selten über Dyspnoe oder über ein Unvermögen, auf einer oder der andern Seite zu liegen, und doch kommt dieses Uebel häufig vor und wird sehr oft übersehen.

Leiden der Eingeweide.

Krankheiten der Eingeweide, von der einfachen Diarrhoe an bis zu dem höchsten Grade der Dysenterie, sind mir bei Irren so häufig und so hartnäckig vorgekommen, daß Ende Juni 1824 nicht weniger als 71 von 250 Kranken von diesen Uebeln befallen waren. Ob dieses durch örtliche Ursachen hervorgebracht wurde, vermag ich nicht zu entscheiden; gleichwohl bin ich der Meinung, daß das Wasser, welches gebraucht wurde, so wie die Nähe von Sümpfen die Hauptursachen dieses furchtbaren Uebels waren. Eine Dame aus meiner Bekanntschaft kam jedesmal, wenn sie das ungeläuterte Wasser aus dem Brunnen trank, zum Erbrechen, und zwar in dem Maasse, als ob sie ein Emeticum genommen hätte. Dr. John E. Greding sagt in seinen „medizinischen Aphorismen über die Melancholie etc.“, daß alte Maniaciam wenigsten an Verstopfung leiden, nur 3 von 100, während nicht weniger als 30 mit der Diarrhoe gequält seyen. Aber er sagt nichts über die Dysenterie, und ich muß deshalb schliessen, daß ihm dieselbe nicht vorgekommen ist, und daß der Grund dieser schrecklichen Krankheit wohl in irgend einer örtlichen Ursache zu suchen sey; auch bieten sich in schlech-

tem Wasser und in Sumpfmiasmen sehr wirksame Agentien dar.

Atrophie.

Die letzten Tage des Irren endigen häufig mit einer Abzehrung, ohne daß irgend etwas Krankhaftes deutlich genug hervortritt, um uns davon in Kenntniß zu setzen. Er hat eine ungewöhnliche Kraft, seine Empfindungen zu verhehlen oder sie nicht zu achten; deshalb sollte der Arzt auf diese Abzehrung des Körpers stets ein wachsames Auge haben, und die körperlichen Functionen des Kranken von Zeit zu Zeit untersuchen.

Appetit zum Essen.

Kranke pflegen in dem schlimmsten Zustande von Irreyn die Speisen gleichsam zu verschlingen. Aus einer genauen Berechnung wird sich ergeben, daß sie zweimal so viel essen, als gesunde Menschen, und daß sie auch überhaupt mehr bedürfen als jene.

Erscheinungen.

Irre versichern sehr häufig, daß sie sonderbare Erscheinungen gehabt haben, nicht selten die des Teufels, dem sie gewöhnlich eine besondere Farbe zuschreiben, was ohne Zweifel in einem krankhaften Sehvermögen seinen Grund hat; denn wäre dieses nicht der Fall, so würde der Irre wahrscheinlich die allgemeine Vorstellung beibehalten und ihn schwarz nennen; übrigens ist er den Irren schon schwarz, blau, grün und gefleckt erschienen.

Geruch.

John F—, obgleich ein äußerst reinlicher Mann, verbreitete einen so unerträglichen Gestank, daß die Aufwärter, wenn sie des Morgens sein Schlafzimmer aufschlossen, nur mit Mühe hinein gehen konnten, um die Fenster zu öffnen, und alle seine Leidensgefährten sich über ihn beklagten. Uebrigens ist der Geruch der Irren schon

viele Jahrhunderte hindurch denen bekannt gewesen, welche ihrer Behandlung eine grössere Aufmerksamkeit schenkten, und J. van Swieten und H. Boerhave haben beide eines unerträglichen Geruchs bei manchen Irren erwähnt. Ich habe ebenfalls diesen eigenthümlichen Geruch wahrgenommen, doch war er auf keine Weise unerträglich, sondern hatte eine grosse Aehnlichkeit mit dem des Katzenurins, oder auch mit demjenigen, welchen ich in dem Wasser der Kranken bemerkte, die an Hydrencephalus litten, und mit digitalis und pilulae hydrargyri behandelt wurden, wenn diese Mittel günstig wirkten. Uebrigens ist der Geruch bei allen Personen nicht derselbe; ich behandle gegenwärtig eine Dame, deren Haut einen sehr widrigen, eckelhaften und metallischen Geruch an sich trägt. Der Geruch der Haut eines Edelmannes, den ich sehr gut kenne, gleicht demjenigen, welchen man in der Hand zurückbehält, wenn man neuen und unpolirten Stahl angefasst hat, und ist deutlich metallisch. Alle diese Personen litten an grossen Uebeln, und ich bin deshalb geneigt, diese Gerüche als bei Irren symptomatisch zu betrachten. Seit der Zeit, dass ich Obiges niederschrieb, habe ich von jener Dame selbst erfahren, dass sie drei Wochen hindurch geisteskrank gewesen.

Von den atmosphärischen Veränderungen.

Im Winter brachte ein feuchtes, nebliges Wetter grosse Rastlosigkeit und Unruhe hervor und unter den Epileptischen einen aussergewöhnlichen Anfall und eine Verlängerung der Zufälle.

Im Sommer hatte schönes, warmes Wetter ganz dieselbe Wirkung, welche noch gesteigert wurde, wenn der Wind hoch und östlich war.

Schönes frisches Wetter im Winter hat eine ungewöhnliche Ruhe und Abnahme der epileptischen Zufälle zur Folge.

Nasskaltes Wetter in der Mitte des Sommers verursacht ebenfalls eine Ruhe und Abnahme der Zufälle unter den Epileptischen.

Diese Bemerkungen sind das Resultat von zwei Jahre nach einander angestellten Beobachtungen und bedürfen noch mehr der Bestätigung, ehe man ihnen vollkommenes Vertrauen schenken kann; übrigens war mir die Wirkung dieser atmosphärischen Veränderungen früherhin ganz unbekannt, bis ich absichtliche Nachforschung darüber anstellte, um diesen Bericht mittheilen zu können. Ich habe immer beobachtet, daß Irre durch plötzlichen und häufigen atmosphärischen Wechsel sehr unruhig wurden.

Kälte.

Es herrschte zu einer Zeit eine große Unwissenheit hinsichtlich der Gleichgültigkeit der Irren gegen Kälte und ihrer körperlichen Kräfte, der Wirkung derselben zu widerstehen. Irre, so wie alle übrigen Kranken, können die Kälte nicht so gut vertragen, als gesunde Menschen; sie sind immer frostig und suchen die Wärme; ihre körperlichen Kräfte sind unter den gesunden Zustände ja häufig sehr beträchtlich herabgesetzt, und die Unfähigkeit den Wirkungen der Kälte zu widerstehen, steht damit in gleichem Verhältnisse. Der Tobsüchtige, welcher sich einbildet, daß er Geschäfte von der größten Wichtigkeit habe, achtet die Kälte nicht, und wenn er in Thätigkeit, was, wie ich glaube, immer bei ihm der Fall ist, leidet er auch nicht davon; aber diese Gleichgültigkeit gegen äußere Eindrücke ist auf keine Weise den Irren bloß eigenthümlich; der gesunde Mensch achtet bei heftiger psychischer Aufregung bloße Empfindungen eben so wenig.

Von dem Monde.

Ich führe ihn hier wegen einer allgemein herrschender Meinung an. Es ist gewiß, daß Irre bei einer mond- hellen Nacht weit unruhiger sind als bei einer dunkeln;

jedoch wird dieses einzig und allein durch das Licht hervorgebracht, und ich bin fest überzeugt, daß der Mond weder auf Irre noch auf Epileptische irgend einen andern Einfluß äußert.

Aufwärter.

Es ist von Wichtigkeit, daß alle, welche das Geschäft haben, Irren aufzuwarten, eine einnehmende Person und ein gefälliges Aeußere haben, und daß sich nichts bei irgend einem finde, welches ihn lächerlich machen oder Lächerlichkeit erregen könnte, weil alle Irre Physiognomen sind, und viele von ihnen sehr genaue und sarcastische Beobachter.

Ueber die Tabellen der Klasseneintheilungen.

Da die folgenden Tabellen der Klasseneintheilung auf einem Prinzipie gegründet sind, welches verschieden von jedem, das mir bisher vorgekommen, und so viel ich weiß, mir eigenthümlich ist, so fühle ich mich verpflichtet, zu erklären, weshalb ich den gewöhnlich eingeschlagenen Weg verlassen habe. Ich habe schon angeführt, daß mir bei einer deutlichen und genauen Darlegung der psychischen Ursachen des Irrseyns die größte Schwierigkeit aufgestossen sey; übrigens ist dieselbe nicht geringer bei einer klaren Auseinandersetzung der physischen Ursachen des Irrseyns, d. h. bei einer Nachweisung der körperlichen Störung, welchem das geistige Leiden seinen Ursprung verdankt. Fast eine gleiche Dunkelheit ist über beides verbreitet, und obgleich es mir ein Leichtes gewesen wäre, Tabellen zu entwerfen, mit beigefügten psychischen und physischen Ursachen, wobei mich die Bestätigung von Aerzten häufig unterstützt hätte, so habe ich mich doch, nach einigen Jahren eines aufmerksamen Beobachtens und Nachdenkens über diesen Gegenstand, überzeugt, daß wegen mancher Ursachen viele und große Irrthümer das unvermeidliche Resultat gewesen seyn würde, weshalb ich denn jene Methode, welche beim

ersten Anblicke freilich sehr annehmbar und dabei sehr einfach zu seyn scheint, verlassen habe, fest überzeugt, daß ich durch dieselbe keine bestimmte Belehrung geben kann, und nicht auf eine sorglose Weise etwas Falsches berichten will. Indem ich es daher für meine Pflicht halte, eine Klasseneintheilung zu vermeiden, welcher ich früher eifrigst folgte, so habe ich mir folgende entworfen, welche wenigstens den Vortheil hat, daß sie auf Thatsachen gegründet ist, die zu meiner eigenen Kenntniß gekommen und die, wie ich glaube, nicht uninteressant und unwichtig sind wegen der Einsichten, die sie uns vorzüglich in Beziehung auf den psychischen Zustand derjenigen Kranken, welche während des Jahres, das mit dem 24. Juni 1824 endigt, in der Anstalt sich befanden, gewähren. Aus den Tabellen für jene Zeit wird man ersehen, daß nach einer Veränderung in der psychischen Leitung die Besserung der Männer eine sehr beunruhigende Abnahme erlitt. Wir finden, daß in den veralteten Fällen von 127 Männern, welche den 24. Juni 1823 in der Anstalt waren, 60 sich besserten, also fast die Hälfte; während dagegen von 127 Männern (veraltete Fälle), welche den 24. Juni 1824 in der Anstalt waren, sich nicht mehr als 34 gebessert hatten, also weniger als der vierte Theil; ferner bemerken wir in den Tabellen der veralteten Uebel der Frauen eine weit größere Abnahme; denn von 108 Frauen, welche den 24. Juni 1823 in der Anstalt waren, besserten sich 53, während von 105, welche den 24. Juni 1824 sich in der Anstalt befanden, nur 17 besser wurden, und sowohl unter Frauen als auch unter Männern finden wir eine außerordentliche Zunahme der nicht gebesserten melancholischen Fälle. Die Zahl der sich nicht bessernden veralteten Fälle unter der Klasse der Melancholie war am 24. Juni 1823

Männer	4
Frauen	8
	12

7 *



Die Zahl derselben Klasse am 28. Juni 1824 war

Männer	.	.	.	.	.	.	.	16
Frauen	.	.	.	.	.	.	.	24
								40

Ein anderer Blick auf die vorliegenden Tafeln bietet ein interessantes Resultat dar, und wird, in Verbindung mit dem, was ich nach und nach anzuführen mich verpflichtet fühle, eine vortreffliche praktische Belehrung über die Behandlung geben.

In den Tabellen der veralteten Uebel finden wir, daß von 358 Männern —

97 melancholisch waren, von welcher wiederhergestellt wurden	.	.	.	.	.	.	.	22
26 waren zornmüthig und melancholisch, von ihnen wurden geheilt	.	.	.	.	.	.	.	7
123								29
52 waren heiter, von ihnen wurden geheilt	.	.	.	.	.	.	.	37
38 waren zornmüthig und heiter, von diesen geheilt	.	.	.	.	.	.	.	14
90								51

und von 219 Frauen waren

79 melancholisch, wiederhergestellt wurden	.	.	.	.	.	.	.	16
38 zornmüthig und melancholisch, wiederhergestellt wurden	.	.	.	.	.	.	.	6
117								22
12 heiter, wiederhergestellt wurden	.	.	.	.	.	.	.	18
23 zornmüthig und heiter, wiederhergestellt	.	.	.	.	.	.	.	11
35 heiter, von diesen genasen								29

Werfen wir hierauf einen Blick, so nehmen wir wahr, daß diejenigen Irren, deren geistige Regungen einen heitern Charakter angenommen haben, wahrscheinlich zur Gesundheit zurückkehren werden, wenn gleich das Irr-

seyn schon mehre Monate oder selbst Jahre gedauert hat, und daß diese wahrscheinliche Wiederherstellung sich nach dem Vorwalten der heitern Stimmung und der Abwesenheit der Zornmüthigkeit richtet; es ist deshalb von der größten Wichtigkeit, Irre in eine heitere Stimmung zu versetzen. Aus der heiteren Klasse, selbst bei veralteten Fällen, werden mehr als $\frac{2}{3}$ wieder hergestellt, nämlich 45 von 64, während von den Melancholischen nicht der vierte Theil oder nur 38 von 176, was schon ein bedeutendes Verhältniß ist, zur Gesundheit zurückkehren.

Es ist sonderbar und zugleich interessant zu sehen, wie sehr die Melancholie unter den Weibern während des letzten Zeitabschnittes im Jahr 1824, so wie auch die Zornmüthigkeit unter denselben in beiden Zeitabschnitten vorwaltete. So finden wir von 219 irren Weibern die geistigen Regungen von 61 durch Zornmüthigkeit charakterisirt, während dies von 358 Männern nur bei 64 der Fall war.

Es ist jetzt meine schmerzliche Pflicht die Ursache dieses Rückschrittes in der Heilung auseinanderzusetzen; man wird sie leicht auffinden, wenn ich meine Leser davon benachrichtige, daß die ganze Behandlungsweise, so wie sie von mir, wie ich glaube, ziemlich vollkommen auseinandergesetzt worden ist, sehr vernachlässigt wurde, und daß man das ruhige und freundliche Betragen, welches ich auf jede mögliche Weise, sowohl den Kranken, als auch den Aufwärtern einschärfte, ganz hintenangesetzt wurde; aber, da ich schon alles, was mir in der psychischen und religiösen Leitung des Irren wichtig zu seyn scheint, auseinandergesetzt habe, so möge ich des unangenehmen Geschäftes überhoben seyn, mich noch weiter über diesen Gegenstand auszulassen, was auch ja nur zur Bestätigung des früher Gesagten dienen und nichts Neues enthalten würde, was ich nicht schon beigebracht hätte.

Bei der Betrachtung der Tabellen wird der aufmerksame Beobachter über die große Anzahl der Todesfälle und über die im Verhältniß geringe der Genesungen erstaunen. Ich glaube, daß dieses Verhältniß durch die in Wahrheit wohlwollenden und menschenfreundlichen Grundsätze hervorgebracht wird, auf welchen die grafenschaftlichen Irrenanstalten beruhen; diese Grundsätze lassen nämlich durchaus keine Ausnahme zu hinsichtlich derjenigen Kranken, die ohne Hoffnung sind. Der Dumme, Blödsinnige und Epileptische genießt mit den hinsichtlich der Genesung viel versprechenden Fällen des Irrseyns gleichen Schutz; auch hört die menschenfreundliche Bemühung, die Gesundheit wiederherzustellen, selbst dann noch nicht auf, wenn es zu mißlingen scheint, sondern dehnt einstimmig mit sich selbst ihre Fürsorge ganz bis zu dem Lebensende der Kranken aus, und es ist nicht einmal gedankenlosen und unbefugten Verwandten erlaubt, letzteren einer reichlichen und edelmüthigen Versorgung zu entziehen. Aus dieser Ursache ist die Columne der Todesfälle nur unbedeutend verkleinert durch die der etwas gebessert oder auf Verlangen Entlassenen, noch überhaupt durch das Ausstoßen jener Hoffnungslosen und Epileptischen, welche alle von vielen andern Anstalten ausgeschlossen sind. In einem großen Krankenhospitale sterben viele unter den günstigsten Umständen; aber wenn ein Hospital ein Zufluchtsort und die letzte Freistätte für Hoffnungslose ist, kann es da wohl Erstaunen erregen, wenn die größere Anzahl ihre Tage dort beschließt?

Bei den am 24. Juni 1823 endigenden Tabellen der noch neuen Uebel bitte ich noch einige Bemerkungen zu machen. Von den Männern, welche starben, war einer 70 Jahre alt, zwei befanden sich in dem letzten Stadium der Lungenschwindsucht und einer war epileptisch. Bei diesen vier war schon damals, als sie aufgenommen wurden, alle Hoffnung der Wiederherstellung aufgegeben, und man sollte sie deshalb, wenn man aus-

mitteln wollte, wie viele wieder hergestellt wurden, nicht zu der Todesrubrik der neuen Uebel rechnen. Betrachte ich die Anzahl derer, welche sich in der Behandlung besserten, so glaube ich die Annahme vertheidigen zu können, daß von zehn neuen Uebeln neun zur Gesundheit zurückkehren werden, wenn sie nach den Regeln, welche ich für die psychische und ärztliche Behandlung solcher Fälle aufgestellt habe, behandelt werden. (S. den Anhang zu den Tabellen pag. 140.)

Tabellen, welche die Gesamtzahl der männlichen und weiblichen Irren enthalten, welche in der Irrenanstalt der Grafschaft Lancaster, von ihrer ersten Eröffnung, den 28. Jul. 1816 bis zum 24. Juni 1823 aufgenommen, entlassen wurden und zurückblieben.

Männer.

Classeneintheilung
nach den vorherrschenden
geistigen Regungen.

Veraltete Fälle.

Von 4 Monaten und darüber
nach fortgesetzter Beobachtung
geordnet.

Zornmüthig
Zornmüthig und heiter . . .
Zornmüthig und melancholisch
Heiter
Melancholisch
Zuweilen heiter u. zuweilen traurig
Epileptisch
Wahnwitzig (fatuous) . . .
Blodsinnig
Summe

Entlassung
und Ursachen
derselben.

Zustand des Geistes
der Zurückbleiben-
den, in Vergleich
zu dem als sie auf-
genommen wurden.

Wieder- hergestellt.	Gebessert.	Auf Verlangen.	Todt.
80	8	12	85

Gebessert.	Unverän- dert.	Verschlim- mert.
60	53	14

Gesamtzahl der Aufgenommenen.	Gesamtzahl der Entlassenen.	Gesamtzahl der Zurückbleibenden.
312	185	127

104

Männer.

Classeneintheilung
nach den vorherrschenden
geistigen Regungen.

Neue Fälle.

Von ungefähr 3 Monaten und
darunter, nach fortgesetzter
Beobachtung geordnet.

Zornmüthig
Zornmüthig und heiter . . .
Zornmüthig und melancholisch
Heiter
Melancholisch
Zuweilen heiter und zuweilen
traurig
Epileptisch
Wahnwitzig
Blödsinnig

Summe

Summe der alten und neuen
Fälle

Entlassung und Ursachen derselben.	Zustand des Geistes der Zurückbleiben- den, in Vergleich zu dem als sie auf- genommen wurden.				Gesamtzahl der Aufgenommenen.	Gesamtzahl der Entlassenen.	Gesamtzahl der Zurückbleibenden.
	Wieder- hergestellt.	Gebessert.	Auf. Verlangen.	Todt.	Gebessert.	Unverän- dert.	Verschlim- mert.
Zornmüthig	0	0	0	1	0	0	0
Zornmüthig und heiter . . .	7	0	0	0	1	0	0
Zornmüthig und melancholisch	4	0	0	1	1	0	0
Heiter	3	0	0	0	1	0	0
Melancholisch	10	1	0	1	1	0	0
Zuweilen heiter und zuweilen traurig	3	0	0	0	1	0	0
Epileptisch	2	0	0	1	0	1	0
Wahnwitzig	0	0	0	0	0	0	0
Blödsinnig	0	0	0	0	0	0	0
Summe	29	1	0	4	5	1	0
Summe der alten und neuen Fälle	109	9	12	89	65	54	14
					40	34	6
					352	219	133

Frauen.

Classeneintheilung
nach den vorherrschenden
geistigen Regungen.

Alte Fälle.

Von 4 Monaten und darüber,
nach fortgesetzter Beobachtung
geordnet.

Zornmüthig
Zornmüthig und melancholisch
Zornmüthig und heiter . . .
Heiter
Melancholisch
Bald heiter, bald melancholisch
Epileptisch
Wahnwitzig
Blödsinnig

Summe der alten Fälle

Entlassung und Ursachen derselben.	Zustand des Geistes der Zurückbleiben- den, in Vergleich zu dem als sie auf- genommen wurden.				Gesamtzahl der Aufgenommenen.			Gesamtzahl der Entlassenen.	Gesamtzahl der Zurückbleibenden.
	Wieder- hergestellt.	Gebessert.	Auf Verlangen.	Todt.	Gebessert.	Unverän- dert.	Verschlim- mert.		
	0	1	0	7	2	3	1	0	0
	4	1	2	6	6	16	2	0	0
	11	0	0	4	13	3	0	0	0
	4	0	0	0	5	0	0	0	0
	12	3	1	14	9	8	4	51	9
	0	0	0	4	9	5	0	18	0
	1	0	0	4	2	5	2	14	0
	0	0	0	2	7	4	0	13	0
	0	0	0	0	0	2	0	2	0
	32	5	3	41	53	46	9	189	81
									108

Frauen.

Classeneintheilung
nach den vorherrschenden
geistigen Regungen.

Neue Fälle.

Von 3 Monaten und darunter,
nach fortgesetzter Beobachtung
geordnet.

Zornmüthig
Zornmüthig und melancholisch
Zornmüthig und heiter . . .
Heiter
Melancholisch
Bald heiter, bald melancholisch
Epileptisch
Wahnwitzig
Blödsinnig

Summe der neuen Fälle

Summe der alten und neuen
Fälle

Entlassung und Ursachen derselben.	Zustand des Geistes der Zurückbleiben- den, in Vergleich zu dem als sie auf- genommen wurden.				Gesammtzahl der Aufgenommenen.	Gesammtzahl der Entlassenen.	Gesammtzahl der Zurückbleibenden.
	Wieder- hergestellt.	Gebessert.	Auf Verlangen.	Todt.	Gebessert.	Unverän- dert.	Verschlim- mert.
Zornmüthig	0	0	0	0	0	0	1
Zornmüthig und melancholisch	4	0	0	0	3	0	0
Zornmüthig und heiter . . .	8	0	1	0	1	0	0
Heiter	9	0	0	0	4	0	0
Melancholisch	10	1	1	2	1	0	0
Bald heiter, bald melancholisch	3	0	0	0	0	0	0
Epileptisch	1	0	0	0	1	0	0
Wahnwitzig	0	0	0	1	0	1	0
Blödsinnig	0	0	0	0	0	0	0
Summe der neuen Fälle	35	1	2	3	10	1	1
Summe der alten und neuen Fälle	67	6	5	44	63	47	10
					242	41	12
					122		120

Männer.

Classeneintheilung
nach den vorherrschenden
geistigen Regungen.

Veraltete Fälle.

Von 4 Monaten und darüber,
nach fortgesetzter Beobachtung
geordnet.

Classeneintheilung nach den vorherrschenden geistigen Regungen.	Entlassung und Ursachen derselben.					Zustand des Geistes der Zurückbleiben- den, in Vergleich zu dem als sie auf- genommen wurden.			Gesammtzahl der Aufgenommenen.	Gesammtzahl der Entlassenen.	Gesammtzahl der Zurückbleibenden.
	Wieder- hergestellt.	Gebessert.	Auf Verlangen.	Todt.	Gebessert.	Unverän- dert.	Verschlim- mert.				
<i>Veraltete Fälle.</i>											
Von 4 Monaten und darüber, nach fortgesetzter Beobachtung geordnet.											
Zornmüthig	2	0	0	6	1	7	0	16	358	221	137
Zornmüthig und heiter	14	0	0	6	5	12	1	38			
Zornmüthig und melancholisch	7	1	1	3	3	8	3	26			
Heiter	37	0	1	5	5	4	0	52			
Melancholisch	22	4	7	35	10	16	3	97			
Bald heiter, bald melancholisch	9	0	2	4	6	11	0	32			
Epileptisch	6	2	1	28	1	12	8	58			
Wahnwitzig	1	1	3	10	0	19	0	34			
Blödsinnig.	0	0	1	2	0	1	1	5			
Summe	98	8	16	99	31	90	16	358	221	137	

Männer.

Classeneintheilung
nach den vorherrschenden
geistigen Regungen.

Neue Fälle.

Von 3 Monaten und darunter,
nach fortgesetzter Beobachtung
geordnet.

Classeneintheilung nach den vorherrschenden geistigen Regungen.	Neue Fälle. Von 3 Monaten und darunter, nach fortgesetzter Beobachtung geordnet.	Entlassung und Ursachen derselben.					Zustand des Geistes der Zurückbleiben- den, in Vergleich zu dem als sie auf- genommen wurden.			Gesammtzahl der Aufgenommenen.	Gesammtzahl der Entlassenen.	Gesammtzahl der Zurückbleibenden.
		Wieder- hergestellt.	Gebessert.	Auf Verlangen.	To dt.	Gebessert.	Unverän- dert.	Verschlim- mert.				
Zornmüthig		0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0
Zornmüthig und heiter . . .		7	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Zornmüthig und melancholisch		4	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0
Heiter		6	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Melancholisch		11	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0
Bald heiter, bald melancholisch		3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Epileptisch		2	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0
Wahnwitzig		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Blödsinnig		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Summe		33	1	1	4	0	0	0	39	39	0	137
Summe der alten und neuen Fälle		131	9	17	103	31	90	16	397	260	137	

Frauen.

Classeneintheilung
nach den vorherrschenden
geistigen Regungen.

Veraltete Fälle.

Von 4 Monaten und darüber,
nach fortgesetzter Beobachtung
geordnet.

Zustand des Geistes der Zurückbleiben- den, in Vergleich zu dem, als sie auf- genommen wurden.	Entlassung und Ursachen derselben.						Gesammtzahl der Aufgenommenen.			Gesammtzahl der Entlassenen.		Gesammtzahl der Zurückbleibenden.
	Wieder- hergestellt.	Gebessert.	Auf Verlangen.	Todt.	Gebessert.	Unverän- dert.	Verschlim- mert.	14	38	23	12	79
Zornmüthig	0	1	0	7	1	5	0					
Zornmüthig und melancholisch	6	1	3	11	1	12	3					
Zornmüthig und heiter . . .	11	0	0	4	0	8	0					
Heiter	8	0	0	1	0	2	0					
Melancholisch	16	3	2	22	9	24	3					
Bald heiter, bald melancholisch	1	0	1	4	2	12	1					
Epileptisch	1	0	0	7	2	8	2					
Wahnwitzig	0	0	0	3	0	7	0					
Blödsinnig	0	0	0	1	0	1	0					
Summe	43	5	6	60	17	79	9	219	114	105		

Frauen.

Classeneintheilung
nach den vorherrschenden
geistigen Regungen.

'Neue Fälle.

Von 3 Monaten und darunter,
nach fortgesetzter Beobachtung
geordnet.

Zornmüthig
Zornmüthig und melancholisch
Zornmüthig und heiter . . .
Heiter
Melancholisch
Bald heiter, bald melancholisch
Epileptisch
Wahnwitzig
Blödsinnig

Summe . .

Summe der alten und neuen
Fälle

Entlassung und Ursachen derselben.	Zustand des Geistes der Zurückbleiben- den, in Vergleich zu dem, als sie auf- genommen wurden.				Gesamtzahl der Aufgenommenen.	Gesamtzahl der Entlassenen.	Gesamtzahl der Zurückbleibenden.
	Wieder- hergestellt.	Gebessert.	Auf Verlangen.	Todt.			
Zornmüthig	0	0	0	0	1	0	0
Zornmüthig und melancholisch	6	0	0	0	7	0	0
Zornmüthig und heiter . . .	10	0	1	0	15	0	0
Heiter	11	0	0	0	15	0	0
Melancholisch	12	1	2	2	19	0	0
Bald heiter, bald melancholisch	5	0	0	0	5	0	0
Epileptisch	2	0	0	0	2	0	0
Wahnwitzig	0	0	0	1	1	0	0
Blödsinnig	0	0	0	0	0	0	0
Summe . .	46	1	3	3	65	53	12
Summe der alten und neuen Fälle	89	6	9	63	284	167	117

Aus den eben angeführten Tabellen ersehen wir das Resultat der veralteten und neuen Fälle.

Veraltete Fälle.

Männer.		Frauen.	
Wiederhergestellt . .	98	Wiederhergestellt . .	43
Etwas gebessert entlassen	8	Etwas gebessert entlassen	5
Auf Verlangen entlassen	16	Auf Verlangen entlassen	6
Todt	99	Todt	60
Besser geworden während der Behandlung . .	31	Besser geworden während der Behandlung . .	17
Unverändert	90	Unverändert	79
Schlimmer	16	Schlimmer	9
Summe . . .	358	Summe . . .	219

Neue Fälle.

Männer.		Frauen.	
Wiederhergestellt . .	33	Wiederhergestellt. . .	46
Etwas gebessert entlassen	1	Etwas gebessert entlassen	1
Auf Verlangen entlassen	1	Auf Verlangen entlassen	3
Todt	4	Todt	3
Gebessert während der Behandlung	0	Gebessert während der Behandlung	9
Unverändert	0	Unverändert	2
Schlimmer	0	Schlimmer	1
Summe . . .	39	Summe . . .	65

E i n B e r i c h t

über die

verschiedenen Regungen einer Person, die
durch ein Fieber ihrer Vernunft beraubt war,

so wie auch

eine Beschreibung der Ereignisse,
womit sie sich selbst beschäftigt glaubte.

„Des Menschen Leben besteht aus lauter Leiden,
gegen welche beständig Krieg geführt wird.
Dem, der sie am wenigsten verdient, werden sie
am meisten zu Theil.“

Joune's Night Thoughts.

Dem

Herrn P. S. KNIGHT, M. D. etc. etc.

gewidmet.

Ein Bericht etc.

U nter allen Strafen, welche durch den traurigen Ungehorsam unseres Urvaters Adam über uns verhängt worden sind, ist keine, wie ich glaube, so hart, als der Verlust der Vernunft. Der scharfsinnige Verstand wird einen Unterschied machen zwischen zufälligem Irrseyn und einem solchen, das durch Unmäßigkeit und andere veranlassende Ursachen hervorgebracht wird. Irrseyn kann verursacht werden durch die Wirkung eines körperlichen Leidens; denn physische Ursachen haben nicht selten psychische Wirkungen, d. h. sie schwächen den Geist und zerrütten im Verlauf der Zeit die Vernunft oder unterbrechen vielmehr ihre Verrichtungen. Nach meiner Ansicht ist ein zufälliges Irrseyn dasjenige, welches durch vorübergehende und noch vorhandene Krankheit, der keine veranlassende Ursache zum Grunde liegt, entsteht. Vielleicht mag Einigen diese Unterscheidung zu genau scheinen; ich würde mich in der That glücklich schätzen, könnte ich die beiden verschiedenen Ursachen des Irrseyns so deutlich, wie sie meinem Geiste vorschweben, auseinandersetzen. Es ist das Geschäft eines Philosophen, über Ursache und Wirkung nachzuforschen. Wenn jemand einem gelehrten Arzte erzählen würde, daß der seiner Fürsorge anvertraute Kranke am Geist und nicht am Körper krank sey, so würde der Arzt ohne Zweifel daraus schließen, daß jener Berichterstatter einer alten, allgemein angenommenen Meinung huldige; denn er (der Arzt) würde höchst wahrscheinlich davon überzeugt seyn, daß Irrseyn, ärztlich geredet, immer entweder von einem innern oder von einem äußern Uebel begleitet seyn muß; ich stelle hier bloß eine Vermuthung auf, halte es aber für Pflicht,

im Verfolg meines Berichts meine Ideen auseinander zu setzen, welche, wenn sie gleich eigenthümlich erscheinen mögen, doch einem so erfahrenen Arzte, wie Sie, mein Herr, bekannt sind. Nachdem ich so meine Meinung über das Irrseyn ausgesprochen habe, will ich jetzt, ohne noch mehr darüber zu reden, zu dem Berichte meiner eigenen Empfindungen übergehen, welche sich während der Abwesenheit meiner Vernunft in mir regten.

Einige Zeit vorher, ehe ich in diesen Zustand von Irrseyn verfiel, bemächtigte sich meiner eine grofse Angst und eine thörichte Melancholie.

Erstere war wahrscheinlich die Wirkung meiner Körperbeschaffenheit, letztere, obgleich theilweise wohl desselben Ursprungs, nahm durch den zu frühen Tod meines geliebten Vaters sehr zu. Trotz dieser beiden Feinde der Gesundheit und der Verstandesruhe hielt ich meistens meinen Geist in einem sehr strengen Gleichgewichte, zwar durch Hülfe der Geduld und durch den vorwaltenden Gedanken, dafs es eigentlich thöricht sey, dasjenige, was doch nur vergänglich und vorübergehend sey, so sehr zu beklagen. Dieses kann die entfernte Ursache meiner Verstandesstörung seyn; gleichwohl glaube ich, dafs eine weit nähere Ursache vorhanden ist, nämlich eine grofse Neigung, übermäfsige Quantitäten Bier zu trinken, blofs deswegen, um einen professionirten Säufer hierin zu übertreffen. Ich erinnere mich, dafs ich 3—4 ansehnliche Krüge auf einmal ausgetrunken habe, und mich darauf in einem solchen Zustande befand, dafs ich kaum auf den Beinen stehen konnte. Kurz darauf bekam ich Schmerzen im Halse von heftigen Kopfschmerzen begleitet. Während dieses Anfalls überliefs ich mich der Hoffnung einer unmittelbaren Wiederherstellung, worin mich noch die angekündigte Rückkunft einiger meiner Freunde aus

den Ferien bestärkte. *) Noch mehr aber wurde sie rege gemacht durch die von einem derselben mir mitgetheilte Nachricht, daß sein Bruder, mein Busenfreund, in wenigen Tagen ankommen werde; er überreichte mir einen Brief von diesem Freunde, in welchem der Wunsch ausgesprochen war (vielleicht ist dieses Einbildung), daß ich in diesem Jahre nicht Philosophie studieren möchte. Dieses drückte beim ersten Durchlesen meinen Geist nieder; jedoch heiterte ich mich wieder auf, indem ich zu mir selbst sagte: O nein! ich werde auf jeden Fall Logik studieren, und bei diesem Gedanken lächelte ich und überlegte, ein wie eifriger Student ich seyn würde. Hier glaube ich begann mein Irrseyn. Ich schrie laut, man möchte mir Gebete geben und mich allein lassen. Mein Geist erhielt einen gewaltigen Stofs! Ich glaubte mich an des Todes Pforten; ich bat um Rathgeber; eine schreckliche Unruhe befiel mich; aber ach! Nichts konnte diesen begonnenen Sturm besänftigen! Es wurde mir befohlen, einige Tage das Bett zu hüten. Der Arzt, welcher mich behandelte, nahm wahr, daß eine große und sichtbare Veränderung seit der Zeit, als er mich zuletzt sah — und dieses war gerade, als mich die Halsschmerzen befallen hatten — in mir vorgegangen war, sagte zu mir: Wie! mein lieber John, Sie sind ja seit der Zeit, daß ich Sie nicht gesehen habe, ein ganz anderer Mensch geworden; richten Sie Ihren Geist wieder auf, mein Lieber! Er befahl dann, mich aufstehen zu lassen, worüber ich sehr erfreut war, denn ich glaubte thörichter-weise (ich war irre) daß, wenn ich mein Bett verliefse, auch zugleich mein Leiden aufhören würde. Die Zeit kam heran, wo ich aufstehen sollte; meine Kleider wurden mir zur Hand gelegt, und ich saß in einer nachdenkenden Stellung und zögerte noch, mich zu erheben.

*) Mein Kranker beendigte gerade seine Studien auf der Hochschule, als er den Anfall bekam.

Der Wärter kam herzu und sagte: Ach, lieber Herr, zögern Sie nicht länger, Sie müssen aufstehen. Ich lächelte und sagte ja; doch als ich noch ebenso zauderte, wie zuvor, näherte er sich wieder und sagte: Wie! John, noch nicht aufgestanden? schämen Sie sich doch. Ich erwiderte Nichts darauf, sondern tändelte mit meinen Kleidern, und begann sehr lebhaft über ein gutes Gewissen zu reden. Darauf sprach ich von der Freiheit, und recitirte mit Ungestüm eine von meines Freundes Heinrich Grattan's Reden. Wie! Grattan? sagte Einer. Ja, Dummkopf, rief ich aus, ich werde ihm entgegen gehen, er kommt, mich zu besuchen. Grattan ist todt, sagte ein Anderer; dies ist eine Lüge, erwiderte ich, denn ich habe einen Brief von ihm erhalten. Der Wärter, des Zögerns überdrüssig, kam noch einmal herbei, und da er sah, daß ich nicht im Stande war, mich aus eigenen Kräften zu erheben, so bemühte er sich, mir zu helfen; während er dieses that, machte ich das Bett naß, was ich nicht helfen konnte. Er holte darauf ein reines Hemd, und als er mir dasselbe anzog, bemächtigten sich meiner sehr seltsame Ideen; ich bildete mir nämlich ein, daß ich keinen Anspruch mehr darauf machen könnte, ein Mann zu seyn; ich glaubte, daß ich von jungen Ferkeln schwanger sey und daß ich, beim Erheben aus dem Bette, davon entbunden würde. Der Anstand verbietet mir, dies näher zu beschreiben; ich erwähne es nur, weil es wahr ist, und damit der Leser eine genaue Vorstellung von dem Fortgange meines beginnenden Uebels erhalten möge. Nachdem ich aufgestanden war, wurde ich zu einem Lehnstuhl geführt, und hier trat ein *lucidum intervallum* ein; ich überlegte jetzt, wie nothwendig es sey, Geduld zu haben, versprach die Standhaftigkeit eines Mannes und erklärte, daß ich mein Ende für sehr nahe halte. Nicht doch, erwiderte der Wärter, Sie sind nicht einmal in Gefahr, was mir auch öfters der Aufseher sagte und mir zugleich versicherte,

dafs, wenn Gefahr vorhanden wäre, sie mich davon in Kenntnifs setzen würden. Man liefs den Vorsteher holen, und er äufserte dasselbe. Ich glaubte, dafs der Tod jetzt unvermeidlich seyn müsse, denn ich war überzeugt, dafs die Vorsehung die traurigen Vorboten des Todes jedem Kranken verberge. Ich sagte dem Vorsteher, dafs ich glaube, er hintergehe mich. Dies schien ihn sehr zu bewegen, und meine Hand erfassend, erwiderte er mit grofser Zärtlichkeit: „Keinesweges, mein theurer Freund, glauben Sie dies ja nicht, sondern seyen Sie nur immer gutes Muthes.“ Nachdem ich kurze Zeit aufgewesen war, fühlte ich eine Rückkehr meines Uebels, und ich rief laut um Beistand. Der Wärter sagte mir, ich möge nur ruhig seyn, es sey gar nicht nothwendig, und erinnerte mich zugleich an mein gegebenes Versprechen, standhaft zu seyn, wie ein Mann. Also Sie wollen mir nicht beistehen? erwiderte ich; ach! dann fahre hin, Vernunft, fahre hin Leben, und trübsinnig und stumm safs ich da, unter schrecklicher Quaal seufzend. Sie stellten mir einen Tisch in die Nähe, und legten ein Ruhekissen darauf, um meinen Arm darauf zu stützen; ringsherum safsen einige Studenten, welche meiner zu spotten und von mir leise zu sprechen schienen; sie knackten Nüsse auf, und lachten dabei, so dafs ich jetzt wirklich glaubte, dafs ich das Ansehen eines Ferkels bekommen hätte. Wenn die Nacht heran kam, glaubte ich das klägliche Geheul eines lebendig begrabenen Menschen zu hören; ich bildete mir ein, dafs dies mein eigener Körper wäre, und dafs mein Geist in die Luft heulte; mein Blut erstarrte unter Grausen und Furcht. Ich fragte nach der Ursache dieses traurigen Geschreies, und der Wärter antwortete: es ist gar keins vorhanden, mein Lieber. Darauf rief ich ihn zu mir, flüsterte ihm ins Ohr, dafs man mich doch in ein anderes Zimmer bringen möchte, worauf er mich fragte, ob ich mich vielleicht schämte. Jetzt hielt ich mich ganz gewifs für ein Ferkel. Er brachte mich in ein anderes Zimmer,

und legte mich in's Bette. Welch' ein Schauder mich hier überfiel, kann ich nicht beschreiben; ich glaubte nämlich, es tröpfelte Blut vom Himmel auf mein Bett; ich fuhr zurück, legte mich dann wieder hin, und fuhr nochmals zurück; ich glaubte, ein Nagel fiele von meines Erlösers Hand. Mein Gott, in welch' einer Verwirrung befand ich mich!!! Ich verfiel darauf in einen Schlaf, nach welchem eine Pause eintrat. Mich dünkte, daß die Zeit ihren Lauf verändert hatte und daß wir 7 oder 8 Jahre wieder zurückgegangen wären; in einem andern Augenblicke glaubte ich, die Zeit stände stille, und wenige Tage darauf hielt ich mich selbst für einen der drei göttlichen Personen der heiligen Dreieinigkeit, und bildete mir ein, ich müßte für die Menschen sterben.

Zu einer andern Zeit glaubte ich, daß drei Irländer am Kreuze duldeten, daß ich einer von diesen wäre, und daß durch unsern Tod Irland befreit werden würde.

Häufig däuchte mir, daß einige meiner Freunde thätig um mich beschäftigt wären. Ihre Bilder waren meinem Geiste so gegenwärtig, und die sehr lebendige Einbildungskraft spiegelte mir die Aehnlichkeit eines jeden so deutlich vor, daß am Ende nichts meinen Glauben, daß sie wirklich körperlich zugegen seyen, wankend machen konnte. Ich ging spazieren, oder wurde vielmehr im Zimmer auf und ab spazieren geführt, und setzte mich dann nah' an's Feuer; doch hatte ich einen Wächter, ja ich glaube sogar mehr, als einen, was mir indess sehr lästig war, und ich äußerte deshalb häufig, daß sie mich doch nicht bewachen oder gar für unvernünftig halten möchten, daß ich keineswegs ein Verbrecher sey, ob sie gleich sehr geneigt seyn mochten, mich dafür zu halten. Wenn der Abend herankam, ging ich an's Fenster, und sah einige Augenblicke hinaus; ich glaubte meine Freunde nahe bei auf der Straßse spazieren gehen und mir zunicken zu sehen, und indem ich meinen Kopf vordrängte, zerbrach ich das Fenster. Die Wärter, besorgt, daß ich mich

verletzen möchte, eilten mit sichtbarer Furcht herbei, entfernten mich von dem Fenster, und stellten einen Stuhl vor dasselbe, um mich davon abzuhalten. Hier ist die Zeit, wo man anfang, mich fester einzuschliessen; man nannte dieses Vergehen Wahnsinn, tobenden Wahnsinn; denn ihnen gefielen, wie ich glaube, jene pöbelhaften oder vielmehr wahnsinnigen Zerstörungen nicht. Mir wurde bald darauf eine schlechte feste Jacke angelegt, und man befestigte mich im Bette mit Stricken, welche querr übergespannt unten fest gebunden wurden, und, irre ich nicht sehr, die Dicke eines Schiffstaues hatten.

Einer meiner alten Freunde kam, mich zu besuchen; er war kein Student, sondern ein Comptoirist, ein sehr kräftiger Mann. Aber ach! dieser Freund, von dem ich spreche, kam als Aufseher, und zeigte sich als einen gestrengen Herrn. Ich mußte ihm den Gefallen thun und erklären, daß ich fest überzeugt sey, daß das, was er thue, zu meinem Besten geschehe, ob ich gleich nicht verhehlen kann, daß es mir schien, als ob er bei einigen Gelegenheiten von Grillen und einer unzurechtfertigenden Strenge geleitet wurde (später habe ich auch erfahren, daß er immer eine Reitpeitsche mit sich führte). „*Der Kranke fährt darauf fort, die Umstände seiner Entfernung von der Hochschule zu erzählen; er sagt: Der unheilbringende Tag brach trübe an, und brachte tiefe Trauer über meine ahnende Seele; ich entwarf verschiedene Pläne, mich von diesen schrecklichen Ahndungen loszumachen; aber alles war vergebens! vergeblich sind die Bestrebungen eines Wahnsinnigen der im Gegensatz mit der Vernunft steht.*“ *Er erzählt darauf eine andere krankhaft erdichtete Scene, voll von Grausen und Entsetzen, wie ein schrecklicher Traum; doch, trotz allen diesen unruhigen und Grausen erregenden Ereignissen, erinnerte er sich des Besuchs des Apothekers und des Arztes, welcher ihn behandelte; der Apotheker trat in das Zimmer, fühlte meinen Puls, wie gewöhnlich und schrieb Etwas in ein Taschenbuch; dann*

verbeugte er sich, und verließ mich; ich kann nicht mit Bestimmtheit sagen, was hier unmittelbar folgte; ich glaube, daß ich auf die Hochschule zurückgebracht wurde; und in dieser veränderten Lage boten sich nicht weniger seltsame und neue Ereignisse dar.

Es erhob sich ein Streit zwischen einem ihm werthen Mitschüler und einem andern, den er hafte; seine lebhaft e Einbildungskraft und sein bedrücktes Gehirn bewerkstelligten sogleich alle die üblichen Ceremonien und Zeugen eines Duells; eine schreckliche Betrübnis befällt ihn; sein Freund und dessen Gegner stellen sich zum Kampfe, beide schießen, und — sein Freund fällt; sterbend bittet er noch um ein ehrenvolles Begräbnis und fordert ihn selbst auf, den Streit auf sich zu nehmen und selbst zu fechten. Dies, fährt er fort, versprach ich, obgleich nicht ohne Widerwillen; er stellt sich seinem Gegner gegenüber und wird in's Herz getroffen. (Diese Idee, fährt er fort, entsprang wahrscheinlich aus einer krampfhaften Thätigkeit des Herzens); bei seinem Falle feuert er noch, und verwundet seinen Gegner in der rechten Schulter; dieses machte denselben in einem solchen Grade wüthend, daß er über meinen sterbenden Körper herfiel, und, wie ein Teufel, denselben mit Füßen trat! Seine Eilbildungskraft sorgte dann auch für den Sarg, die Bahre, die Waffenträger, die Herolde und endlich auch für das Begräbnis und die Klagen seiner Freunde. Es ist wahrscheinlich, daß diese schreckliche Sinnesvorspiegelung einige Tage dauerte, und all dieses Ungemach schien durch den vorher erwähnten Streit hervorgebracht zu seyn. Das Begräbnis schien indeß deutlich die Ideenverknüpfung zu verändern. Er kehrt zu dem Leiden am Kreuze zurück, und sagt: Hier würde es ohne Nutzen und ohne Ende seyn, jedes einzelne Gefühl, welches sich meiner bemächtigte, zu beschreiben, weshalb ich es übergehe. Ich bildete mir oft ein, daß ich bei einem Turnier zugegen wäre. Die Ritterschaft blickte kühn umher; ein heftiger Wettstreit erhob sich. Es machte mir viel Vergnügen zu se-

ben, wie Einige von ihren hohen feurigen Rossen heruntergeworfen wurden, und Andere ihren Platz wieder einnahmen, wie Einige die wackelnde Lanze einlegten, und wie Andere laut den Hunden zuriefen. Zu einer andern Zeit glaubte ich, daß zu Yorkshire eine große Jagd, ganz im Geiste und der Weise der alten Zeit, Statt finden sollte. Ich sah dort verschiedene ausgezeichnete Familien, und bildete mir ein, daß sich ein Streit darüber erhoben hätte, welche die älteste Familie in Irland sey; ich brachte meine Ansprüche vor, und führte die Familien-erzählungen an, welche deutlich unsere Familie bis zu den Königen von — hinauf verfolgten, und piff den O. B—'s Marsch, welcher componirt wurde, als unsere Familie von — ausging, um dem Könige von — entgegenzugehen; dieses ist wirklich Thatsache. Jedoch schien es mir, als ob einer meiner Freunde den Sieg davon trüge; bei dem Streite selbst wurde ich von allen meinen Freunden in England und Irland unterstützt, außerdem noch durch einen alten Vicomte in Irland, dessen Familie von sehr hohem Alter ist, und durch verschiedene Edelleute aus meiner Bekanntschaft.

Während meines Irrseyns war ich ein großer Freund von Musik, und einer von den Wärtern mußte mir immer etwas vorsingen; der Gesang, welcher mich am meisten ansprach, begann mit diesen Worten:

Es schmerzt mich tief im Innern etc.

In dem Verhältnisse, wie die Symptome des Irrseyns zunahmen, fühlte mein Geist auch weit schmerzlicher den durch die Abwesenheit der Vernunft verursachten Stofs. *)

*) Sollte dies nicht auf das nachdrücklichste das Mitleid eines jeden Menschen rege machen? Niemals sollte diese Erklärung bei denjenigen in Vergessenheit gerathen, welchen die Fürsorge über Irre anvertraut ist; denn es scheint, daß sich der Leidende der Verschlimmerung des Uebels bewußt ist, und die Annäherung desselben, selbst in den schlimmsten Zuständen des Irrseyns, fürchtet; was, wie ich glaube, allen bisherigen Meinungen über diesen Gegenstand widerspricht. — P. S. K.

Ich habe schon bemerkt, daß ich während meines Irrseyns einen besonderen Gefallen an Musik hatte, welche vorwaltende Eigenthümlichkeit zu erklären erfahrneren Beurtheilern überlassen seyn mag. Mein Geist wurde so erleichtert, wenn ich Vocal- oder Instrumental-Musik hörte, daß jedes Leiden plötzlich schwand und der Schmerz vergessen ward, während mein Ohr und mein Geist sich eifrigst mit dem beschäftigten, was sie so sehnlichst suchten. Wenn ich Niemanden hatte, der mir etwas vorsang, so that ich es meistentheils selbst, und war häufig, selbst durch diese unvollkommene Melodie, so gerührt, daß ich mich der Thränen nicht enthalten konnte. Kirchenmusik brachte die heftigste Wirkung auf meinen Geist hervor, ja es war fast die einzige, welche ich zu hören verlangte.

Die Wärter, welche mich umgaben, gelieten mir durchaus nicht; sie schienen sich über mich lustig zu machen und mich zur Zielscheibe ihres abgeschmackten Scherzes zu machen. Dies beunruhigte mich nicht im Geringsten, denn eine edelmüthige Seele wird weit heftiger durch Verachtung, als durch Unterdrückung, verletzt. Ich war überzeugt, daß ich ihren unzeitigen Witz leicht gegen sie selbst wenden konnte, jedoch hielt mich etwas davon zurück, und ich mußte mich deshalb begnügen, es mit stillschweigender Verachtung zu erwiedern. Einer von ihnen schien mir indess weit gutartiger, als die übrigen, und schenkte mir auch mehr Aufmerksamkeit. In den meisten Dingen gab er mir recht, lachte, wenn ich lachte; jedoch schien er zu glauben, daß ich über sein sonderbares Gesicht und die gebückte Stellung, worin er saß, lachte. Er nahm seinen Sitz neben mir, schlug die Beine über einander, wackelte mit dem einen Knie, und rauchte seine Pfeife; ich stieß ihn zu wiederholten Malen mit dem Ellbogen, rifs ihm oft seine Pfeife aus dem Munde und ihn selbst vom Stuhle. Alles dieses brachte mich zum Lachen, und in einem sehr sonderbaren Tone rief er aus: O weh mir! und lachte laut. Ich

pflegte ihn gewöhnlich dadurch zu erschrecken, daß ich mich aufrichtete und die Bettpfosten ergriff, welche ich eines Tages beinahe abgebrochen hätte. Er unterhielt sich jedoch eben so gut als seine mir weniger befreundeten Kameraden; denn wenn es dunkel wurde, so trug dieser sehr sonderbare Schalk große Sorge, mich in's Bett zu bringen, und dann trank er sein Bier in Frieden; ich aber, bekannt mit dieser Ergötzung, entschloß mich, wenn man mir nicht erlaubte, daran Theil zu nehmen, alles zu thun, was in meiner Gewalt war, um es zu verhindern, und fing deshalb an, laut zu schreien und sehr heftig mit dem Fusse gegen die Bettpfosten zu stoßen, wozu mich außer jenem Entschlusse noch etwas anderes veranlafte. Dieses machte meine Wärter sehr zornig, und sie eilten, wie gewöhnlich herbei, und gaben mir eine Ohrfeige; aber mein Muth wurde dadurch auf keine Weise verringert. Eines Nachts nahm ich wahr, daß bloß ein einziger Wächter gegenwärtig war; sogleich war mein Entschluß gefaßt, jeden Vortheil zu benutzen, und mit einem Sprung war ich, die Bitten meines Wärters nicht achtend, aus dem Bette. Als er dieses sah, stellte er einen Tisch vor die Thüre, und setzte sich auf denselben. Mein erstes Bestreben war, den Tisch zu entfernen; aber, da ich nicht Kraft genug hatte, dieses zu bewerkstelligen, weil er sich widersetzte und mir an Kraft weit überlegen war, so entschloß ich mich, durch List zu ersetzen, was mir an Kraft abging; demgemäße gab ich für den Augenblick mein Vorhaben auf, den Tisch mit Gewalt von der Thür zu entfernen, und fuhr fort, im Zimmer auf- und abzugehen. Als der Wächter sah, daß ich strauchelte, sprang er vom Tische, um mich zu unterstützen; ich lehnte mich auf seine Schulter, und ging, auf diese Weise unterstützt, auf und ab. Jetzt trug ich Sorge, den Wächter im Hintergrunde zurückzuhalten, und, nachdem ich dreimal das Zimmer durchkreuzt hatte, entschloß ich mich, meinen ersonnenen Plan in Ausfüh-

rung zu bringen; ich machte plötzlich einen Sprung vorwärts, zog den Tisch fort, und warf die Thür weit auf. Widerstand war jetzt von Seiten des bestürzten Wärters vergeblich; er stand bewegungslos da, ohne Zweifel in Erstaunen versunken über jenen Grad von List bei einem Irren, und sah, daß ich bei dieser Gelegenheit mehr ein Schalk als ein Irrer war.

Die Personen, welche beordert waren, mich zu beobachten, spielten mir manchen Streich; sie tranken am Fusse des Bettes Thee, hingen sich die Laken um, legten Masken an, und bemühten sich, mich in Schrecken zu setzen; aber ich überlistete sie, nannte einen Jeden bei seinem Namen und sagte, sie mögten nur ihre Masken abnehmen, ich kannte sie recht gut. Einer von ihnen demaskirte sich, und fragte, wer sie seyen. Ich sagte ihm meine Meinung; er aber versicherte, daß ich mich sehr geirrt hätte. Nach einigen wenigen nicht bemerkenswerthen Ereignissen bildete ich mir ein, ich sähe einen Kampf im Himmel und einen großen Strahlenglanz, der durch die sich begegnenden Schwerter verursacht würde; dies war für einige Zeit die letzte Erscheinung; ich glaubte, ausfindig gemacht zu haben, wie diese Lichtausbreitung hervorgebracht und derselbe Schein im Feuer sichtbar gemacht werden könnte, und bildete mir wirklich ein, daß ich dieses gleich in's Werk setzte.

Der Schneider kam in mein Zimmer und nahm mir das Maß zu neuen Kleidern; ich fragte ihn, was dieses bedeute, und er antwortete, daß ich fortreisen solle; er brachte mir darauf einen Hut, ein Paar neue Schuhe und eine grüne Jacke etc. Kurze Zeit nachher kam jemand zu mir und sagte, ich möchte doch herunterkommen; als er aber sah, daß ich in meinen Bewegungen zu langsam war, nahm er mich in den Arm, und ging mit mir durch das Gebäude, woselbst ich einige Schulkameraden, welche mir zunickten, deren Gruß aber zu erwiedern ich nicht im Stande war, erblickte. Endlich

kamen wir zum Hofe, gingen durch die Bogengänge des Thurmes, und langten vor dem Hause an; hier standen einige der Aufseher, und, wie ich glaube, auch der Vorsteher. Ich sah eine Chaise vor dem Thore halten, und erblickte auch zugleich den Apotheker. Man brachte mich in die Chaise, und nachdem ich eingestiegen war, setzte sich der Apotheker zu mir; einige der Aufwärter riefen mir noch eine glückliche Reise und Gottes Segen zu; allein ich war sprachlos. Die Thür der Chaise wurde zugemacht, der Kutscher setzte sich auf den Bock, und wir fuhren, wie mir däuchte, sehr rasch davon. Nachdem wir eine kurze Strecke zurückgelegt hatten, fühlte der Apotheker nach meinem Pulse, und fragte mich, wie es mir ginge, ich lächelte und antwortete: sehr gut. Bald darauf machte er die Bemerkung, daß ich ein sehr stiller Reisegefährte sey. Die Reise dauerte eine beträchtlich lange Zeit, während welcher ich mich vollkommen stumm verhielt. In des Doctors Hand glaubte ich einige Blumen zu bemerken, welche er fortwährend zu seiner Nase führte und dann wieder zurückzog. Ich begann zu singen und zwar in lateinischer Sprache, in der Hoffnung, den Apotheker dadurch krank zu machen und dann zu entwischen; und in der That habe entweder ich oder die Kutsche diese gewünschte Wirkung hervorgebracht, denn wenn wir anhielten, um die Pferde zu wechseln, sah er immer sehr blaß aus. *Während die Pferde gewechselt wurden, nahm der Kranke einige Erfrischungen ein; aber er bemerkte nicht, daß der Apotheker irgend etwas zu sich nahm;* er fährt fort: Meine Ideen auf dieser Reise waren sehr seltsam; ich bildete mir ein, daß wir zur Sonne reisten, und kurz darauf, daß wir ohne Pferde unsere Reise fortsetzten; doch bald veränderten sich meine Gedanken, und ich glaubte, daß der Kutscher in verzweifelter Eile auf seine Pferde schlüge, ungeachtet ihm befohlen wurde, still zu halten; zuweilen spiegelte mir meine Einbildungskraft vor, daß der Apotheker ihn an-

feuerte, immer schneller zu fahren, bis wir endlich unser Ziel erreicht hatten. Ich wußte nicht, wo wir uns befanden. Der Apotheker stieg aus, und ich folgte ihm. Ich sah eine Dame die Treppe herunterkommen, welcher der Apotheker einen Brief überreichte; wir wurden dann in das Fremdenzimmer geführt, und kurze Zeit darauf bat man uns, weiter zu gehen. Wir kamen durch ein eisernes Thor zur mittlern Gallerie, dann in des Aufsehers Zimmer und endlich in's Tageszimmer. Hier drückte der Apotheker mir die Hand, und ich sah ihn nicht mehr, ob ich gleich glaubte, daß er sich noch im Hause befände und in diesem Glauben auch so lange beharrte, bis die zurückkehrende Vernunft den Zweifel hob. Von dieser Zeit an erinnere ich mich nicht, daß sich irgend ein merkwürdiges Ereigniß zutrug. *) Die Zeit zum Schlafengehen war herangekommen, und man hatte mir mein Zimmer angewiesen, welches ich auch willig in Besitz nahm. Die Nacht verging, ich kann kaum sagen, wie; anfangs dachte ich über die Veränderung nach, welche sich mit mir zugetragen hatte, und war deshalb etwas bekümmert; übrigens glaubte ich mich in Trinity College zu befinden. *Zu dieser Zeit wurde er mir als Kranker übergeben; ich fand ihn ausnehmend schweigsam, und er antwortete nur sehr einsylbig, wenn es ihm überhaupt beliebte, Antwort zu geben; er nahm sehr sonderbare Stellungen an, welche er stundenlang beibehielt, gewöhnlich mit einem einsichtsvollen Lächeln, jedoch ohne eine Sylbe zu sprechen.* Ich entsinne mich auch (sagte er), daß ich sehr sonderbare und kindische Stellungen angenommen habe, die Brust sehr nach vorne gewandt, die rechte Schulter höher, als die linke, und den Kopf mehr aufrecht, wie

*) Eine einstudierte Lobrede kann der Behandlung in dieser Anstalt kein größeres Lob sprechen, als diese wenigen Worte: Ich erinnere mich nicht, daß sich irgend ein merkwürdiges Ereigniß zutrug. P. S. K.

gewöhnlich. Hierüber kann ich keine Rechenschaft geben. Bevor ich hierher kam, hielt ich zu meiner eigenen Unterhaltung Monologe mit eigenthümlichen Gesticulationen, und suchte die Stellung einiger der berühmtesten Redner, von welchen ich gehört hatte, nachzuahmen. Die Liebhaberei, welche ich in den letzten Jahren an öffentlichen Reden hatte, verließ mich auch nicht während der Abwesenheit meiner Vernunft; ich bildete mir oft ein, daß ich das Parlament oder einen Gerichtshof über einen sehr wichtigen Gegenstand anzureden hätte.

Ich kann mich noch des Besuchs erinnern, den der Vorsteher bei seinem Kranken machte; er pflegte täglich zwei Mal zu kommen, ein Mal Vormittags und das andere Mal ungefähr um 5 Uhr Nachmittags. Der erste Name, welchen ich hörte, war Sherington; ich glaube, ich würde ihn noch wieder kennen, wenn ich ihn sähe; er war ein sehr bescheidener junger Mann, oft sehr still. *) Den Vorsteher selbst kannte ich anfangs nicht; einige Zeit glaubte ich, es sey Herr v. — (*ein Onkel des Erzählers, der lange todt war.*) *Es ist sonderbar, daß dieser Edelmann mich eine lange Zeit hindurch für seinen Vater hielt, und meine Frau für seine Cousine.* Ich glaube, daß ich nur zehn Tage in der mittleren Gallerie blieb, weil ich nicht reinlich genug war. Ich konnte es nicht helfen, da ich mich kaum dessen bewußt war, was sich zutrug, ja mein Geist war so abwesend, daß ich erst dann mich besann, wenn ich es schon gethan hatte. Alle meine Handlungen waren unwillkührlich, mit einem Worte, ich handelte, wie eine Maschine, welche durch einen Mechanismus getrieben wird und weder eigne Bewegungs-

*) Dies ist eine sehr genaue Beschreibung von Sherington. Zu dieser Zeit hatte Herr — allen äußern Anschein eines Menschen, der in dem schlimmsten Zustande von Dementia sich befindet; er sprach nie anders als in einzelnen Sylben und war vollkommen achtlos auf die Anforderungen der Natur. P. S. K.

noch Denkkraft besitzt. Nachdem man mich aus der mittlern Gallerie entfernt hatte, so war das erste, was mir begegnete, die Zusammenkunft mit dem Vorsteher, Herrn Dr. Knight, in des Aufsehers Zimmer, unten an der Treppe (ich befinde mich in der mittlern Gallerie). Ich wußte damals weder, daß er Doctor, noch daß er Vorsteher war, sondern hörte bloß, daß Herr R—. ihn „mein Herr“ nannte. Ich fragte ihn, ob man mich zur Ader lassen wollte, worauf er erwiederte, ob ich nicht Lust hätte, ein warmes Bad zu nehmen, was ich bejahte. Ueber einige sehr impertinente Fragen, welche ich noch an ihn richtete, lachte er. Ich verlangte Thee und Caffé, und man sagte mir, daß ich beides erhalten sollte. Ehe man mich schröpfte, hatte ich von dieser Operation keinen Begriff, ich glaubte, daß sie die Absicht hätten, mich, durch Abfeuerung einer Pistole in den Nacken, zu tödten. *) Nachdem ich einige Zeit in der steinernen Gallerie gewesen war, fand man es für nöthig, mich im Bette fest zu schliessen; denn ich hatte die Gewohnheit, Nachts aufzustehen und mich auf den Fußboden zu legen. Dies raubte mir alle Geduld, und ich war sehr vom Zorne aufgeregt. Ich schloß hieraus, so wie auch aus dem Raseln der Kette, daß ich mich in einem Slavenlande

*) Dieser Wink ist der Beachtung werth; denn die Angst, welche mit einem solchen Glauben verbunden ist, kann weit mehr Nachtheil hervorbringen, als das Schröpfen Vortheil bringt. Ich würde deshalb rathen, den Scarrificator niemals bei Irren anzuwenden, sondern sich lieber der Methode zu bedienen, welche von dem Baron Larrey im Mercer-Hospital zu Dublin angewandt wird, und die dort Band X. der Lancette p. 829 beschrieben ist. Er bestimmt zuerst die Stelle dadurch, daß er etwas Werch unter einem Glase verbrennt, dann nimmt er ein Instrument aus seiner Tasche, welches einem Pferdeschnepper gleicht, und schröpft den Theil innerhalb eines Zirkels und zwar mit einer so unmerklichen Berührung und so schneller Bewegung, daß man daraus auf eine große Fertigkeit schließen kann. P. S. K.

befinden müßte, welche Meinung, wie ich glaube, nicht ganz ungegründet war; denn, ob ich gleich in England mich befand, wo nur Freiheit herrscht, so war ich doch in moralischer Hinsicht ein Slav, indem die Vernunft sich in demüthiger Unterwerfung dem tyrannischen Wahnsinn beugte. *) Freiheit findet sich nur in dem Geiste des Menschen oder sie findet sich nirgends. Fortwährend, selbst während der Nacht, quälte ich mich mit den Ketten ab, und glaubte am Morgen, daß ich viele Meilen zurückgelegt hätte, auf welche Weise, weiß ich nicht; nur das weiß ich, daß ich es damals glaubte. Das Geräusch, welches durch das Zuschlagen und Zuschliessen der Thüren verursacht wurde, hatte für mich etwas sehr Seltsames, und dasjenige, welches beim Oeffnen derselben hervorgebracht wurde, wirkte auf meinen Geist nicht minder heftig. **) In diesem Zustande meiner geistigen Schwäche genoß ich einige lucida intervalla; ich war vollkommen überzeugt, daß ich meiner Vernunft beraubt war, und wußte mich sehr gut in meinem Schicksal zu finden, indem ich überlegte, daß, wenn ich in psychischer Hinsicht ein Irrer war, ich kein Verbrecher seyn könnte, oder mit andern Worten, daß ich keine Zurechnungsfähigkeit besäße, und der große unaussprechliche Trost, welchen eine so angenehme Betrachtung erzeugte, erleichterte für den Augenblick mein Leiden; ja ich hatte so wenig Besinnung, daß ich sehr häufig mich selbst für den Erlöser der Welt hielt, und daß ich glaubte, vom Himmel gekommen zu seyn, um die Menschen zu erlösen. Alles was ich that und was ich duldete, glaubte ich, geschähe nach dem Willen dessen, der mich gesandt, und ich ergab mich deshalb in Geduld. Wenn ich zu irgend einer Zeit mehr als

*) Dies ist wieder ein nützlicher Wink. Siehe meine Bemerkungen über die Sicherung der Irren.

**) Alle Zimmerthüren, ungefähr 50 in jeder Gallerie, wurden Abends zu- und Morgens wieder aufgeschlossen.

gewöhnlich betrübt war, so rief ich aus: Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe! und ich empfand durch diese Resignation meines Willens große Erleichterung. Ich war damals in meiner Ueberzeugung so unerschütterlich, daß ich Vorbereitungen zu meiner Kreuzigung zu sehen wähnte; ich sah die Henker, die Stricke und die Nägel, und anstatt durch einen so traurigen Anblick erschreckt zu werden, empfand ich ungewöhnliche Freude. Im Verlauf der Zeit verloren sich diese flüchtigen Lieblingsgedanken, gleichwohl folgten ihnen andere die gemäßigter waren und großen Genuss gewährten. Ich wünschte mir sehnlichst den Tod, da ich das Leben als das einzige Hinderniß betrachtete, welches mich von dem Anblicke Gottes trennte. Ich bildete mir oft ein, daß ich Adam und Eva in dem Garten Edens erblickte, ob ich gleich von ihrer begangenen Sünde unterrichtet war, und sah den Engel mit einem flammenden Schwerte herbeikommen, um sie aus dem Paradiese zu entfernen. Herrn W—, Aufseher im untern Raum, hielt ich für Pontius Pilatus, und den Wärter, welcher blutete, für einen von denjenigen, welche den Sohn Gottes kreuzigten, und das rothe Gewand, womit er bekleidet war, betrachtete ich als ein Zeichen seines Unglaubens. *)

Nachdem man mich in das warme Zimmer, nahe dem Krankenzimmer, gebracht hatte, bildete ich mir ein, daß ich das Grab bewachte, in welchem der Leib Christi **) läge; und einen der Diener, welcher auf dem Fußboden lag und fest schlief, hielt ich für einen Wächter, der dorthin gestellt war, um zu verhüten, daß die Apostel den Leib nicht stöhlen. Plötzlich begann es sehr heftig zu hageln, woraus ich schloß, daß nun die Auferstehung

*) Er schien gegen beide Personen stets eine Abneigung zu haben. P. S. K.

**) Ich glaube, daß diese Sinnesvorspiegelung einige Wochen gedauert hat. P. S. K.

beginnen würde. Die erste Vorstellung, welche ich mir von der steinernen Gallerie machte, war die, daß sie bestimmt sey, Straßenräuber aufzunehmen, welche sich Nachts und zuweilen auch des Tags dorthin verfügten, um die geraubte Beute unter sich zu vertheilen. Ich glaubte, das ganze Haus läge unter der Erde und wäre nur jenen bekannt; daß dieselben Leute auf der Landstrasse auffingen, sie zu ihrem geheimen Schlupfwinkel führten, und ihnen an die Hand gäben, wie sie ihre Nachbarn berauben könnten. Zu dieser Zeit hatte ich ganz vergessen, daß ich mich vorher in der mittlern Gallerie befunden, und es war mir ein Geheimniß, wie ich in die Hände dieser Räuber gefallen war. *)

Eines Tags bildete ich mir ein, ich sähe hinten vom Gartenwalle eine große Wasserfluth herunterschäumen, und schloß daraus, daß in wenig Augenblicken das ganze Gebäude von der herannahenden Fluth weggeschwemmt seyn würde. Ich entdeckte oft Reiterhorden, wie mir dünkte, am Hügel. Doch ehe ich die herannahende Wasserfluth, wovon ich so eben sprach, verlasse, will ich bemerken, daß, nach meiner Meinung, diese ganze Gefahr durch einen ungeheuern Damm verursacht wurde, welchen man unvorsichtiger Weise geöffnet hatte, und daß die hochwogende und drohende Wasserfluth in ihrem wälzenden Laufe von den höheren Gegenden herab mehrerer Edelleute Wohnsitze in ihre gekräuselten und tiefen Wogen verschlungen hätte. **)

*) Das lange, dunkle und höhlenartige Aussehen dieser untern oder steinernen Gallerie konnte sehr gut Veranlassung zu jener Vermuthung geben. Wir können daraus entnehmen, wie wichtig es ist, daß der Aufenthaltsort für Irre heiter sey und in seinem Aeussern nichts Ungewöhnliches darbiete. P. S. K.

**) Die Irrenanstalt zu Lancashire, in welcher sich der Kranke befand, liegt in einem Thale, und ein steiler Hügel erhebt sich unmittelbar an derjenigen Seite des Gebäudes, wo der Neugie-

Seine Einbildungskraft wurde lebendiger, so wie sich die Fluthen tiefer und schrecklicher heranwälzten; die Edelleute flohen mit ihrer ganzen Habe etc. zu ihren Nachbarn und Verwandten, welche jetzt ebenfalls überschwemmt wurden; große Angst und Verwirrung entstand; alle Saaten der Gegend wurden entweder weggeschwemmt oder vernichtet, und er glaubte, daß die Speise, welche er erhielt, ein Ersatz für das Brod wäre. Hierauf ging er zu einer Betrachtung der hölzernen Teller, von welchen er aß, über, und sagte: Eine Zeitlang war es mir sehr zuwider, mein Mittagmahl von hölzernen Tellern einzunehmen; doch wenn wir Chesterfield in allen seinen Vortrefflichkeiten folgen wollen, so müssen wir von des Lebens Gemächlichkeiten mit größerer Gleichmuth scheiden, als ein geborner Engländer zu thun sich herablassen würde. Kurz darauf erhielt ich meine Sprache wieder, und war gewöhnlich sehr redselig, ob ich gleich auch oft schwieg und kein Wort sprach. Eines Tages sah ich den Vorsteher und erkannte ihn nicht; dies war in des Aufsehers Zimmer, in der steinernen Gallerie; ich hielt ihn zuerst für meinen Vater, dann für einen nahen Verwandten und endlich für das, was er wirklich war. Während seines Besuchs lärmte ich viel, doch sprach ich nichts. Er entfernte sich, und sagte, er würde noch einmal wieder kommen.

Der Kranke spricht dann über die Eigenthümlichkeiten mancher seiner Leidensgefährten, und der vielen Fremden, welche die Anstalt zu besuchen pflegten. Wollte ich alles erwäh-

rige eine Ansicht von dem ganzen Gebäude hat. Wenn nun diese Zuschauer auf der Ecke des Hügels stehen, so kann man nichts von dem, was hinter ihnen ist, sehen, wodurch sie, so wie auch durch ihre erhabene Stellung ein martialisches Ansehen bekommen. Der Behälter sprang auf: wir sehen, wie seine Einbildungskraft dieses zu erklären suchte, und können ferner daraus entnehmen, wie sehr, wichtig es ist, alles Ungewöhnliche dem Anblick des Irren zu entziehen. P. S. K.

nen, was ich mir einbildete, was ich sah und was ich that, so würde ich damit einen ganzen Band ausfüllen; doch möge mir mein Leser nicht die Ungerechtigkeit widerfahren lassen, und glauben, daß ich jenes vergesse.

Ich überliefs mich häufig unwillkührlichen Ausbrüchen von Lachen und Weinen. *) An dem Tage, wo ich den Vorsteher durch die Gallerie begleitete, hielt ich ihn für den Herzog von Kent incognito, und glaubte, er käme in der Absicht, um zu erforschen, wer treugesinnt sey und wer nicht, weil ich mir einbildete, daß seine Familie die Krone verloren hätte, und daß eine schreckliche Verschwörung in England im Werke sey. Wenn er schrieb **), so glaubte ich, daß es die Namen derer wären, welche er anwerben wollte, und hoffte, daß er mich nicht darunter aufnehmen würde; denn ich trug kein Verlangen, in jener Krisis mit in den Krieg zu ziehen.

Ich glaubte, daß sich irgend etwas Seltsames an meinem Hute befände, daß der Kopf desselben auf der Erde läge und daß ein Löwe ihn mit Füßen träte; dieses betrachtete ich als eine Anerkennung meiner Würde.

Ich komme jetzt zu der Erwähnung derjenigen Ideen, welche sich nach meiner Entfernung aus der steinernen Gallerie in die mittlere in mir regten. ***) Ich bildete mir ein, daß jeder, den ich sähe, einen geborgten Titel trüge, und da ich hörte, daß die Aufseher diejenigen, welche sich eine solche Würde anmaßten, darin bestärkten, so glaubte ich ganz dasselbe Recht zu haben, wie meine Nachbarn, und gab mich deshalb für den Lord By-

*) Er muß dies im Stillen gethan haben, denn ich sah es selten.

**) Dies war dann, wenn ich bei den täglichen Visiten meine clinischen Bemerkungen niederschrieb.

***) Sein Betragen war gesitteter geworden, und er schien in der Genesung begriffen. P. S. K.

ron aus. Ich denke, daß ich wegen der Aehnlichkeit unserer Namen mehr Anspruch auf jenen Titel hatte, als viele andere bei ihren angemafsten Benennungen.

Ich war vollkommen überzeugt, daß es nicht mein eigener Name war; allein ich dachte, daß, wenn ich mich für Seine Herrlichkeit ausgeben könnte, mir nichts zu wünschen übrig bliebe. Ich bildete mir ein, daß ich nun bessere Speisen erhalten würde, und als die Nacht herankam, verlangte ich deshalb zum Abendessen Fleischspeisen, die ein vollkommenes Mahl abgäben. Einige Zeit nachher wurde mir der Wunsch geäußert, daß ich etwas ins Freie gehen möchte. Auf meinem Spaziergange begegnete ich dem Fräulein *Knight*, die ich für meine jüngste Cousine G. B. von C. hielt. Ich erinnere mich noch ganz genau der Unterhaltung, welche ich mit ihr pflog. Sie sagte mir, daß eine junge Dame auf jenem Gipfel des Hügels auf sie warte, und versprach mir zugleich eine kleine Fleischpastete, welche ich auch nachher erhielt. Der Spaziergang in der freien Luft hatte eine sonderbare Wirkung auf mich gemacht; denn ich war noch nicht lange Zeit draussen gewesen, als es mir vorkam, als ob jeder Stein spräche, und ich freute mich deshalb sehr, wieder nach Hause zurückkehren zu können. Oft pflegte ich zu fragen, wo ich mich befände, und man sagte mir dann, als ich mich in der steinernen Gallerie befand, daß ich nahe bei Lancaster sey; jedoch hatte ich jetzt erst zum erstenmale einen flüchtigen Anblick von der Stadt. Wenn ich draussen war und den vordern Theil des Hauses in Augenschein nahm, so glaubte ich, daß es *Kildares Haus* in Irland sey, welches dem Herzog von *Leicester* zugehört.

Seit meiner traurigen Metamorphose hatte ich einen grossen Widerwillen gegen Schweinefleisch, denn ich bildete mir fortwährend ein, daß wenn ich dasselbe äfse, ich mich selbst essen würde. Wenn ich in einem aufgeregten Zustande war, besafs ich die Fähigkeit, sehr fließend französisch zu sprechen,

ob ich es gleich vorher nie ausgeübt hatte; doch konnte ich es schon früher gut lesen und alles verstehen, was andere sagten; auch konnte ich selbst wohl französisch sprechen, nur nicht mit solcher Leichtigkeit, als ein geborner Franzose. Dies bestätigt eine Bemerkung des Herrn Dr. *Haslam*, dessen Schrift «Ueber den Geist des Menschen im gesunden Zustande» ich mit vielem Vergnügen gelesen habe. Es scheint mir ein sehr gelehrtes Werk zu seyn, und da es von einem sehr verwickelten und dunkeln Gegenstande handelt, das größte Lob zu verdienen. Größtentheils war meine Unterhaltung und mein Betragen nicht fade. Morgens war ich gewöhnlich niedergeschlagen und sprach kein Wort, Abends vergrößerte ich alles, was ich sagte, und meine Themata waren selten oder nie über ein und denselben Gegenstand. Ich kann nicht sagen, daß ich sehr ungestüm war; denn oft gehorchte ich der Stimme der Mäßigung und legte meiner zu leichtfertigen Zunge Zwang an. Eines Nachts, kurz darauf als ich zum zweitenmale in die mittlere Gallerie gebracht worden war, war ich über einige Stücke des Shakespeare in tiefem Nachdenken versunken; fortwährend beschäftigten mich die Geister, welche er in einige seiner Stücke einführt. Ich hatte noch nicht lange nachgegrübelt, als ich plötzlich ausrief: «So tretet denn herein, ihr tausend Geister!» und nachdem ich noch kaum diese Worte ausgesprochen, öffnete sich plötzlich meine Kammerthür, und Leute mit brennenden Lichtern in der Hand, traten herein — es waren die Aufseher und der Vorsteher. Anfangs erkannte ich den Vorsteher nicht, doch nach einiger Ueberlegung überzeugte ich mich, daß er es war.

Ich glaube nicht, daß sich noch mehrere Ereignisse zutragen, die der Erwähnung werth sind; denn kurz darauf erhielt ich meine Vernunft wieder. Meine vollkommene Genesung trat im März 1821 ein (nachdem ich sechs Monate irre gewesen war); einige wollen so-

gar behaupten, daß ich schon früher wiederhergestellt gewesen sey. Ich war nahe an 2 Monaten in der mittleren Gallerie gewesen, als ich zum erstenmale wieder in die Kirche ging und vernünftige Briefe schrieb. Hier gab dann die gütige Vorsehung, der es gefiel, mir meine Vernunft zu nehmen, dieselbe wieder zurück, und ich kann mit dem Dichter Virgil ausrufen:

„Salve metus, feret haec aliquam tibi fama salutem.“

Aber da ich dankbar für eine so große Gunst bin, so ist es auch meine Pflicht, mich gegen zukünftige Gefahr zu rüsten und klüglich vorzubeugen, daß die Vernunft nicht zum zweiten Male verloren gehe.

Schluss.

„O! über die Unergründlichkeit der Weisheit Gottes, dessen Werke unerforschlich sind.“

St. Paul.

Die Menschen machen es zu ihrer Hauptbeschäftigung, über die Fügungen der Vorsehung nachzugrübeln, und oft, ach! zu oft, die Allmacht durch ihre beschränkte Vernunft zu ermessen. Wenn irgend etwas sie trifft, was sie sich im ersten Augenblicke nicht erklären können, so schreien sie gleich, ohne nur einen Augenblick über die Weisheit Gottes nachgedacht zu haben, daß ihr Loos hart, ungerecht, ja nicht zu ertragen sey. Besännen sie sich nur ein Weilchen, ehe sie sich den Klagen hingäben, so würden ihre Worte gewiß ganz anders lauten; sie würden den Himmel nicht der Ungerechtigkeit beschuldigen, bevor sie den Richterspruch der menschlichen Vernunft gehört hätten. Derjenige Mensch müßte entweder sehr stolz oder sehr unwissend seyn, welcher glaubte, die Wege der Vorsehung erforschen, oder sich gar anmaßte, die Ordnung der Dinge erklären zu können, wo Gunstbezeugung erwiesen und wo die Gesundheit genommen werden sollte. Ich bin fest über-

zeugt, dafs es im menschlichen Leben kein scheinbares Uebel gibt, hinter welchem nicht etwas Gutes verborgen läge. Selbst im Irrseyn liegen viele Vorthelle. Derjenige, welcher seine Vernunft verloren hatte, möge sich der grossen Wohlthat, dieselbe zu besitzen, bewußt werden; er möge daraus die heilsame Lehre entnehmen, dafs da, wo der Verstand zu wanken anfängt, Ergebung und Unterwerfung unumgänglich nothwendig sind, was gleichsam als Gegenmittel gegen jene traurigere Folgen gebraucht werden kann. Wo ist der Mensch, welcher nicht, als er auf der See segelte und durch widrige Winde gegen einen gefährlichen Felsen getrieben wurde, in Zukunft eine günstigere Zeit für seine Fahrt wählt, und der Gefahr, welche ihn früher bedrohte, aus dem Wege zu steuern sucht? Würde er nicht öffentlich bekannt gemacht haben, dafs sich an jenem Orte ein gefährlicher Fels befinde, der unter den überfluthenden Wellen verborgen liege? Es wäre wenigstens seine Pflicht gewesen, dieses zu thun. Das Leben ist die See, auf welcher wir segeln, und Irrseyn der Fels, den wir zu meiden haben. Unsere kleinen Schiffchen sind gar sehr zerbrechlich; führen sie uns wohlbehalten bis zu dem Ende unserer Lebensreise, so haben wir alle Ursache zufrieden zu seyn, und werden nicht die Thorheit begehen, Stürme blofs deswegen aufzuregen, um uns zu rühmen, dieselben glücklich überstanden zu haben. *)

Eben so ist es die Pflicht eines jeden gefühlvollen Gliedes der menschlichen Gesellschaft, auf die Gefahren, welche er bestanden und glücklich überwunden hat, aufmerksam zu machen; und zu der Freude, welche uns wegen der wiedererlangten Gesundheit und Vernunft zu Theil wird, wird noch vorzüglich das Bewußtseyn beitra-

*) Vermuthlich spielt er hier auf die Berauschung an; eine der Ursachen welchen er sein Irrseyn zuschreibt.

gen, daß, während wir selbst den Sturm glücklich überstanden, es nun auch in unserer Gewalt ist (es sollte in unserm Willen), Anderen unsere Erfahrung zu Nutzen kommen zu lassen, und dieß können wir auf keine Weise besser, als wenn wir unser eigenes Mißgeschick beschreiben. Mögen immerhin einige unedel Denkende sagen, daß es aus Eitelkeit, Ehrgeiz oder um Privatabsichten zu erlangen geschehe. — Wenn wir auf unsere eigenen Unkosten Andere belehren, um den Unvorsichtigen durch die Erzählung unserer eigenen Thorheiten zu ermahnen, auf seiner Hut zu seyn; wenn wir ferner uns bemühen, für das allgemeine Beste Sorge zu tragen, ungeachtet der Stolze erklärt, es geschehe um Privatabsichten dadurch zu erlangen, so muß doch jeder edeldenkende und kluge Mensch zugestehen, dies kann man von ihm verlangen, daß diese Privatabsichten ehrenvoll sind. Was immerhin für ein Mißbehagen in dem Geiste eines Menschen, welcher die, während der Vernunftabwesenheit sich in ihm regenden, Gefühle gern zurückrufen möchte, die Furcht vor dem Spotte eines Unedlen hervorgebracht haben mag, so wird doch das zuverlässige Lob des Nachsichtigeren, ihn zu einer Aeufserung über dieselbe veranlassen; und da eine solche öffentliche Mittheilung (gegenwärtig ist nur für einzelne Individuen bestimmt,) durchaus keine Ansprüche darauf macht, mit irgend einer anderen in Vergleich gestellt zu werden, so hofft sie um so mehr auf die gütige Nachsicht der Leser; sollte sich indess Jemand bewogen fühlen, eine strengere Kritik darüber zu fällen, so möge er bedenken, daß weder Zeit noch Mühe auf diese unbedeutenden Bemerkungen verwandt sind.

Ich bin, mein Herr,

Ihr gehorsamster, unterthänigster
und verpflichteter Diener

— von —

Mein Kranker schließt mit einer Zueignungsschrift an mich, worin er Gelegenheit nimmt, die Meinung auszusprechen, daß das Irrseyn in der englischen Nation häufiger vorkomme, als in der irländischen. Die Ursache davon sucht er in der grossen Verschiedenheit des Charakters und der Gewohnheiten beider Nationen. Die Engländer neigen sich zur Melancholie, und eben so die Irländer; doch mit dem Unterschiede, daß dieselbe bei den letzteren gleichsam künstlich hervorgebracht und wirklich angenehm ist, bei den ersteren dagegen liegt sie in der Constitution, und ist nicht willkürlich, daher denn die ganz verschiedenen Folgen.

Meine Absicht, welche ich bei der Beschreibung dieser einzelnen Data hatte, habe ich schon auseinander-gesetzt; sie sind zu schnell niedergeschrieben, um fehlerfrei zu seyn, aber auch zu ernsthaft, um eine rücksichtslose Verwerfung zu verdienen. Wenn sie nur in dem rauhen Gewande, worin ich sie kleidete, zur Unterhaltung beitragen, wenn sie nur, bei dem Lächeln welches sie vielleicht dem Leser entlocken, ihn zugleich auch waffnen gegen die Nachtheile, welche nothwendiger Weise aus einem irren Zustande des Geistes hervorgehen müssen, so habe ich meine Absicht vollkommen erreicht, und die Quaalen, welche ich während der krankhaften Beschaffenheit meiner Vorstellungs- und Einbildungskraft ertrug, werden mir dann in Zukunft eine angenehme Rückerinnerung seyn; werth wird mir ihr Andenken und kostbar ihr Trost seyn. *Certavi et vici.*

A n h a n g.

I.

Aus dem London medical Repository and Review,
Neue Reihe Vol. IV. London 1827.

Bemerkungen über die Nützlichkeit, Irren öffentliche religiöse Verrichtungen zu gestatten, hauptsächlich aus den Jahresberichten der königlichen Irrenanstalt zu Glasgow entnommen.

Opinionum commenta delet dies, naturæ experientiæque
judicia confirmat.

Irrseyn umfaßt einen Gegenstand, welcher in wesentlicher Beziehung mit der Philosophie der Medizin, der medizinischen Jurisprudenz und mit der Theologie steht, und bietet deshalb einem Jedem interessante Untersuchungen dar, der aus Pflicht oder Menschenliebe auf seine Kenntnisse den Fleiß verwendet, welchen die Behandlung und das Wohl von Personen, die mit Irrseyn behaftet, in gewissem Grade erfordert.

Unter andern Untersuchungen dieser Art drängt sich auch diejenige auf, ob es rathsam sey, Irren die Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste zu gestatten. Im verflossenen September wurde eine, mit vielem Urtheile und gut ausgearbeitete Abhandlung von den Medizinalpersonen der Irrenanstalt zu Lancashire dem, die Oberaufsicht führenden Magistrate über die Anwendbarkeit des Gottesdienstes bei den Kranken in jener Anstalt eingereicht. Meine gegenwärtige Mittheilung geschieht bloß, um der Nützlichkeit jener religiösen Verrichtungen das Wort zu reden und zu zeigen, daß dieselben viele Jahre hin-

durch in einer der größten und am besten eingerichteten Institute mit vielem Nutzen in Anwendung gebracht worden sind. In der königl. Irrenanstalt zu Glasgow *) sind seit ungefähr acht Jahren Vorträge vor einer, von den Aerzten oder den Geistlichen ausgewählten Versammlung, für welche man religiöse Belehrung dienlich erachtete, gehalten worden. Manche hörten mit Ueberlegung zu, und Alle doch wenigstens mit Aufmerksamkeit. In den Jahresberichten ist man häufig auf diesen Gegenstand zurückgekommen, und die folgenden Auszüge sind dorthier auch entlehnt; sie enthalten das Resultat einer scharfsinnigen und philosophischen Beobachtung, welche eine lange Zeit hindurch bei einer großen Anzahl von Irren und bei sehr verschiedenen Charakteren fortgesetzt sind, und zwar unter der Aufsicht von einsichtsvollen Personen, denen es selbst darum zu thun ist, über diesen Gegenstand vorzugsweise zu praktischer Gewissheit zu gelangen.

Früher schon im Jahre 1819 wurde, dem Wunsche vieler Kranken gemäfs, eine Predigt in der Anstalt zu Glasgow mit demselben Rituale, wie in der Schottischen Kirche gehalten, und dieses wurde am Abend jedes 3ten oder 4ten Sonntags so lange fortgesetzt, bis ein Geistlicher angestellt war. Ungefähr 50 von den Kranken waren sehr aufmerksam und betrugen sich stets sehr anständig. Nach Beendigung der ersten Zusammenkunft näherte sich einer der Kostgänger, ein Mann von höherem Range,

*) Diese vortreffliche Anstalt ist im Jahre 1810 gegründet worden, und im Jahre 1814 wurden zuerst 40 Kranke darin aufgenommen. In jedem der darauf folgenden Jahre haben die Berichte ihrer Direktoren unabläugbare Proben einer ausgebreiteten Nützlichkeit gegeben. Zwölf derselben sind öffentlich bekannt gemacht, und erwarben dem Inhalte Ehre. Einen umfassenden Bericht über die psychische und medicinische Einrichtung dieser Anstalt wird man in dem medico-chirurgical Review für den Monat März 1824 p. 775 finden.

dem Geistlichen, und stattete ihm den verbindlichsten Dank ab für seine gütige Herablassung, den unglücklichen Bewohnern jener Anstalt eine Erbauungsrede gehalten zu haben, mit dem Zusatze, daß er sich sehr glücklich schätze, für würdig genug gehalten zu werden, jenem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen. Nach Erwähnung dieser bemerkenswerthen Thatsache, fügen die Directoren in ihrem Berichte für 1819 p. 18 folgende Bemerkungen hinzu:

Diejenigen, welche die Religion als eine häufige Ursache des Irrseyns betrachten, könnten indessen befürchten, daß durch die Predigt nachtheilige Wirkungen entstehen möchten, und daß es Personen geben könnte, deren Geist beim Gottesdienste zu sehr aufgeregt würde. Die Sache wäre allerdings zweifelhaft, wenn sich gegenwärtig in der Anstalt auch nur ein einziger Fall befände, welcher der Religion seinen Ursprung verdankte. Einige von den Kranken, bei denen sich die sichtbarsten religiösen Regungen äußerten, legten schon, wie sich aus ihrer Geschichte ersehen liefs, früherhin Zeichen von Irrseyn an den Tag, ehe noch die religiösen Regungen bemerkbar wurden. In Wahrheit, religiöse Melancholie ist weit öfterer Folge als Ursache des Irrseyns. Der Geist, welcher schon durch die Krankheit geschwächt, wird von jedem Eindrücke krankhaft ergriffen, und ist es zu verwundern, daß religiöse Einflüsse sich unter denjenigen befinden, welche auf die in Verwirrung gerathene Geistes-thätigkeit zu heftig einwirken? Was immerhin für eine Meinung obwalten möge über die wahrscheinliche Wirkung der Predigten, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß dieselben schon durch das in Anspruchnehmen der Aufmerksamkeit keinen geringen Einfluß bei der Wiedererlangung der Vernunft haben.

Bei einer Person, welcher fremdartige und seltsame Eindrücke fast zu jedem Augenblick des Tages zu Theil werden, mag, nach den häufig gemachten Beobachtun-

gen der Gottesdienst am Sonntag keinen grossen Vortheil bringen; aber für einen, der von der Welt ausgeschlossen ist, und bei dem ein Tag wie der andere dahin geht, muß das Unterbrechen der gewöhnlichen Lebensordnung und die Verrichtung eigenthümlicher und feierlicher Religionsgebräuche den tiefsten Eindruck machen und die Aufmerksamkeit sehr fesseln. Dem gemäfs ist es Thatsache, dafs während aller Predigten, die bisher gehalten wurden, der redseligste schweigsam geworden, der unruhige beruhigt worden ist, und dafs Aller Augen unverwandt auf den Geistlichen gerichtet waren, gleichsam um jedes Wort seines Vortrags zu hören und wahrzunehmen. Ist überdies der Irre von seinen gewöhnlichen Unterhaltungen und Beschäftigungen an diesem Tage abgehalten und hat er Niemanden weiter zur Unterhaltung als seines Gleichen, so ist er nur zu geneigt, die Stunden in sorgloser Gefühllosigkeit hinzubringen, über seine eigenen eiteln Einbildungen nachzugrübeln und den schädlichen Neigungen, die durch krankhafte Begriffe hervorgerufen werden, freien Lauf zu lassen. — Irgend eine Beschäftigung, die also geeignet, die Eintönigkeit zu unterbrechen und auf eine unschädliche Weise die müßigen Stunden zu beschäftigen, würde nützlich seyn. Aber eine wie viel gröfsere Wohlthat dürfen wir wohl erwarten von einer Beschäftigung, die so beruhigend und tröstend ist? Unabhängig von der Predigt selbst erregt die zu ein und demselben Zwecke stattfindende Versammlung und zwar zu einem Zwecke der heiligsten Art — die besondere Richtung, welche der Gottesdienst zu haben pflegt, den Geist in frühere und glückliche Zeiten zurückzuführen — die Vereinigung der Stimmen zu einer Melodie schon nach einigen Versammlungen Interesse, auch ist alles dieses geeignet, einen Strahl des Friedens den beunruhigten Gemüthern zuzuführen, und wenn man nur solche Saiten der Gefühle zu berühren weifs, welche in glücklicheren Tagen vibrirten, so werden manche lang ver-

gessene Erinnerungen dem Geiste gleichsam wieder vorüberschweben und jene Phantasie-Bilder des Irrseyns verschleichen, welche das Vergangene verhüllen, und durch einen Strahl der Hoffnung den Trübsinn der Verzweiflung blenden.

Nach Verlauf eines Jahres kommen die Directoren auf denselben Gegenstand wieder zurück, und lassen sich mit wachsendem Vertrauen folgendermassen darüber vernehmen: Als ein Heilmittel psychischer Art (Bericht VII. p. 2.) muß der Gottesdienst erwähnt werden. Ein einsichtsvoller Schriftsteller (Dr. Burrow's), welcher unserer Anstalt eine außerordentliche Lobrede hält, ist der Meinung, daß ein privatim ertheilter religiöser Trost dem öffentlichen Gottesdienste vorzuziehen sey, was in einzelnen Fällen allerdings rathsam seyn mag, vorzüglich, wenn der Gottesdienst mit gewissen, einmal bestehendem Rituale, vollzogen wird. Wird er, zum Beispiel, nach Art der englischen Kirche gehalten, wo jeder bei bestimmten Theilen desselben das Gesagte wiederholt und darauf antwortet, so könnte es vielleicht zu zügellosen Reden Anlaß geben, welche dann allerdings, wie jener Schriftsteller bemerkt, die Religion zum Gespötte machen. Aber die Form des Gottesdienstes in der schottischen Kirche trifft jener Vorwurf nicht, und wir geben zu, daß wenn vor einer nicht ausgewählten Versammlung über Punkte gepredigt würde, welche sehr geeignet sind, die heftigsten Regungen hervorzubringen, dieses auf jeden Fall sehr unzweckmäßig seyn würde. Doch, wenn wir gleich der aufgestellten Meinung jenes Auctors die gebührende Achtung zollen, so können wir doch die Art und Weise, welche er vorzieht, nicht billigen. Wir fürchten sehr, daß wenn ein Sittenlehrer zu den Irren in die Anstalt ginge, er unvermeidlich von denjenigen bestürmt werden würde, welchen es nicht dienlich ist, mit ihm sich über solche Gegenstände zu unterhalten, und daß allen solchen Personen, denen er vorzugsweise seine Aufmerksamkeit widmete, auf eine schädliche Weise so lange betrübt und aufgeregt seyn würden, bis

ihnen gestattet wäre, sich über denjenigen Gegenstand auszulassen, welcher gleichsam schon tief in ihrem Geiste Wurzel geschlagen hat. Aber jede speculative Meinung muß auf Erfahrung gegründeten Thatsachen nachstehen:

Nahe an zwei Jahren sind in unserer Anstalt vor einer zahlreichen und aufmerksamen Versammlung Predigten gehalten worden, allein niemals nahm man wahr, daß dieselben auf den Geist irgend Eines der Zuhörer nachtheilige Wirkungen äußerten. Einige der Kranken mögen vielleicht den Vorträgen beigewohnt haben, ohne gerade sehr erbaut worden zu seyn, doch sind wenigstens alle befriedigt, und viele auch beruhigt und getröstet worden.

Indem die Directoren in ihrem Berichte für das darauf folgende Jahr 1821 p. 24 eine Betrachtung über denselben Gegenstand anstellen, statten sie dem angestellten Geistlichen ihren verbindlichsten Dank ab, und machen sodann folgende Bemerkungen: «Die Erfahrung aller Geistlichen, welche bisher Vorträge gehalten, muß dieselben überzeugt haben, daß diejenigen Kranken, welche man als Zuhörer ausgewählt hatte, sehr wohl im Stande waren, genau Acht zu geben, und sich ruhig und bescheiden zu betragen. Dennoch zweifeln einige Leute an der Nützlichkeit der Predigten in den Anstalten. Allerdings, wenn alle Kranken zu allen Zeiten und über jeden Gegenstand von ihrer Aufnahme an bis zur Entlassung irre wären, so möchte das Beginnen, ihnen religiöse Belehrung oder Trost mitzutheilen, fruchtlos, wenn nicht gar schädlich für sie seyn; allein einige Kranke sind nur über gewisse Punkte irre, während sie über viele Gegenstände durchaus vernünftig sich zeigen, einige befinden sich in einem Zustande der Genesung, und ob sie gleich nicht Festigkeit des Geistes genug besitzen, oder doch nicht so frei von gelegentlicher Abirrung sind, um ihr gewöhnliches früheres Geschäft wieder zu betreiben, und mit den übrigen Menschen Umgang zu pflegen, so sind sie doch vollkommen für die Wohlthat einer psychi-

schen oder religiösen Belehrung empfänglich; endlich sind Einige durchaus nicht mehr irre, sondern vollkommen davon geheilt, müssen übrigens, nach den einmal festgestellten Regeln, wenigstens zwei Monate in der Anstalt verweilen oder in einigen Fällen von periodischem Wahnsinne noch eine längere Zeit, um die Probe zu bestehen.»

Der Wahn des Irren verdankt ohne Zweifel oft religiösen Einflüssen seinen Ursprung, und dann ist hinsichtlich der kirchlichen Verrichtungen große Vorsicht erforderlich; *übrigens bemerken wir nicht unter unseren Kranken, daß die Religion eine häufige Ursache des Irrseyns ist*, und einige von unseren Reconvalescenten und von denen, welche noch die Probezeit halten, und deren Krankheit mit der Religion durchaus in keiner Beziehung stand, sind sehr geneigt, ihren religiösen Pflichten nachzukommen, und solche Eindrücke, welche ihnen in frühern Jahren durch religiöse Erziehung zu Theil geworden, wieder hervorzurufen und zu nähren. Solche Kranke beklagten sich oft sehr bitter darüber, ehe nämlich noch das Predigten in der Anstalt eingeführt war, daß sie von der Verrichtung des Gottesdienstes abgehalten seyen, und zuweilen wurde ihren ernstlichen Bitten nachgegeben, die Kirche unter Aufsicht eines eigenen Begleiters besuchen zu dürfen. Diese Erlaubniß war, aus einleuchtenden Gründen, zu mißbilligen. Aber gewiß, es würde hart gewesen seyn, solchen Kranken die ihnen durch den Gottesdienst zu Theil werdende Befriedigung, vermögen dessen jetzt unser ausgezeichnete Geistlicher so menschenfreundliche und nützliche Ermahnungen und Trost ertheilt, vorzuenthalten.

Durch Besuchende aller Art, sowohl Britten als auch Fremde ist die psychische Leitung der Kranken in dieser Anstalt bei jeder Gelegenheit sehr gepriesen und bewundert worden. In seinem amtlichen Berichte für das Jahr 1822 erwähnt der Sherif der Grafschaft derselben, und hält ihr eine große in das Einzelne eingehende Lobrede, und in dem beigefügten Auszug sagt er, daß er während

des verflossenen Jahres zweimal amtlich die Anstalt besucht habe, und dafs es ihm sehr angenehm sey, berichten zu können, dafs die in diesem Institut angenommene Behandlungsweise in einem hohen Grade auf den geistigen Trost und das körperliche Wohl der Kranken ihre Aufmerksamkeit gerichtet zu haben scheine, wodurch denn die Aussicht oder doch die Hoffnung zur Wiederherstellung unterstützt werde. Der Sherif hat vorzugsweise, als einen Beweis der Freundlichkeit, des Unterscheidens und der Geschicklichkeit, mit welchem die Kranken jeden Ranges behandelt werden, angeführt, dafs in dieser Anstalt eine weit grössere Ruhe und Zufriedenheit herrsche, und weit weniger Ungestüm und heftige Aufregung sich dagegen zeige, als vielleicht in anderen ähnlichen Anstalten der Fall seyn möchte.

Im Jahre 1823 wählten die Directoren einen permanenten Geistlichen, durch welchen, wie früher durch den benachbarten Geistlichen, seit der Zeit regelmäfsig alle 14 Tage der Gottesdienst in der Anstalt gehalten wurde. Nachdem sie die nähern Umstände dieser Anstellung in ihrem roten Jahresberichte p. 22 angegeben haben, theilen sie ihre fernere Erfahrung über das Predigthalten mit: «Die Kranken, welche ausgewählt wurden, um den Vorträgen beizuwohnen, bemerken sie, sind ungefähr 70 an der Zahl, entweder Reconvalescenten oder doch solche, bei denen die Krankheit eine Remission erlitten. Die Erlaubnifs, Antheil zu nehmen, wurde als das erste Zeichen der Besserung betrachtet und immer als eine Begünstigung. — Während der Predigt betrugen sich die Kranken, wie schon vorher erwähnt worden, sehr anständig, und jedem von ihnen, welcher noch in einer gewissen Aufregung sich befand, schien die ihm während des Gottesdienstes anempfohlene Mäfsigung von vielem Nutzen zu seyn. Der Geistliche eignet sich durch seinen milden, ruhigen aber feurigen Vortrag ausserordentlich gut zu seinem Geschäfte. Die Predigten bringen gleich Alles zum Schweigen, und sind grösstentheils historischen In-

halts, weil diese meistens mehr Interesse erregen. Sorgsam vermied er darin eine jede controverse Discussion über einen bestimmten Punkt, weil es zu sehr verwirrt und aufregt; und ohne seine, ihm als Prediger zukommende Pflicht zu verletzen, gibt er ihnen durchaus keine strenge Lehren, wie kleinen Buben. — Doch die Kranken sind in vieler Beziehung den Kindern ganz gleich. Diejenigen, denen die Fürsorge und der Schutz derselben in gewisser Beziehung übergeben, sind genöthigt, sich wie Eltern gegen sie zu benehmen. Dieses hat unser Geistlicher oft an den Tag gelegt sowohl in seiner amtlichen Pflicht, als auch, wenn er aufgefordert wurde, einzelne Kranke zu besuchen. Uebrigens ist immer große Sorge getragen, alles zu vermeiden, was geeignet schien, einen vorwaltenden Wahn zu nähren. Aber wir haben jetzt über die Wirkung der Predigt in der Anstalt Erfahrungen gemacht; weit entfernt den jedesmaligen Grad der Aufmerksamkeit, der Ueberlegung, des Urtheils, welche nothwendig erfordert werden, um den Menschen am Gottesdienst Theil nehmen zu lassen, bestimmen zu wollen und zu können, sind wir vielmehr geneigt, großes Gewicht auf das Gefühl, welches in dem folgenden Auszuge aus einem Briefe eines Kranken an den Geistlichen geäußert ist, zu legen: — « Wir kennen kein Gesetz, durch welches festgesetzt wäre, daß die Gebete, Bitten, Thränen und Sorgen, selbst irrer Menschen, vor dem Throne dort oben kein Gehör finden sollen. »

Eine achtjährige genaue Beobachtung der Wirkung des Gottesdienstes bei einer ausgewählten Versammlung von Irren, scheint bei den Directoren der Glasgower Irrenanstalt die feste Ueberzeugung hervorgebracht zu haben, daß es Pflicht und zugleich nützlich sey, Irren unter gewissen Bedingungen die öffentlich ertheilte religiöse Belehrung zu gestatten; denn im Januar 1826 Bericht XII. p. 21 sagen sie: Daß, außer der Predigt, welche immer um den andern Sonntag mit der bekannten Wirkung und mit Zufrieden-

stellung der Zuhörer gehalten, der Geistliche *) oftmals aufgefordert werde, Kranken und sterbenden Irren Trost einzusprechen. Es wird einleuchtend erscheinen, daß bei Erfüllung dieser Pflicht ein nicht geringer Grad von Zartgefühl und Behutsamkeit erforderlich ist; und anlangend die Eigenschaften unseres Geistlichen, so geben wir ihm mit vielem Vergnügen das beste Zeugniß. Die Predigten wurden eben so zahlreich besucht, als zuvor, und unsere weitere Erfahrung bestärkt uns noch mehr in dem Glauben, daß das Predigen in der Anstalt nützlich sey.

Diese Auszüge bieten also den Fortgang eines schönen praktischen Versuchs unter der Leitung von erfahrenen und einsichtsvollen Beobachtern dar, aus deren Resultat es hervorgeht, daß die Methode, öffentliche, religiöse Belehrung den Irren zu ertheilen, und zwar nach den Regeln und den in der königl. Anstalt zu Glasgow angenommenen Vorsichtsmafsregeln, sowohl nützlich als auch wohlthätig ist, und daß die Uebereinstimmung der Ansichten über diesen Gegenstand, wie sie aus fast denselben und ausdrücklichen Aeufserungen der Medicinalpersonen der Irrenanstalt **) von Lancashire im verflossenen Monate September hervorgeht, noch einen bestätigenden nachträglichen Beweis für die Richtigkeit der Behauptung und die Vollziehung der religiösen Verrichtungen liefert.

December 1826.

PHILOCLYDAS.

*) Es liegt etwas sehr Erfreuliches darin, ein solches Zeugniß amtlicher Lobeserhebung zu lesen, wodurch die Verdienste einer rastlosen Tugend ausgedrückt werden. — Jener Ehrenmann, über den sich die Directoren in Lobeserhebung wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften auslassen, ist durch seine Menschenfreundlichkeit, Festigkeit und Bekanntschaft mit der Litteratur und den Wissenschaften und vorzüglich durch seine Kenntniß des ursprünglichen Unterschieds unserer Natur und durch die wirkliche Philosophie des Geistes sehr geeignet, die zarte und wichtige Pflicht seines Amtes zu erfüllen.

**) Es würde viel zur Verbesserung der Anstalten dieser Art beitragen, wenn solche Mittheilungen unter den Directoren dieser Anstalten Statt fänden, indem eine regelmässige Bekanntmachung ihrer Jahresberichte dadurch entstehen würde.

II.

Aus dem London medical Repository and Review,
Neue Reihe Vol. III. pag. 554, London 1826.

*Anstellung eines Geistlichen bei der Irrenanstalt
zu Lancashire.*

Die Gelegenheiten, welche sich uns darboten, Irre zu beobachten, waren nicht hinreichend, um über den Einfluß der religiösen Verrichtungen auf dieselben ein entscheidendes Urtheil fällen zu können; auch ist unseres Wissens in keiner andern Anstalt Rücksicht darauf genommen, als in derjenigen, von welcher gegenwärtiger Bericht herrührt; doch in der Voraussetzung, daß diejenigen Individuen, für welche der Gottesdienst noch wohlthätig seyn soll, auch fähig seyn müssen, den allgemeinen öffentlichen kirchlichen Verrichtungen beizuwohnen, und daß kein Geistlicher von Würde, wenn er zu einzelnen Individuen in die Anstalt gerufen, seinen Besuch abschlagen würde, so treten uns durchaus keine Umstände entgegen, welche die Anstellung eines eigenen Hauspriesters erheischen könnten. Daß sein Umgang mit Irren von ausgezeichnetem Erfolge ist, wird gewiß kein Arzt in Abrede stellen, dem es bekannt ist, wie viel selbst bei allgemeinen Uebeln von der psychischen Leitung der Kranken abhängt, und wie häufig eine sorglose Beobachtung die Lebenskräfte schwächt. Wir theilen folgenden Bericht ohne irgend eine Bemerkung mit, und werden erfreut seyn, von denjenigen, welche mit Irren viel umgingen, das Resultat ihrer eigenen Erfahrung zu vernehmen.

„Da die Meinung der Aerzte der Lancashire Irrenanstalt über die Einführung des Gottesdienstes in dieser Anstalt in einigen öffentlichen Blättern gemißdeutet ist, so scheint es zweckmässig, den obrigkeitlichen Personen eine genaue Copie

ihres Berichtes über diesen Gegenstand, welcher auf Beobachtung bei mehr als 500 Individuen gegründet ist, vorzulegen. —

Den besuchenden Richtern der Lancashire Irrenanstalt.

Hochzuverehrende Herren!

Indem wir die Beobachtungen über die Verrichtung der religiösen Pflichten in dieser Anstalt mittheilen, gereicht es uns zur größten Freude, die eifrigen und unermüdlichen Bemühungen unseres Geistlichen in Erfüllung seiner Pflicht mit aufrichtigem Herzen bezeugen zu können. Aber da die Verrichtung des Gottesdienstes der Irren, statt, daß es ursprünglich nur ein *Versuch* seyn sollte, jetzt bereits seit drei Jahren Statt gefunden hat, so hat man, wie wir sehen, erwartet, von den Aerzten jener Anstalt zu vernehmen, ob eine Zu- oder Abnahme der Krankheit das Resultat gewesen sey, worauf nämlich unsere Beobachtungen einzig und allein gerichtet waren; und wenn im Verlaufe dieses Versuches unsere Meinungen auch dadurch, daß das zweifelhafte Resultat das Uebergewicht zu bekommen schien, schwankend geworden sind, so sind wir doch überzeugt, daß, trotz dieses temporären Zweifels, wir dennoch der Aechtheit und Richtigkeit unserer letzten Behauptung vertrauen. (Und hier scheint es zweckmässig, die Erklärung vorzuschicken, falls nämlich die Meinung obwalten sollte, daß das Irrseyn durch den Einfluß eines Sittengesetzes oder einer Vernunftregel, wie die Religion sie gibt oder durch irgend einen andern Gegenstand beseitigt werden könne, daß es nichts der bisherigen Erfahrung Widerstreitenderes giebt. Ein Mensch mit gesunden Sinnen kann sich ungegründeten und irrigen Meinungen hingeben; aber sobald sich ergibt, daß sie falsch sind, ist er auch davon zu überführen, was beim Irren nimmer der Fall ist, und eben dieses unterscheidet beide am wesentlichsten von einander. In der That, die Behandlung und Cur der Irren hat immer

dem Gebiete des Arztes und nicht dem des Logikers und Priesters angehört.)

Wir bemerken daher jetzt, daß die Verrichtung des Gottesdienstes vor einer Versammlung von Irren nicht auf denselben Prinzipien gegründet seyn kann, wie bei gesunden Menschen, weil, während Viele nicht im Stande, die geringste Wohlthat daraus zu ziehen, bei Andern dagegen das Uebel bedeutend verschlimmert wird, so daß auf jeden Fall eine Auswahl nützlich und wohlthätig wird, welche anzuordnen nur den Aerzten, als den alleinigen dazu fähigen Beurtheilern, überlassen seyn kann.

Bei einer sorgfältig angestellten Betrachtung der einzelnen Fälle unter unseren Kranken mögen sie vielleicht unter folgende Classen gebracht werden können.

1) Solche, welche sich in einem Zustande maniacalischer Aufregung befinden, oder auch solche, die in dem Maasse ihres Verstandes beraubt sind, daß die Dummheit oder der Blödsinn daraus hervorgeht.

2) Solche, die bloß mit krankhaften Ideen im Allgemeinen oder auch über besondere Gegenstände (nicht selten über Religion) mit solchen temporairen Remissionen, welche man *lucida intervalla* zu nennen pflegt, behaftet sind.

Es muß einleuchtend erscheinen, daß diejenigen aus der ersten Classe der Wohlthat der religiösen Belehrung und Mittheilung unfähig sind. In der zweiten Classe können solche Personen, welche sich in einem ruhigen Zustande, einem *lucidum intervallum*, befinden, aus eigenem Antriebe oder aus Pflichtgefühl oder auch durch gute Lehren und Beispiele angetrieben, an den religiösen Verrichtungen Theil nehmen, und nur bei diesen und bei Reconvalescenten sind dieselben nach unserm Dafürhalten mit Nutzen in Anwendung zu bringen, vorzugsweise aber bei Reconvalescenten, indem wir häufig beobachtet haben, daß ein eigenthümlicher Sinn für religiöse Pflichten und ein Bewußtwerden derselben ein Zeichen der zurückkeh-

renden Geistesthätigkeit, und groſsentheils ein Vorläufer der Genesung gewesen ist. Hierzu gehören nun auch die Römisch-Catholischen und solche, deren Irrseyn vorzugsweise religiösen Gegenständen seinen Ursprung verdankt; und die Nützlichkeit, Personen dieser Art zu erlauben, oder sie anzutreiben, dem Gottesdienste beizuwohnen, ist allerdings sehr bedenklich und erfordert viele Vorsicht.

Unter dieser Klasse wird sich also immer eine beträchtliche Anzahl von kranken Individuen befinden, welche wegen der Beschaffenheit ihres Uebels, unfähig sind, dem allgemeinen Gottesdienste beizuwohnen.

Aber bei Erwägung der Wirkungen der religiösen Verrichtungen auf diese Personen, wird der Unterschied zwischen denen, welche mit Vernunft begabt und solchen, welche nur eines theilweisen oder temporären Strahles jenes Lichtes genieſsen, nur zu häufig wahrgenommen werden. Es ist wahr, wie wir schon bemerkt haben, daß Einige von ihnen aus eigenem Antriebe an dem Gottesdienste Theil nehmen, und daß Andere, welche vielleicht dazu aufgefordert werden, sich während der Zeit ordentlich und anständig betragen. Jedoch kann nicht in Abrede gestellt werden, daß Einige (wie es sich auch leicht erwarten läßt), Zeichen von Aufregung und Ungeduld an den Tag legen, vorzüglich bei Frauen, so daß man gezwungen gewesen ist, dieselben zu entfernen, wiewohl dieses doch meistens nur gegen das Ende des Gottesdienstes nothwendig wurde. Zu dem vermehrte ihre Unfähigkeit, das Buchstäbliche von dem Figürlichen und Allegorischen in den Vorträgen und in dem, was sie lasen, zu unterscheiden, die Verwirrung ihrer Ideen noch mehr. Die Kranken dieser Anstalt gehören meistens der arbeitenden Classe an, welche früher wenig Gelegenheit gehabt haben, sich auszubilden, und deshalb sind ihre Ansichten von religiösen, so wie auch von andern Gegenständen bei ihnen beschränkter und unbestimmter, als bei Leuten, die eine bessere Erziehung genossen haben. Und es

wird uns, wie wir glauben, zugegeben werden, daraus den Schluß zu ziehen, daß solche unglückliche Individuen unfähig sind, den Faden des Vortrages, welcher Folgerungen aus einer Reihe von Vernunftwahrheiten enthält, welche, *da sie nicht von ihnen gefaßt werden können, auf jeden Fall den schon in Unordnung gerathenen Geist noch mehr verwirren müssen, festzuhalten.*

Sollte nun unsere Meinung, sowohl hinsichtlich der Form als auch der Ausdehnung so verstanden werden, daß religiöse Verrichtungen mit dem besten Nutzen für die Kranken angewandt werden können, indem sie die Gemüther beruhigen, den psychischen Zustand verbessern und überdies zur Wiedererlangung der Vernunft beitragen, so würden wir mit der größten Ehrerbietung noch hinzufügen:

1) Daß von den Aerzten eine jedesmalige Auswahl derjenigen Personen, welche im Stande sind, dem Gottesdienste in der Kapelle beizuwohnen und folglich solcher, — welche für fähig gehalten werden von dem Lesen religiöser Bücher Nutzen zu ziehen, fernerhin nothwendig getroffen werden müsse.

2) Daß die in der Kapelle gehaltene Rede oder der Vortrag mit einfachen, klaren Worten abgefaßt und frei von allen beweisführenden und gelehrten Dingen seyn, und daß die allgemeine Tendenz derselben darauf gerichtet seyn müsse, Hoffnung einzuflößen und von der Verzweiflung zu befreien, und indem Personen, die einer heftigen Aufregung unterworfen sind, selten in dem Zustande sich befinden, um beim öffentlichen Gottesdienste aufmerksam zu seyn, so sind wir noch der Meinung, daß derselbe nicht zu sehr ausgedehnt werden müsse.

Unter diesen Bedingungen und Regeln, glauben wir, daß selbst denen, welche sich in der Dunkelheit des Wahns befinden, dieser Strahl, welcher ihnen von Zeit zu Zeit durch religiöse Verrichtung zu Theil wird, eine Quelle des Trostes, der ihnen sonst durchaus fremd bleibt, werden

könne; während diejenigen, bei denen das Irrseyn mit vollkommenern Zwischenräumen auftritt noch in dem Maasse mehr Vorthail davon ziehen werden, wie ihre Verstandeskräfte wieder mehr und mehr zunehmen.

Für Reconvalescenten kann es ein Mittel seyn, um sie für ihre gewöhnlichen religiösen Pflichten vorzubereiten, und für diejenigen, welche noch nicht jenen Grad der Geistesfähigkeiten wiedererlangt haben, kann es ein wirksames Mittel für die geistige Beherrschung abgeben, welcher so nothwendig und wirksam ist um vernunftwidrige Neigungen zu mässigen und ihnen entgegenzuwirken; und in einer ausgedehnten Anstalt, wie diese ist, kann die regelmässige Ausübung der religiösen Pflichten nicht verfehlen, zu der Ordnung und dem anständigen Betragen in der Gesellschaft beizutragen, wovon doch das Aufblühen und die Nützlichkeit der Anstalt selbst so wesentlich abhängt.

D. CAMPBELL, M. D., Arzt und Mitglied des
königl. Collegiums der Aerzte, Edinburgh.

W. DAVIDSON, Wundarzt und Oberaufseher.

Irrenanstalt zu Lancashire im Sept. 1826.



6.



Taschen-Muffe

3.



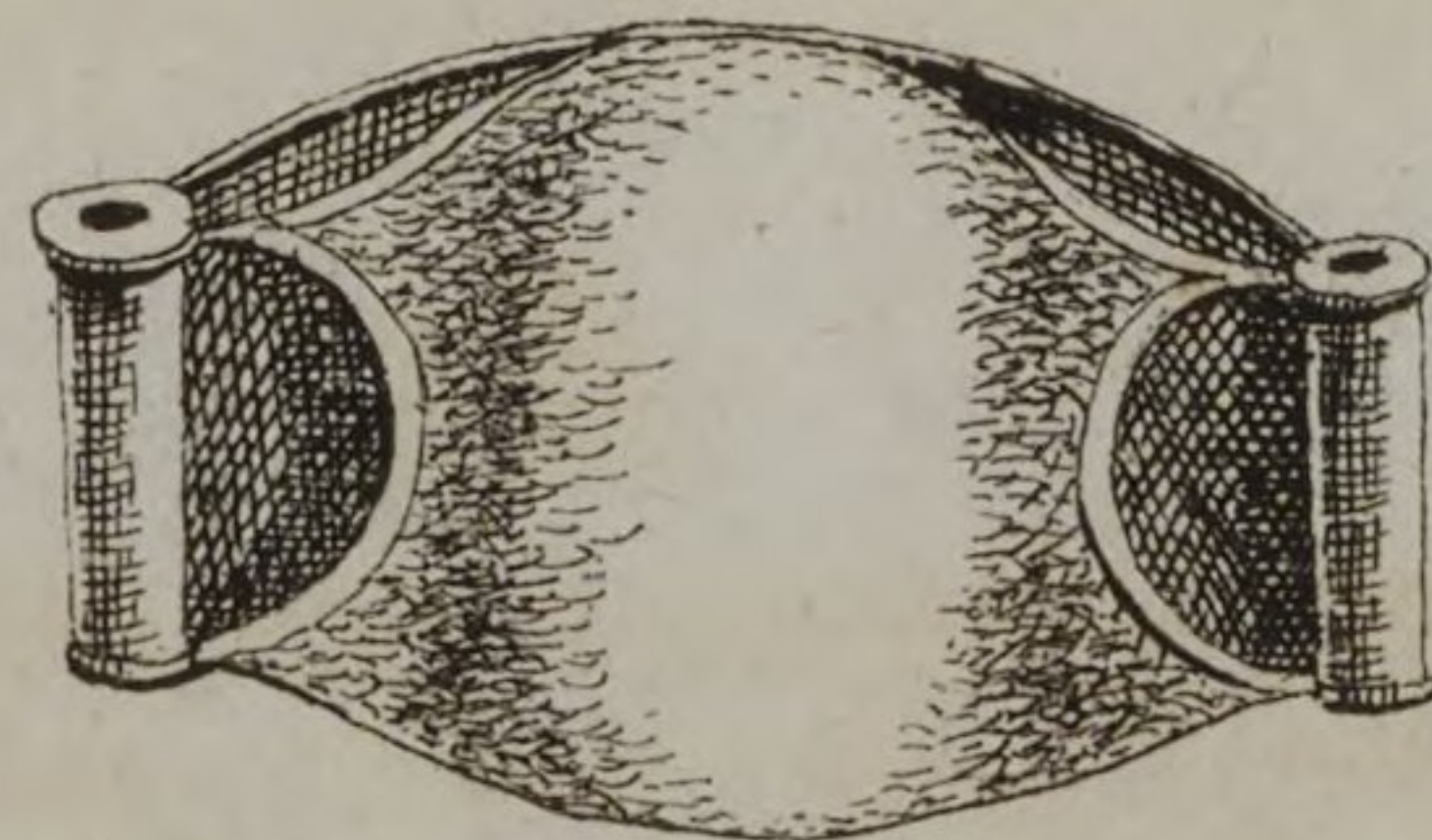
Gewöhnliche Muffe

5.



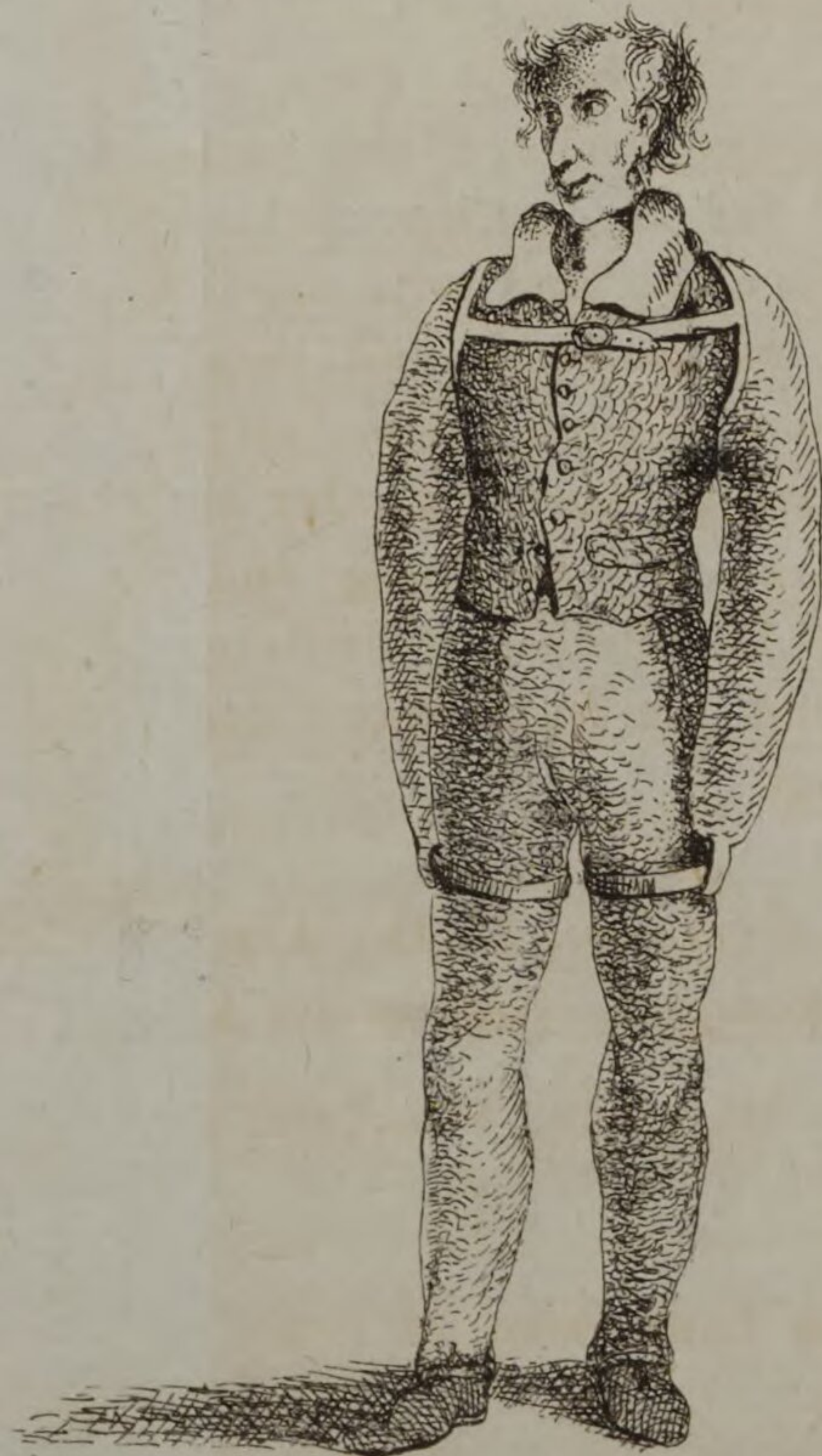
Ansicht der Ärmel von Hinten.

1.



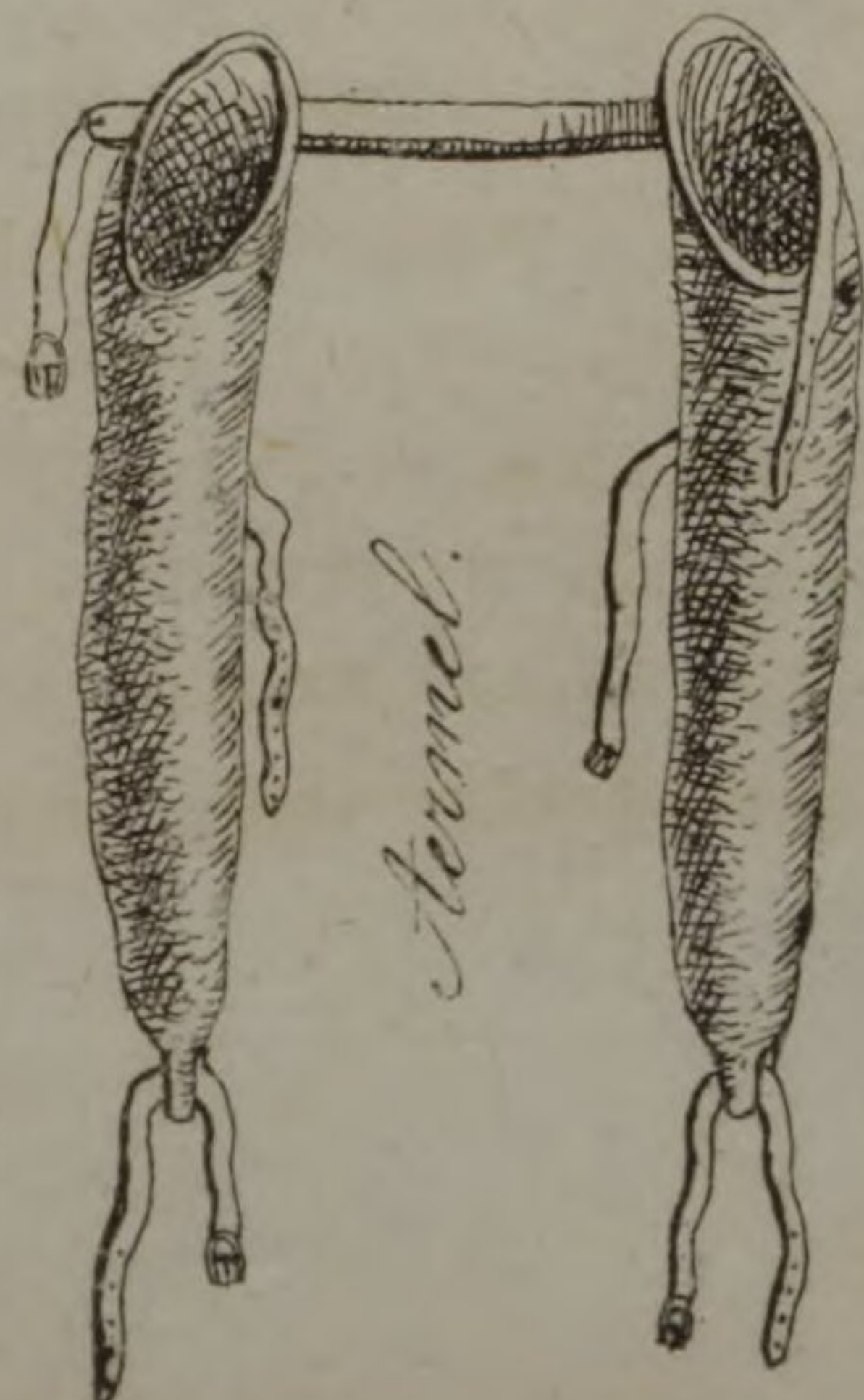
Muffe.

4.



Fester Zwang.

2.



Ärmel.





Knight, Paul Slade / Engelken, Friedrich / Nasse, Christian Friedrich,

Beobachtungen über die Ursachen, Symptome und Behandlung des Irrseyns mit
einem Berichte eines Irren über sich selbst und Bemerkungen über die
Zulassung von Irren zum Gottesdienste

Köln am Rhein 1829

Bamberg, Staatsbibliothek -- Psych.o.22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11765399-3